

A decorative border with intricate floral and scrollwork patterns, rendered in a dark brown color, framing the central text.

Predigten

Chalmers, Thomas

Vorwort

Ich bin der Meinung, es sei an der Zeit, von unseren Vätern und Müttern im Glauben zu lernen, was und wie sie geglaubt haben. Viel Wissen ist im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, und dafür ist manche Torheit ins Christentum eingeflossen.

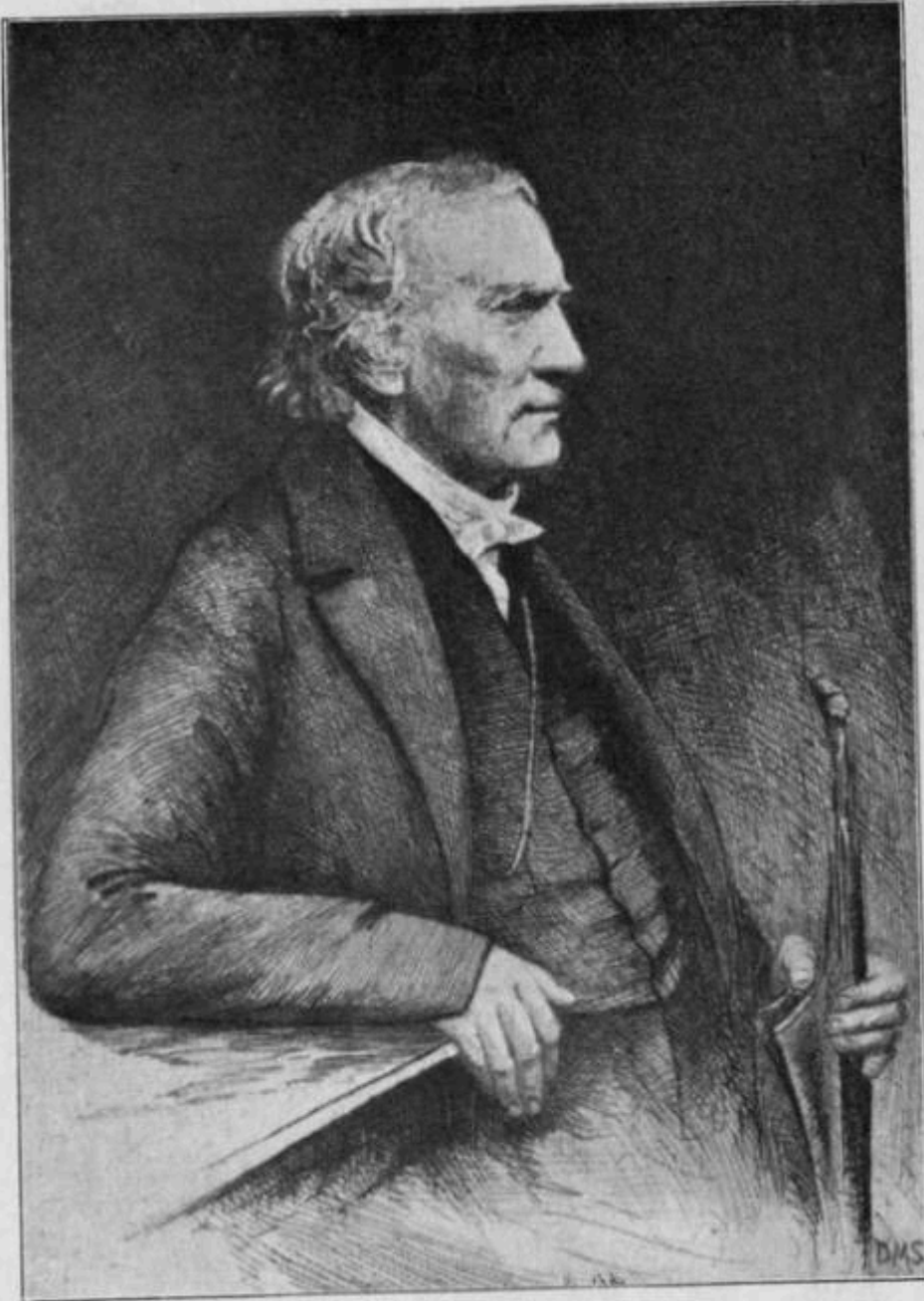
Deshalb gibt es die Glaubensstimme, und deshalb gibt es auch die Bücher, die Ihr hier herunterladen könnt. Manche Autoren sind Euch sicher bekannt, andere eher weniger.

Ich stimme nicht mit allem überein, was die hier veröffentlichten Autoren geschrieben haben – doch möchte ich meine Erkenntnis auch nicht absolut setzen. Darum habe ich auch Schriften aufgenommen, die meiner Erkenntnis widersprechen, so weit es sich nicht um klare Irrlehren geht.

Die hier publizierten Texte wurden teilweise bereits in der Lesekammer zwischen 2016 und 2025 veröffentlicht – sie wurden dann oft von mir sprachlich (jedoch nicht inhaltlich) überarbeitet. Doch sie sind nicht mein Eigentum. Daher dürft Ihr sie in jeder Euch gefallenden Art nutzen – sei es durch Veröffentlichung im Internet, in Zeitungen, in Büchern oder wie auch immer. Ein Belegexemplar oder ein Link wären schön, sind jedoch keine Bedingung.

Gruß & Segen,

Andreas



Dr. Thomas Chalmers. † 1847.
(Radierung in „Scotland's Free Church“ von J. Mc Candlish. 1893.)

Thomas Chalmers – Predigten

Chalmers, Thomas- Das Wesen des Reiches Gottes.

Predigt über I. Corinth. 4,20.

Von Dr. Thomas Chalmers.

Professor der Theologie zu Edinburgh.

Text: 1. Cor. 4, 20.

„Denn das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft.“

Es liegt für uns eine höchst wichtige Belehrung in dem offenbar verschiedenen Sinne, in welchem das Neue Testament die Ausdrücke „Reich Gottes“ - und „Himmelreich“¹ gebraucht. Wenn dies Wort zu einer Zeit unsre Gedanken zu der Stätte erhebt, wo Gott in sichtbarer Majestät thront, wo er, umgeben von der Gemeinde der Seligen unter ihnen waltet in vollkommener und geistiger Herrschaft, so lenkt es zu einer andern Zeit unser Nachdenken einwärts auf uns selbst, und statt uns anzuleiten zu dem Ausspruch: Siehe hie oder da! als wäre es irgendwo in der Ferne räumlich vorhanden, hören wir vielmehr das Zeugnis: das Reich Gottes ist inwendig in uns! und werden angewiesen, es in unserm eigenen Herzen zu suchen und zu forschen, ob dort schon ein himmlischer Sinn an die Stelle des irdischen Trachtens getreten sei. Unsere Vorstellungen von diesem Gegenstande sind so beschaffen, daß vom Himmelreiche nicht die Rede sein kann, ohne daß unser Gemüth dadurch eine Richtung nach Oben bekommt, und sich hinaufschwingt in die unendlichen Räumen zu dem Orte der Herrlichkeit und der Psalmenklänge, wo die Engel wohnen, und wo die Lobgesänge der erlöseten Geschöpfe und derer, die nie gefallen sind, in ewigen Wechselchören den Vater preisen, der an ihnen allen sein Wohlgefallen hat. Leicht mag es da geschehen, daß das Gemüth, indem es sich mit dieser Freudenstätte beschäftigt, sie mit tausend herrlichen Zuthaten sich ausmalt, die ganz absehend von allem, was sittlich und geistlich ist, nur dazu geeignet sind, den thierischen, sinnlichen, unwiedergeborenen Menschen zu ergötzen. Es mag dort schöne, glänzende Ausichten zur Weide für das Auge geben, das Ohr mag sich laben an den süßesten Klängen sanfter Melodien. Es mag unzählige Wonnegefühle dort geben, die aus der Übereinstimmung hervorgehen, in der dort die himmlischen Dinge, die uns umgeben, mit dem verwandelten und verklärten Leibe stehen, den wir tragen werden! Ja, es mag eine höhere und edlere Art von Freuden dort in reichster Fülle über uns ausgegossen sein! - das alles kön-

nen wir uns immer noch vorstellen außer dem Besitze der Heiligkeit, ohne jene eigenthümliche Beschaffenheit, durch deren Erlangung der Sünder in einen Heiligen umgewandelt ward. Und da steht dann der Mensch, dessen ganzes Herz doch zuvor nur dem Vergänglichen und Irdischen zugewandt war, mit einem Male da, als sei er plötzlich in eine neue Form umgegossen, und tritt hervor mit einer Seele, die von göttlicher Begierde erfüllt ist und mit einem Herzen, das in neugeschaffenem Eifer seine Freude in Gott sucht. Eben so kann man auch, ohne alle andere Bekehrung, als eine solche, sich den Himmel vorstellen, als ob er außerdem noch eine Reihe der ausgesuchtesten geistigen Gnadenerweisungen in sich schließe und gewähre. Man kann ihn sich so denken, als ob er sich selbst den Sinnen des Menschen anbequeme, obgleich dieser nicht eine einzige Tugend des Tempels und des Heiligthums an sich trägt, und eben so kann man sich auch einbilden, er werde sich fügen nach dem ebenso von aller Tugend entblößten Geiste eines Menschen und sich richten nach seinen stolzen Grundsätzen und nach dem, wofür seine Natur empfänglich ist. Dort-meint man- werde das Gefühl immer neue Befriedigung finden in dem wunderbaren Anschauen seiner sinnlichen Pracht, dort werde die Einbildungskraft unermüdet schwelgen unter dem, was von erschaffener Herrlichkeit dort wirklich oder möglich sein wird, dort werde der Verstand bis zum Entzücken sich ergehen in der endlosen Mannigfaltigkeit der Wahrheit, die in reichen Fluthen immer neuer Entdeckungen dem Gemüthe zuströme; und eben so müsse das Herz von einer Gluth der wärmsten und anhänglichsten Liebe durchdrungen werden, da es von Herzlichkeit und Wohlwollen rings umgeben ist. Es ist denkbar, Geliebte, daß der Himmel dies alles in sich schließe, und nehmen wir noch dazu die sichere und ewige Bewahrung vor den Qualen der Hölle, so darf es uns nicht wundern, daß solch ein Himmel mit heißem Verlangen von denen begehrt wird, die nicht die unterste Stufe geistlicher Zubereitung zum wirklichen Himmel des neuen Testaments durchgangen haben, - die das nicht von ferne erkannt haben, was ihre wahre und eigentliche Glückseligkeit ausmacht, - die schon hier auf Erden nicht für die kürzeste Zeit der Abgeschiedenheit die Arbeit und Mühe der Gemeinschaft mit Gott ertragen können, - die obwohl sie sich bis zum Übermaße weiden an den sinnlichen und geistigen Freuden des Himmels, doch seinen Hallelujahs, seinen Lobgesängen, seiner entzückten Anbetung durchaus keinen Geschmack abgewinnen können; - die wenn sie jetzt oder nach ihrem Tode mit der Stimmung und Gesinnung ihrer Seele, die sie in diesem Augenblicke hegen, ins neue Jeru-

salem und in die Stadt des lebendigen Gottes versetzt würden, sich zuverlässig in der Fremde fühlen würden, und dem ihnen verwandten und erfreulichen Elemente entrissen, sich nur desto schmerzlicher sehnen möchten nach einem Paradiese sinnlicher Lust oder menschlicher Dichtung!

Es mag dazu beitragen, solche gefühlige Einbildungen zu zerstören, wenn wir wohl erwägen, in welchem Sinne die Schrift von dem Königreiche des Himmels redet, wenn wir bedenken, daß sie dasselbe eben so oft mit dem Menschen auf Erden in persönliche Verbindung bringt, als sie es auf der andern Seite uns ansehen lehrt, als räumlich an einem fernen geheimnisvollen Orte außer uns vorhanden; - so daß, um Unterthanen dieses Reichs zu sein, es nicht unerläßlich nöthig ist, innerhalb der Grenzen des bezeichneten Gebietes zu wohnen, ebenso wenig wieder aufhört ein Unterthan seines irdischen Königs zu sein, der eine Zeitlang außerhalb der Grenzen der Herrschaft seines Herrn reiset. Ein solcher kann, obschon persönlich fern von seinem Vaterlande, doch in seinem Herzen das volle Bewußtsein seiner Verbindung mit seinem Landesherrn in sich tragen, er kann sowohl hinsichtlich seiner Verpflichtungen gegen seinen König als auch durch die willigste und innigste Zustimmung seines Herzens zu denselben mit ihm verbunden bleiben durch innere und äußere Bande. Er ist immer noch ein Glied jenes Reiches, in dessen Gebiet er geboren ward. So kann auch jemand sein Lebenlang als ein Pilger wallen in dieser Welt, und dennoch doch während der ganzen Zeit seiner Pilgerschaft ein Bürger des Himmelreichs sein. Der Herr, der dort oben in höchster Machtvollkommenheit regiert, kann auch in diesem Lande der Fremde und der Verweisung ein Wesen haben, das ihm ganz geweiht ist, das ihm als seinem rechten Herrn durch Übergabe seines Herzens huldigt, das sich ihm in seinem ganzen Leben unterwirft. Der Wille Gottes kann solch eine geistige Herrschaft über den Willen eines solchen Menschen haben, daß wenn jener gebietet, dieser schnell und mit Freuden gehorcht. Das Wesen Gottes kann mit allem Reize der Vollkommenheit und der Schönheit dem Auge seines Gemüths so klar vorschweben, daß der Mensch, indem er unverwandt auf ihn blickt, zugleich ihn liebt und ihm gleich wird. Ein Gefühl von Gott kann jede seiner Stunden, jede seiner Beschäftigungen so durchdringen, wie die Hand Gottes ihn unaufhörlich hält, und wie die Allmacht Gottes es ist, in der er lebt und webt, und durch die er sein Dasein hat. Gibt es irgendwo in dieser Welt einen solchen Menschen, so trägt er das Reich Gottes in seinem Herzen. Er ist schon gezählt zu den Kindern des Reichs. Dem Leibe nach ist er noch nicht im Himmel, aber sein

Himmel hat bereits begonnen. In seinen Augen spiegelt sich schon die Herrlichkeit des Himmels, obgleich er sie noch erblickt durch einen Spiegel in einem dunkeln Worte. Himmlisches Wesen regt sich schon in seiner Brust und muß er gleich noch ringen mit den Neigungen seiner Natur, so können sie ihn doch nicht mehr beherrschen mit der Freiheit einer unbestrittenen Gewalt. Er trägt in seinem Herzen den Frieden, die Freude, die Liebe, den Adel des Himmels, ob auch, weil er im sterblichen Leibe waltet, der Einfluß und die Beschränkung desselben die Seelenruhe vielfach stört, die ihm beigelegt ist. Mit einem Worte, das Wesentliche der himmlischen Belohnung und der himmlischen Glückseligkeit, ist schon in seinem Besitz. Er genießt dies Heil des Himmels der Art und Beschaffenheit nach, nur jetzt noch nicht in seiner ganzen Fülle und Vollendung. Wenn er einst wirklich den Himmel ererben wird, so wird er dort nicht eine Seligkeit erlangen, die wesentlich verschieden von der ist, die er hier empfand, nur eine höhere, dem Grade nach. Dort mögen ihm Kronen strahlen in wahrhaftigem Glanze, Bäume prangen in unverwelklicher Lieblichkeit. Dort mögen smaragdne Mauergründe sein, Gewölbe vom strahlendsten Widerschein, - Lustgärten voll tiefer, stiller Sicherheit, Paläste in stolzem, köstlichem Schmucke, eine Stadt mit hohen Zinnen, durch welche unversiegbar der kristallhelle Strom fließt, und wo die ewigen Jubellieder tönen in seliger Harmonie mit den Stimmen der Seraphim, - aber das alles ist nur die Zugabe im Himmel, das macht das Wesen seiner wahren Seligkeit nicht aus. Von ihr trägt der Mensch, der noch unter den Mühseligkeiten des armen Lebens ringt, dem die fühlbare Ergötzungen und die erschienene Herrlichkeit noch fremde und unzugänglich sind, schon einen Vorschmack in seinem Herzen. Und der besteht nicht in der Freude über ein geschaffenes Gut, nicht im Schauen geschaffener Herrlichkeit. Er fließt durch den Kanal der Liebe und der Beschauung in geradem Strome aus der Fülle des Schöpfers. Er geht aus von dem Angesichte Gottes, der die geistige Herrlichkeit seines heiligen und vollkommenen Wesens allen denen kund thut, die ihm gleich gesinnt werden. Wenn auf Erden keine Richtung zu solch einer Gesinnung gefunden wird, - kein Fortschreiten zur Erneuerung nach dem verlornen Bilde Gottes, keine Freude am Gebet, - kein Gefühl für die Seligkeiten des Umgangs mit dem Vater, den wir jetzt nicht sehen, der aber einst den Blicken derer, die vor seinem Throne anbeten, von Angesicht zu Angesicht sich offenbaren wird, - dann mögen unsre Vorstellungen sich immer entflammen an den Schönheiten unsers eingebildeten Himmels, den wahren Himmel, den die Schrift uns

verkündet, werden wir nie erreichen, denn es ist ein Himmel, für dessen Freudengenuß wir nicht geeignet sind.

Doch solch ein Blick in diese Sache scheint nicht allein geeignet, die Einbildungen des Gefühls zu zerstreuen, die in dieser Hinsicht obwalten, er kann auch dazu dienen, einem Irrthum in der Lehre zu begegnen. Ehe wir in den Himmel eingehen können, muß uns ein Recht eingeräumt sein, dort zugelassen zu werden. Dies Recht hat Christus durch seinen versöhnenden Tod und durch seine vollkommene Gerechtigkeit allen erworben, die an ihn glauben, und diesen wird durch den Glauben selbst der Besitz des Himmels eben so zugesprochen, wie ein Mann, der seine Hand ausstreckt, einen Kontrakt oder Paß anzunehmen, eben damit alle die Vorrechte empfängt, die in demselben dem Inhaber beigelegt werden. Doch im Eifer der dafür Streitenden (und es ist wahrlich ein Punkt, worin sie nicht zu eifrig sein können,) in ihrem Eifer, zu erklären und zu erweisen, auf welchem Grunde der rechtliche Anspruch eines Sünders ruhen müsse, ist von Manchen auf eine bedauerndwerthe Weise das übersehen worden, was nicht weniger unerläßlich ist, nämlich die persönliche Empfänglichkeit. Selbst bei der niedrigsten und gemeinsten Auffassung dessen, was die Seligkeit des Himmels ausmacht, kann man sich unmöglich einen Himmel und einen Freudenort denken, ohne eine persönliche Übereinstimmung dessen, der selig werden soll, mit der Art der Seligkeit, die er dort antrifft. Wenn diese Seligkeit nur im Anschauen der Herrlichkeit bestände, was könnte es den, der blind ist, helfen, wenn ihm ein Einlaßschein dahin gegeben würde? Um diesen Himmel ihm aufzuschließen, müßten ihm erst seine Augen geöffnet werden. Oder bestände diese Seligkeit zu den Klängen himmlischer Melodien, was hülfe dem ein Paß dahin, der taub ist? Damit es ihm ein Himmel werde, muß nicht weniger mit seiner Persönlichkeit eine Veränderung vor sich gehen, als mit dem Orte, den er einnimmt, - sein Ohr muß ihm aufgethan werden. Oder wenn die Seligkeit des Himmels in freiem und ununterbrochenem Zuflusse neuer und erfreulicher Wahrheit für den Verstand bestände, was könnte dem ein rechtskräftiges Privilegium darauf nützen, der in hilfloser Unwissenheit versunken ist? Um ihm einen Himmel zu verschaffen, ist nicht hinlänglich, daß er an die Stätte versetzt werde, wo die Himmlischen wohnen, er muß mit neuer Geisteskraft ausgerüstet werden, und so wie in dem vorigen Fall eine Veränderung mit den Sinneswerkzeugen vor sich gehen mußte, so muß hier eine Änderung in der Seele vorgehen, ehe der Himmel ihm, dem Eingehenden, wirklich ein Himmel sein kann. Und gleicher Weise, meine Brüder,

wenn diese Seligkeit bestehen soll in der Liebe zu Gott als dem einzig Guten, und in der Liebe zu Gott als dem Heiligen und Vollkommenen; -in dem wohlgefälligen Hegen von Empfindungen für solche Gegenstände, die allein ihrer erhabensten Regungen würdig sind, in den Bewegungen eines Herzens, das sich schon jetzt in Ehrfurcht und Bewunderung zu allem Edeln, Gerechten und Heiligen hingezogen fühlt; - dann kann das noch keinen Himmel für den Sünder gründen, daß Gott dort in sichtbarer Glorie wohnt, oder daß ihm der Himmel' entgegenstrahlt in einem Lichtstrome geistiger Herrlichkeit. Sein Herz muß für die Eindrücke dieser Herrlichkeit empfänglich gemacht werden. Wie könnte er des Himmels als seines ihm erworbenen Erbtheils froh werden, wenn dieser Himmel nicht zugleich seine ihm über alles theure, vielgeliebte Heimath ist! Um einem Menschen Freude zu schaffen, muß eine Übereinstimmung statt finden zwischen dem Sinn, der in ihm ist, und zwischen den Dingen um ihn her. Wollte man einen natürlichen Menschen auf Erden glücklich machen, so könnte man ihm seinen Sinn lassen, und ihn nur umgeben mit günstigen Umständen, mit lachendem Überflusse, mit angenehmer Gesellschaft, mit herrlichen Aussichten auf Glück und Ruhm, mit den Ehrenbezeugungen öffentlicher Achtung, mit den Genüssen und Belustigungen vornehmer Leute, und mit den andern zahllosen Vergnügungen einer Welt, die ihren schnell vorübergehenden Geschlechtern so vieles zur Freude und Abwechselung für ihre kurze Lebenszeit darbietet. Und um denselben Menschen im Himmel glücklich zu machen, brauchte man ihn nur mit demselben Sinn und umringt von denselben Umgebungen dorthin zu versetzen. Aber so hat Gott den Himmel nicht eingerichtet. Er will nicht den himmlischen Zustand dem Sinne des Menschen anbequemen, so bleibt denn, damit Jemand dort selig sein könne, nichts anders übrig, als daß die Beschaffenheit des Menschen sich nach dem Wesen des Himmels richte. Um einem Sünder den Himmel entgegen zu bringen, ist also nicht genug, daß ihm dort eine Stätte bereitet werde, er muß auch bereitet werden für die Stätte; es ist nicht genug, daß er dem Rechte nach dorthin gehört, er muß auch seiner Person nach dorthin passen; es ist nicht genug, daß eine Veränderung geschieht in seinem gerichtlichen Verhältnisse zu Gott, es muß auch eine Veränderung in der wirklichen Stellung seines Herzens zu ihm Statt finden. Ohne daß er befreit ist von seinen aus dieser Welt stammenden Neigungen, ohne daß ein neues Herz und ein neuer, gewisser Geist in ihm geschaffen ist, ohne daß er zu einer heiligen, gottähnlichen Gesinnung erneuert wird, ist es völlig vergebens, ihm einen Einlaß-

brief in seine Hand zu legen, - der Himmel hat keinen Reiz für ihn, sein Ohr empfängt all seine entzückenden Klänge mit gefühlloser Gleichgültigkeit, - und die Rechtfertigung selbst wird aufhören, ein Vorrecht zu sein.

Wir dürfen uns also nicht weiter wundern über die häufige Anwendung dieses Schriftausdrucks auf eine Gesinnungs- und Handlungsweise hier auf Erden, laßt uns lieber die wichtigen Lehren unsrer Seele einprägen, die aus solch einer Anwendung abzuleiten sind. In jenem Ausspruche, wo es heißt: „das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste, kann kein Zweifel sein, daß er sich allein auf Personen bezieht; denn der Apostel hält diejenigen gegen einander, die darin Christo dienen, und die dem Herrn essen oder ihm nicht essen. Und in der Schriftstelle, die vor uns liegt, kann es eben so wenig zweifelhaft sein, daß sie sich auf das Reich Gottes bezieht, in so fern es in der Gesinnung einer menschlichen Seele gegründet ist und sich dort erweist. Der Apostel hatte eben vorher solche im Auge gehabt, die von christlichen Dingen reden konnten, während es noch zweifelhaft blieb, ob sich irgend eine Veränderung oder Wirkung an ihnen fand, die die Kraft des Evangeliums an ihrer Person und ihrer Gesinnung erwies. Diese Sache verspricht er bei seinem nächsten Besuche bei ihnen zu entscheiden. „Ich will, spricht er, kürzlich zu Euch kommen, so der Herr will, und erlernen, nicht die Worte der Aufgeblasenen, sondern die Kraft. Denn das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft.“ Um Euch als Kinder des Reichs zu bezeichnen, oder als solche, über deren Herzen das Reich Gottes aufgerichtet ist, oder als solche, in denen hier auf Erden eine Zubereitung Statt findet für eine zukünftige Stätte der Herrlichkeit und Seligkeit, ist es nicht genug, daß ihr die Ausdrücke der Lehrlichkeit kennt, und ihre Sprache reden könnt. Könnte selbst ein wirklicher Glaube an diese Lehren in Eurem Herzen wohnen ohne Furcht und ohne Kraft, auch das würde ohne Nutzen für Euch sein. Doch das wissen wir sowohl aus Erfahrung als durch die Unterweisung dessen, der da weiß, was im Menschen ist, daß der wahre Glaube an das Evangelium allzeit auch ein thätiger Glaube ist; daß sobald ein solcher Glaube Eingang bei uns findet, das Reich Gottes zu uns kommt mit Kraft, als etwas, das Frucht schafft, nämlich als ein Glaube, der durch die Liebe thätig ist, der das Herz reinigt und die Welt überwindet!

Eins von den gewöhnlichsten Beispielen, wo das Reich Gottes in Worten besteht und nicht in Kraft, ist das eines Kindes, das sein Gedächtnis anfüllt

mit Sprüchen der Schrift, und mit den Antworten auf alle Fragen eines gehaltvollen und wohlgeordneten Katechismus. Die Zunge kann alsdann den ganzen Reichthum evangelischer Wahrheit aussprechen, während der Sinn der Wahrheit weder vom Verstande gefaßt ist, noch folglich die sittliche Kraft der Wahrheit im Herzen gefühlt werden kann. Der Schüler hat Worte erlangt, aber nichts mehr; dies ist der ganze Ertrag, den er errungen hat. Wollte man nur auf die Wirkung sehen, die sich davon in diesem Augenblicke zeigt, so würde es keinen Unterschied machen, ob er statt der Worte, die die christliche Lehre aussprechen, die Worte eines Gesangs, einer Fabel, oder irgend einer weltlichen Erzählung oder Dichtung gelernt hätte. Das alles ist unwidersprechlich wahr! Könnten wir nur manchen Mann und manche Frau bewegen, die Anwendung davon auf sich nicht abzulehnen; könnten wir nur unsre erwachsene Jugend von der völligen Sinnlosigkeit so mancher ihrer Andachtsübungen Überzeugen; könnten wir nur unsre unaufmerksamen Bibelleser aus ihrer Trägheit erwecken, jene Menschen, die ein bloßes Handwerk aus ihrem Christenthum machen, die, wenn sie die Schrift durchgehen, dies nach der Seitenzahl berechnen und wenn sie zu ihrem Urheber beten, nur auswendig gelernte Redensarten hersagen, deren Gebrauch des heil. Buchs in der That wenig besser, als bloßes Lippenwerk ist, oder eine Übung fürs Auge, und deren Anhängen an der rechten Lehre wenig mehr bedeuten will, als eine Vorliebe für gewohnte und wohlbekannte Töne; deren Denkungsweise fast nie mit der den Wahrheiten der Gotteslehre in Berührung kommt, wie vertraut auch Mund und Gedächtnis mit ihr sein mögen, - so daß in der That die heilsame Lehre, durch deren Erkenntnis und Kraft wir selig werden, ihrem Herzen solch ein verborgenes Geheimnis ist, als wäre sie in dunkler Hieroglyphenschrift geschrieben, oder als wäre ihr Denkvermögen von aller Verbindung mit irgend etwas außer ihnen abgeschnitten. Daher kommt es denn, daß das, was nicht mit dem Auge des Geistes erfaßt ist, auch keinerlei Einfluß haben kann auf die Gesinnungen und Entschließungen des Herzens, und daß also das Reich Gottes zu ihnen nur in Worten kommt, weil nicht in Kraft.

Aber der Ausdruck, der in unserm Texte durch „Wort“ übersetzt ist, könnte auch durch „Erkenntnis“ übersetzt werden. Er bezeichnet nämlich nicht allein das äußere Mittel, durch welches die Gedanken, die in der Seele eines Menschen entstanden sind, in die Seele eines andern übertragen werden, es kann auch den Gedanken selbst bezeichnen, und in dieser Bedeutung weist es uns auf einen sehr anziehenden Fall hin, für den es nicht an Beispielen

fehlt. In dem vorhin angeführten Falle ist nur das Wort im Munde vorhanden ohne irgend einen demselben entsprechenden Gedanken in der Seele, aber in dem jetzt vor uns liegenden sind eben sowohl Gedanken als Worte da, jede Geisteskraft ist in ihrer Weise mit ihnen beschäftigt. Die Aufmerksamkeit ist völlig erwacht, der Forschungstrieb in höchster Spannung, die Urteilskraft aufs Eifrigste bemüht, eine Lehre und eine Erklärung mit der andern zu vergleichen, der Verstand vollbringt sein langes oder schwieriges Geschäft, - mit einem Worte, die ganze Seelenkraft ist durch eine theologische Untersuchung eben so angeregt, als es nur bei einer Forschung in der Natur oder Wissenschaft der Fall sein kann. Und doch, was sollen wir von diesem scheinbaren Fortschritte von christlichen Worten zum Wesen christlicher Lehre denken, wenn sich dabei nirgend ein Fortschritt zu der Kraft des Evangeliums ergibt, keine Annäherung der Seele an die drei großen Elemente, die zusammengenommen, nach des Apostels Ausspruch, das Reich Gottes ausmachen, kein Wachsthum, weder in seiner Gerechtigkeit, noch in seinem Frieden, noch in seiner Freude am heiligen Geist? - Der Mann ist ohne Zweifel in der christlichen Glaubenslehre sehr geübt und bewandert, aber so wenig mit ihrem Geiste und mit der Kraft vertraut, die durch sie auf feinen Geist und seine Gesinnung übertragen werden sollte, als ob er eben so geübt und bewandert wäre in einer mathematischen Lehre. Und kurz, - er bleibt, bei allem Wachsthum an Einsicht in die Wahrheit, dem sittlichen Einflusse der Wahrheit völlig entfremdet; er ist in seinem Thun und Sinn noch völlig derselbe, wie vorhin, und ein lebendiger Beweis, daß wenn das Reich Gottes nicht in Worten steht, es eben so wenig in Erkenntnis bestehe, sondern in Kraft!

Ist es nun wichtig zu wissen, daß ein Mensch durch sein Gedächtnis die ganze Sprache des Christenthums inne haben kann, ohne noch ein Christ zu sein, so ist es eben so wichtig zu wissen, daß Jemand durch seinen Verstand sich die ganze christliche Lehre zu eigen machen kann, ohne noch ein Christ zu sein. Wir sind überzeugt, daß der Mensch in solchem Falle nur einen Scheinglauben hat, und keinen wahren Glauben, daß er die ganze Lehre nur angenommen hat, ohne sich an sie hingegeben zu haben, daß sie nur der Gegenstand seiner Vorstellung ist und nicht der Gegenstand seines Glaubens, und daß, so wie auf der einen Seite, wenn die Überzeugung eine wahre ist, auch die Erneuerung des Herzens und Sinnes nothwendig folgt, so auf der andern Seite nach dem Ausspruche des Herrn: Au ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! da, wo die Früchte fehlen, auch die Wurzel fehlt, und

da, wo nichts hervorgebracht wird, es eben darum so ist, weil keine Grundlage vorhanden ist; und daß, wer hier keine Erlösung von Sünde erfahren hat, dort keine Errettung aus der Wohnung der Sünder erfahren wird. Wenn Glaube in einem solchen Menschen wäre, so würde er durch die Macht desselben zur Seligkeit bewahrt werden; aber so wie er sich jetzt erweist, als von dem Glauben entblößt, der da heiligt, so wird er einst erfunden werden, daß er ohngeachtet alles Scheins und aller Einbildung auch ohne den Glauben ist, der gerecht macht!

Doch es ist vielleicht nicht so schwer, in der Seele eines gelehrten Gegners oder eines wohlunterrichteten Mannes den Verdacht aufzuregen, daß er, bei allen seinen Einsichten in die Wahrheit der Gotteslehre, doch was ihren Einfluß auf sein Herz betrifft, sich noch immer in einem Zustande sittlicher und geistiger Ungesundheit befinde. Es ist nicht so schwer, dies Gefühl der Selbstverdammung in seiner Seele zu erregen, als es in der Seele eines solchen hervorzubringen, der sich irgend eine eigene Lieblingslehre erwählt, und in derselben mit dem Entschlusse, komm ich um, so komm ich um, seine hartnäckige und unbewegliche Stellung genommen hat, der, indem er in die Verschanzung von einigen wenigen Bibelsprüchen sich zurückziehet, aller Wahrheit und aller Donnergewalt ihrer übrigen Aussprüche Trotz bietet, und mit einer Lehrichtigkeit, die nur ihr Spiel in seinem Kopfe treibt, ohne irgend einen bewegenden oder besänftigenden Einfluß auf sein Herz, vor den Augen der Welt dastehen will, beides nach seinen erklärten Grundsätzen und nach seinem Leben, als ein sicherer, dreister, frecher, unbeugsamer Antinomist. Er denkt, er habe den Himmel, weil er Glauben habe. Aber wenn sein Glaube nicht die Tugenden des Himmels in sein Herz bringt, so wird er ihn auch weder mit der Herrlichkeit noch mit der Ruhe des Himmels umgeben. Die Stätte, zu der er in eitler Hoffnung aufblickt, ist eine geistige Stätte, und er selbst muß vom Geiste durchdrungen werden, ehe sie ihm zu einem Freudenorte werden kann. Rechnet er auf ein andres Paradies, als auf ein solches, so ist er eben so sehr im Irrthum verstrickt, als die, die von der Wollust träumen, die sie in Mahomed's Paradiese erwarten. Er mißdeutet das ganze Wort Jesu Christi. Er würdigt die Erlösung, die Er vollbracht hat, herab zu einer Befreiung von sinnlichem Schmerz. Er wandelt den Himmel, den Er uns aufgethan hat, um in einen Himmel sinnlicher Lust, er vergißt, daß es bei der großen Botschaft von der Wiederherstellung des Menschen nicht allein darauf ankommt, unser gefallenes Geschlecht wieder zurückzurufen zu dem Himmel, aus dem es sich verirrt hat, sondern

daß auch in seiner Seele seine verlorne Würde und seine verlorne Herrlichkeit wieder hervorgerufen werden muß. Das eine wird der Glaube in jener Welt vollbringen, aber eben so gewiß muß der Glaube das Andere wirken in dieser Welt. Hier auf Erden beginnt der Himmel, hier schon ist man ins ewige Leben eingegangen. Hier schon athmet der Mensch zuerst die Luft der Unsterblichkeit ein, hier schon legt er den Grund zu einem himmlischen Sinne, hier schon schmeckt er die himmlischen Freuden. Und schon hier ist der Strom des lebendigen Wassers in das Herz des Wiedergeborenen ausgegossen, schon hier wächst Frucht zur Heiligkeit und das Ende ist, das ewige Leben. Der Mensch, dessen dürre Rechtgläubigkeit in magern, unfruchtbaren Lehrsätzen besteht, mag denken, er wandle in Klarheit, während er doch nur wandelt in dem kalten Lichte der Spekulation. Er wandelt im schwachen Schimmer eines Lichts, das er sich selbst angezündet hat. Wäre es Feuer vom Heiligthum, es würde seine unwiedergeborne Seele taufen mit Feuer und Geist und Liebe vom Heiligthum. Das ist der gewisse Erfolg des ungefärbten Glaubens, und alles, was der unechte Glaube hervorbringen kann, ist nur ein betrügliches Scheinrecht, das nicht im Lichte des großen Tages vor dem jüngsten Gerichte besteht. Und so wird es sich, fürchte ich, selbst in manchen Fällen eines hervortretenden und prangenden Bekenntnisses ergeben, wie leicht man den Schein des Reiches Gottes haben kann in Worten, in Wissen, im Streiten, während man es nicht hat in Kraft.

Doch aber noch mehr, es kann sein, daß Jemand, statt eine falsche Sicherheit in einer einzelnen Lehre zu gründen, sich mit dem ganzen Umfang der Lehre befreundet hat, die Nothwendigkeit der Heiligung zugesteht, und den Weg wohl auszulegen weiß, durch welchen sie von Himmel herab in dem Herzen der Gläubigen gewirkt wird; - möglich, daß er mit einsichtsvollem Auge die innere Übereinstimmung und den Zusammenhang der christlichen Lehre ermißt; - möglich, daß er die unzertrennliche Verbindung erweisen kann, in welcher ein wahrer Glaube in der Seele allzeit einen neuen Geist und neuen Lebenswandel mit sich bringt; - möglich, daß er den ganzen Hergang der Wiedergeburt eines Menschen im Lichte der Schrift und der Erfahrung veranschaulichen kann; - es ist möglich, daß Jemand dies alles vermag, und dennoch selbst nicht Theil an dieser Wiedergeburt hat; daß er mit Leichtigkeit und Erfolg das Evangelium andern anpreist, und doch selbst ein Verworfener ist, - daß er den ganzen Weg, durch welchen ein Sünder ein Heiliger wird, entwickelt, ohne selbst ein Exempel dieser göttlichen Wirksamkeit zu sein, - daß er alles auslegt, was man zu thun und zu leiden hat,

um ein Kind des Reiches Gottes zu werden, während er selbst ein Kind dieser Welt bleibt. Zu ihm ist das Reich Gottes gekommen in Worten, es ist zu ihm gekommen in Wissen, es ist zu ihm gekommen in natürlichem Verständnis, aber es ist nicht zu ihm gekommen in Kraft. Er mag die ganze Lehre vom Reiche Gottes gründlich erforscht, die verschiedenen Grundgedanken, aus denen es besteht, wohl gefaßt, sie in Worte verkörpert, sie in beredtem Vortrage ausgeströmt haben, und dennoch durch diese mannichfachen Beschäftigungen eben so wenig vom Geiste durchdrungen worden sein, als die Luft, indem sie den Ton seiner Stimme zu den Ohren seiner lauschenden Zuhörer hinübertrug. Der lebende Mensch kann, mit aller Kraft seiner Geistesthätigkeit, dennoch ein bloßes Übertragungs-Mittel sein. Der Heilige Geist kann die Botschaft ihren eigenen Weg durch seine Seele nehmen lassen, er kann den Zugang zu seinem Einflusse zurückhalten, bis sie von den Lippen des Predigers sich loswindet, er kann ihre Weiterbeförderung den Wellen der Luft anvertrauen, durch welche die Rede zu der versammelten Menge gelangt, er kann allein, nachdem durch das Zuhören die Worte der Botschaft kund geworden sind, nachdem die sich selbst überlassenen Kräfte der moralischen und physischen Natur die Sache so weit gebracht haben, - dann - und nicht eher - seinen besondern Segen zu den Wahrheiten der Botschaft geben, und sie nach seinem Wohlgefallen vom Ohr an das Gewissen bringen. Und so kann aus der Arbeit eines menschlichen Auslegers von kaltem leerem Herzen eine Stimme hervorgehen, die auf ihrem Wege für einige, die um ihn versammelt sind, eine Stimme voll Kraft und Nachdruck wird. Er kann ein Werkzeug werden, andern die Segnungen zu bringen, die mit ihrem mildem und kräftigen Einflusse nie in sein eigenes Herz gekommen sind. Er kann eine Kraft mittheilen, die er selbst nicht fühlt, kann in ein verwundetes Herz den Trost ausgießen, dessen Genuß und Seligkeit seiner eignen Seele nicht gewährt ist! Diese tatsächliche Erfahrung ist, wie nichts anderes, dazu geeignet, ihn zu demüthigen, und ihm zu beweisen, daß es eine Kraft gibt, die durch alle Anstrengungen der Natur nicht erreicht werden kann, eine Kraft, die oft der Beredtsamkeit versagt ist, oft versagt der Macht und Herrlichkeit menschlicher Weisheit, oft versagt den höchsten Bestrebungen menschlicher Macht und menschlichen Talents, und gemeiniglich da in reichstem Überflusse angetroffen wird, wo Menschen in Einfalt und Gebet das Amt verwalten.

Einige von Euch haben von jenem Manne gehört, der von der schwersten Melancholie gedrückt, Rath und Linderung bei seinem Arzte suchte. Der

unglückliche Patient wurde angewiesen, die Vorstellungen eines Schauspielers zu besuchen, der alle Welt in die höchste Begeisterung versetzte. Aber es ergab sich, daß der Kranke der Schauspieler selbst war, und daß, während sein Lächeln das Zeichen zur Fröhlichkeit für alle war, sein Herz mitten unter den Glückwünschen eines Beifall spendenden Theaters gedrückt und ungerührt blieb. Abend für Abend bereitet er ein Entzücken um sich her, an dem er nicht Theil nehmen konnte, - ein armer, hilfloser, niedergeschlagener Trauernder, unter dem Getümmel laut schallender Fröhlichkeit, die er selbst hervorgerufen hatte.

Möge das Alles unsere Seele mit der Überzeugung füllen, wie gar nichts doch alle Menschen sind; möge es uns anleiten, unser Vertrauen von den bloßen Werkzeugen abzuziehen und es aufwärts zu richten auf den, der da wirkt Alles in Allem. Möge uns das mit den Anordnungen seiner Vorsehung aussöhnen, und unsre Herzen versichern, daß er auf dem einen Wege zu Stande bringt, was wir thöricht von einem andern erwarteten. Laßt uns nicht mehr so heftig bewegt werden durch den Wechsel einer wogenden veränderlichen Welt, laßt uns keinem Dinge die Macht zugestehen, auch nur für einen Augenblick die Verbindung des Vertrauens zu lösen, die immer zwischen unsern Seelen und dem Willen des allwirkenden Gottes bestehen sollte. Vor allem laßt uns sorgfältig unterscheiden zwischen unserm Wohlgefallen an gewissen das Wort begleitenden Äußerlichkeiten und zwischen unserm Wohlgefallen an dem Worte selbst. Laßt uns wachsam sein über die menschlichen Vorzüge, die einen menschlichen und fremdartigen Einfluß auf unser Herz ausüben könnten, der doch ganz verschieden ist von dem Einflusse christlicher Wahrheit auf christliche und geheiligte Neigungen. Laßt uns nur festbleiben in dem Einen, daß wir uns nicht an einzelne Diener hangen, nicht sagen, ich bin Paulisch, ich bin Kephisch, ich bin Apollisch, daß wir nicht Knechte vergöttern, während wir den Herrn vergessen, lasset uns halten an dem Haupte, welches ist Christus! Er ist die Quelle aller geistlichen Gaben, und während die Werkzeuge, die er gebraucht, nicht mehr thun können, als euch das Reich Gottes in Worten nahe bringen, steht es bei ihm, die eine Mitwirkung zu erhöhen, oder die andere zu erniedrigen und zu verwerfen, und mit oder ohne eine solche Mitwirkung durch die Überzeugung des Geistes, der dem Glauben beigelegt wird, das Reich Gottes zu Euren Herzen kommen zu lassen in Kraft. Amen.

Chalmers, Thomas- Der Umfang der göttlichen Herablassung.

Text: Psalm 103,5.6.

In unserer letzten Rede haben wir versucht, den gänzlichen Mangel an Be-
weisen für die Behauptung der ungläubigen Astronomen darzutun. Es bleibt
uns also für den ganzen noch unerledigten Teil der Streitfrage nur noch die
Aufgabe, gegen eine bloße Möglichkeit ankämpfen zu müssen. Aber die
Antwort ist doch nicht so vollständig, wie sie sein könnte, bis sowohl das
Argument auf seine Stichhaltigkeit geprüft, als auch die Glaubwürdigkeit
der Behauptung untersucht ist oder mit anderen Worten, lasst uns die Be-
hauptung zugeben, und die Theorie, die darauf basiert worden ist, ins Auge
fassen.

Wir haben bereits versucht, euch die wunderbare Ausdehnung jenes Rau-
mes vor Augen zu führen, der mit ungezählten Welten, welche die moderne
Wissenschaft in den Rahmen ihrer Entdeckungen gebracht hat, übersät ist.
Wir haben es sogar gewagt, über jene Spuren der Unendlichkeit uns zu ver-
breiten, welche jenseits alles dessen liegen, womit das Auge oder das Fern-
rohr uns bekannt gemacht hat, um weit in jene fernen Regionen zu schie-
ßen, welche außerhalb der Grenzen unserer Astronomie liegen, und euch
davon zu überzeugen, wie unüberlegt der Gedanke sei, dass die schöpferi-
sche Kraft Gottes, müde von der Größe ihrer Anstrengungen, eben bei der
Grenzlinie erlahmt sei, über welche hinaus die Kunst der Menschen, trotz-
dem sie auf die Arbeit der Vervollkommnung der Sehinstrumente alle ihre
Kraft verwendet, noch nicht hat vordringen können; und auf all dies wagten
wir die Behauptung zu stützen, dass, wenn auch alle diese sichtbaren Him-
mel plötzlich der Vernichtung preisgegeben würden und der Zorn des All-
mächtigen ohne Erbarmen jene Millionen und aber Millionen Sonnen und
Systeme, die für unsere tatsächliche Beobachtung erreichbar sind, hinweg-
zufegen im Begriffe stünde - dass dies Ereignis, welches eine so weite und
traurige Einöde zurücklassen würde, in den Augen dessen, der Alles zu
überschauen im Stande ist, doch nichts mehr sein würde, als das Verschwin-
den eines kleinen Flecks von jenem Schauplatz der erschaffenen Dinge,
welche die Hand seiner Allmacht darum her ausgebreitet hat.

Aber um die Meinung des Textes verständlich zu machen, ist es nicht not-
wendig, die Einbildung bis jenseits der Grenze unserer tatsächlichen Entde-
ckungen auszudehnen. Es ist genug, wenn unser Geist darauf aufmerksam
gemacht wird, wie unbedeutend diese Welt und Alle, die darauf wohnen,

sind, um an sie den vergleichenden Maßstab mit jenem mächtigen Haufen von Welten zu legen, der für das Auge des Menschen, nachdem er es mit seinen genialen Erfindungen bewaffnet, offen daliegt. Wenn wir euch sagten von den achtzig Millionen Sonnen, von denen jede ihr eigenes unabhängiges Territorium im Raum einnimmt und ihren Einfluss über eine ganze Anzahl abhängiger Welten geltend macht; da war es nicht anders möglich, als dass diese Welt vor dem Auge dessen, der alle die Größe und Mannigfaltigkeit rings um sie her anschaute, in verschwindender Kleinheit erscheinen musste. Wir gaben euch nur ein schwaches Bild unserer verhältnismäßigen Bedeutungslosigkeit, wenn wir euch sagten, dass die Herrlichkeit eines ausgedehnten Waldes nicht mehr leiden würde von dem Fallen eines einzigen Blattes, als die Herrlichkeit dieses ausgedehnten Universums leiden würde, falls die Erdkugel, auf der wir wandeln, und Alles, das darauf wohnt, ins Nichts versinken würde. Und wenn wir uns mit unserm Begreifen erheben zu Ihm, der die Unendlichkeit mit all diesen Wundern bevölkert hat, der über der Pracht seiner Werke thront und durch einen erhabenen Gedanken die ganze Ausdehnung jener grenzenlosen Weite umfassen kann, welche er mit dem Siegeszeichen seiner Gottheit erfüllt hat; dann können wir nicht umhin, von ganzem Herzen in den Ausruf des Psalmisten einzustimmen: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkest? und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“

Jetzt lasst uns darauf achten, welchen Gebrauch der Geist des Unglaubens von dem Allem gemacht hat. Ein so geringer Teil des Universums, wie der unsrige ist, hätte niemals der Gegenstand von so hoher und auszeichnender Aufmerksamkeit sein können, wie das Christentum ihm zugeschrieben hat. Gott würde sich nicht zur Erlösung einer so erbärmlichen Welt im Fleisch geoffenbart haben. Der Herrscher eines ganzen Erdteils würde sich nicht von seiner Hauptstadt wegbegeben und den Glanz der königlichen Würde bei Seite legen, und sich selbst für Monate oder Jahre den Gefahren, der Entbehrung und der Verfolgung aussetzen und seinen Wohnsitz in irgend einem kleinen Eiland seiner Herrschaft aufschlagen, welches, falls es von einem Erdbeben verschlungen sein sollte, auch unter den Schätzen eines so weiten Reiches doch nicht gemisst werden könnte; und das Alles, um die verlorne Liebe einiger weniger Familien, die darauf wohnen, wieder zu gewinnen. Und ebensowenig würde der ewige Sohn Gottes, er, der uns geoffenbart ist als der Schöpfer aller Welten und Inhaber eines Reiches, unter dessen Glanz die Erdkugel, die wir bewohnen, im Schatten der Bedeutungs-

losigkeit verschwindet; ebensowenig würde er sich der Herrlichkeit, die er beim Vater hatte, ehe die Welt war, entäußern und auf diesem geringeren Schauplatz zu dem Zweck, den das neue Testament ihm zuschreibt, erscheinen. Unmöglich kann die Rücksicht auf diese winzige Kugel, die ihre kleine Bahn unter einer Unendlichkeit größerer Welten durchheilt, von solchem Gewicht im Plane des Ewigen sein, oder im Himmel den Anstoß zu einer so wunderbaren Bewegung gegeben haben, dass der Sohn Gottes die Gestalt unseres entarteten Geschlechtes angenommen und unter uns gewelt und an all unserer Schwachheit Teil genommen und das ganze Schauspiel der Erniedrigung mit den entehrenden Qualen eines grausamen Märtyrertums gekrönt haben sollte.

Dies hat man für eine Schwierigkeit ausgegeben, die der christlichen Offenbarung im Weg stehe; und es ist der Ruhm vieler unter unsern gelehrten Ungläubigen, dass durch das Licht der neueren Entdeckungen das Licht des neuen Testaments verdunkelt und zunichte gemacht sei; und der Schade ist nicht innerhalb der Gelehrtenzunft geblieben, denn das Argument ist in andere Hände geraten, und die volkstümlichen Erläuterungen, die man jetzt von den erhabensten Wahrheiten der Wissenschaft gegeben, haben den Samen von all dem Deismus, der darauf gepropft worden ist, weithin ausgestreut; und der hohe Ton einer entschiedenen Verachtung gegen das Evangelium hat sich nun verbunden mit der Geschwätzigkeit von oberflächlichen Kenntnissen; und während der verehrungswürdige Newton, dessen Genius jene mächtigen Gefilde der Betrachtung erschloss, in der Erklärung der Bibel ein geeignetes Übungsfeld für seine Geisteskräfte fand, gibt es Tausende und Zehntausende, welche, obschon wandelnd in dem Licht, das er ihnen angezündet hat, verführt sind durch eine Selbstgefälligkeit, die er niemals fühlte, und von einem Stolz aufgeblasen, dem er als echter Gelehrter in seinem frommen Herzen niemals Raum gab, und welche nur in der Weise von der Bibel Notiz nehmen, dass sie dieselbe herabsehen und belächeln und verleugnen.

Bevor wir auf das eintreten, was wir für die rechte Antwort auf diesen Einwand halten, lasst uns von vornherein bemerken, dass er darauf ausgeht, die Gottheit eines Attributes zu entkleiden, das einen wunderbaren Zuwachs der Herrlichkeit seines unbegreiflichen Wesens bildet. Es ist in der Tat ein mächtiges Zeugnis von der Stärke seines Armes, dass so viele Millionen von Welten daran hängen; aber es würde gewiss die erhabene Eigenschaft

seiner Macht noch deutlicher machen, wenn sie, indem sie sich unter den Sonnen und Systemen der Astronomie verbreitete, zu gleicher Zeit eine Bewegung und Leitung allen den kleineren Rädern jener Maschine mitteilen könnte, die unablässig um uns her in Tätigkeit ist. Es bildet einen erhabenen Beweis seiner Weisheit, dass er jene Gesetze, welche den Bestand dieses großen Universums aufrecht erhalten, ohne Aufhören wirken lässt; aber es würde dazu dienen, jene Weisheit noch unendlich zu erhöhen, wenn sie zugleich, indem sie die großartige Aufgabe der Aufrechterhaltung der Ordnung und Harmonie der Sphären erfüllte, ihre unerschöpflichen Hilfsquellen auf die Schönheit und Mannigfaltigkeit und Gliederung eines jeden einzelnen Schauplatzes, wenn auch noch so niedrig, jedes einzelnen Gebietes, wenn auch noch so eng begrenzt, in der von ihr stammenden Schöpfung verschwenderisch ausgießen würde. Es ist ein erhebendes Zeugnis von der Freude, die er daran hat, Glück zu verbreiten, dass das unermessliche Ganze so mit den Wohnstätten des Lebens und der Intelligenz übersät sein sollte; aber das Zeugnis würde gewiss noch deutlicher reden und auf jedes Gemüt einen tieferen und lebhafteren Eindruck machen, wüssten wir, dass zu gleicher Zeit, wo sein wohlwollender Blick auf dem mächtigen Umkreis der erschaffenen Dinge ruht, es nicht eine einzige Familie gäbe, die von ihm übersehen würde, und dass jeder Einzelne an jedem Ort seiner Herrschaft so deutlich in Obacht genommen würde, als wäre er der Gegenstand ausschließlicher und ungeteilter Sorgfalt. Es ist unsere Unvollkommenheit, dass wir unsere Aufmerksamkeit in einem und demselben Augenblick nicht mehr als einem Gegenstande zuwenden können; aber gewiss würde es unsere Begriffe von den Vollkommenheiten Gottes ganz wesentlich erhöhen, wüssten wir, dass, während sein umfassender Geist die ganze Fülle der Natur bis zu ihren äußersten Grenzen ergreifen könnte, er zugleich ein aufmerksames Auge auf die allerniedrigsten ihrer Gegenstände gerichtet hätte, und jeden Gedanken meines Herzens erwäge und jeden Schritt bei meinem Gehen wahrnehme und in seinem Gedächtnis jede Wendung und jede Bewegung meines Lebenslaufes festhielte.

Und endlich um diesen Ideengang auf den uns vorliegenden Gegenstand anzuwenden, lasst uns annehmen, dass eine von den zahllosen Myriaden von Welten von einer sittlichen Pestilenz heimgesucht würde, die sich allen ihren Bewohnern mitteilte und sie unter den Zwang eines Gesetzes brächte, dessen Bestimmungen kein Nachlassen und keine Veränderung gestatteten, so wäre es für Gott keine Herabwürdigung, würde er durch eine Handlung

gerechten Unwillens dieses Ärgernis von dem dadurch entstellten Universum hinwegfegen, noch würden wir uns wundern, wenn er unter der Menge anderer Welten, von denen das Ohr des Allmächtigen mit Lobgesängen erfreut wurde und der Weihrauch einer reinen Anbetung vor seinen Thron stieg, die verirrte und einsame Welt sich selbst überließe, damit sie in der Schuld ihrer Empörung untergehe. Aber sagt mir, o sagt mir, würde es nicht um das Wesen Gottes den mildernden Glanz einer außerordentlichen Liebesfürsorge verbreiten, sollten wir ihn jedes ihm mögliche Mittel anwenden sehen, um jene Kinder, die von ihm abgefallen waren, wieder zu sich zurückzurufen - und so wenige es auch wären, verglichen mit dem Heer seiner gehorsamen Anbeter, würde es nicht zu seiner Eigenschaft des Mitleidens gerade noch die Unendlichkeit des göttlichen Wesens hinzufügen, dass er lieber, als die einzige Welt verlieren, die auf eigenen Wegen irre gegangen war, Boten des Friedens senden sollte, damit sie um sie werben und sie wieder willkommen heißen; und, wenn die Gerechtigkeit ein so großes Opfer erheischte und dem Gesetz diese Verherrlichung und Ehrenstellung zukäme, sagt mir, ob es nicht um die Güte Gottes den Glanz sittlicher Erhabenheit verbreiten würde, wenn er auf seinen eigenen Sohn die Last der Versöhnung legte, damit er der Welt wieder freundlich sein und den Stab des Willkommens allen ihren Familien entgegenstrecken könnte?

Wir erklären deshalb, dass dies ungläubige Argument darauf abzielt, eine Vollkommenheit vom Wesen Gottes zu tilgen. Sollten wir nicht, je mehr wir von der Ausdehnung der Natur wissen, einen um so höheren Begriff von Ihm haben, der in erhabener Autorität thront über einem so weiten Universum und Allem was dazu gehört? Aber ist es nicht ein Zuwachs zu der strahlenden Reihe seiner übrigen Eigenschaften, zu sagen, dass, während die Größe ihn nicht überwältigt, die Kleinheit ihm nicht entgehen und die Mannigfaltigkeit ihn nicht verwirren kann; und dass eben, während der Geist Gottes über die ganze Weite der Schöpfung sich verbreitet, es nicht das kleinste Teilchen von Stoff, nicht ein einziges Sonderwesen vernünftigen oder tierischen Lebens, nicht eine einzige Welt in jener damit erfüllten Ausdehnung gibt, die sein Auge nicht so beständig erkennt und seine Hand nicht so unentwegt führt und sein Geist nicht so aufmerksam bewacht und in Obacht nimmt, als ob sie den einzigen und ausschließlichen Gegenstand seiner Fürsorge bildete?

Die Sache ist unbegreiflich für uns, deren Geist durch eine Anzahl von Gegenständen sich so leicht zerstreuen lässt; und das ist der verborgene Grund in all dem Unglauben, von dem ich jetzt spreche. Um Gott auf die Höhe unseres eigenen Begreifens zu bringen, möchten wir ihn in die Ohnmacht eines Menschen kleiden. Wir möchten auf seinen wunderbaren Geist alle Unvollkommenheit unserer eigenen Fähigkeiten übertragen. Wenn wir von der Astronomie gelehrt werden, dass er für Millionen Welten zu sorgen hat und so nach einer Richtung hin die Herrlichkeiten seines Wesens vermehren, so vermindern wir dieselbe in einer andern, indem wir sagen, dass für jede dieser Welten unvollkommen gesorgt wird. Aus einer Entdeckung, die jedem unserer Begriffe von Gott einen höheren Inhalt geben und uns demütigen sollte in dem Gefühl, dass ein Wesen von so geheimnisvoller Erhabenheit für uns unergründlich ist, nehmen wir das Recht, über ihm zu Gericht zu sitzen, ja über ihn ein derartiges Urteil zu fällen, dass er dadurch erniedrigt und auf die Stufe unserer eigenen armseligen Einbildungskraft herabgedrückt wird. Wir werden durch die neuere Wissenschaft mit einer Menge anderer Sonnen und anderer Systeme bekannt gemacht; und die verkehrte Erklärung, die wir der Tatsache geben, dass Gott die Wohltaten seiner Macht und seiner Güte über eine solche Mannigfaltigkeit von Welten ausschütten kann, ist diese, dass er so viel Güte, wie eine unerkannte Offenbarung vom Himmel her uns verkündigt hat, einer einzigen von diesen Welten nicht gewähren kann oder nicht gewähren will. Während wir die Provinzen seines Reiches vergrößern, schmälern wir den Ruhm dieser Vergrößerung, indem wir sagen, er hat für so Vieles zu sorgen, dass die Sorgfalt für jede einzelne Provinz weniger vollständig und weniger aufmerksam und weniger wirksam sein muss, als es sonst würde der Fall gewesen sein. Durch die Entdeckungen der neueren Wissenschaft vermehren wir den Bereich der Schöpfung; aber zugleich damit schicken wir uns an, die Vorzüge seines Auges, das an jedem Ort das Böse und das Gute sieht, zu beeinträchtigen; und, während wir so eine seiner Vollkommenheiten rühmen, tun wir dies auf Kosten einer andern; und um ihn in die Gewalt unserer schwachen Fähigkeiten zu bringen, gehen wir hin, um einen Teil von der Herrlichkeit jenes Wesens zu entstellen, dem wir Anbetung schuldig sind und das so viel höher ist als all unser Denken und so viel größer als all unser Begreifen.

Den Einwurf, von dem hier die Rede ist, will ich in einem einzigen Satz wiederholen. Da die Astronomie eine solche Fülle von Welten uns enthüllt hat, so ist es nicht wahrscheinlich, dass Gott dieser einen Welt so viel Auf-

merksamkeit schenken und zu ihrem Besten so wunderbare Vorkehrungen treffen würde, wie sie in der christlichen Offenbarung uns angekündigt werden. Dieser Einwurf wird seine Widerlegung empfangen haben, wenn wir ihm mit dem folgenden Satz begegnen können: Es besitzt Gott, außer der bloßen Fähigkeit, einer Mannigfaltigkeit von Gegenständen zu einer und derselben Zeit sich hinzugeben, diese Fähigkeit in so wunderbarer Vollkommenheit, dass er jedem dieser Gegenstände so ganz sich widmen und ihn so reich bedenken und alle seine Eigenschaften an ihm so herrlich offenbaren kann, als ob die übrigen Gegenstände gar nicht existierten und bei seiner Regierung der Welt gar nicht berücksichtigt würden.

Um diesen Satz zu beweisen, appellieren wir zu allererst an die persönliche Lebenserfahrung eines Jeden unter euch. Gebt uns nur das zu, dass Gott niemals ein Ding, das er erschaffen hat, aus dem Auge verliert, und dass kein erschaffenes Wesen unabhängig von ihm weiter bestehen oder wirksam sein kann; und dann, sogar auf der Oberfläche dieser Erde, so gering diese ist, gemessen an dem großen Maßstab der Astronomie, wie weit verschieden und wie mannigfaltig bis zu vielen tausend besonderen Entfaltungen ist die Fürsorge Gottes! Sein Auge weilt zu jeder Stunde über meinem Dasein. Sein Geist hat die allernächste Berührung mit jedem Gedanken meines Herzens. Seine Inspiration erzeugt jedes Vorhaben in mir. Seine Hand gibt jedem Schritt auf meinen Gängen die Richtung. Jeden Atemzug tue ich vermöge einer Kraft, die Gott mir verleiht. Dieser Leib, der auf die leichteste Störung hin` die Beute des Todes oder schmerzlicher Leiden würde, erfreut sich jetzt des Wohlseins, weil er in diesem Augenblicke tausend Gefahren von mir abhält und die tausend Bewegungen seines feinen und komplizierten Mechanismus im Gang erhält. Sein herrschender Einfluss bleibt bei mir durch den ganzen Verlauf meines ruhelosen und stets sich verändernden Lebens. Wenn ich einsam wandere, ist er neben mir. Wenn ich mich in Gesellschaft mische, so vergisst er, trotzdem ich seiner gar nicht gedenke, meiner nicht. In den stillen Stunden der Nacht, wenn meine Augenlider geschlossen sind und mein Geist in Bewusstlosigkeit ruht, ist das wachsame Auge dessen, der nicht schläft noch schlummert, über mir. Seiner Gegenwart kann ich nicht entrinnen. Ich mag hingehen, wo ich will, so hält er mich und wacht über mir und sorgt für mich; und dasselbe Wesen, das jetzt in den entferntesten Gebieten der Natur und der Vorsehung tätig ist, ist auch zu meiner rechten Hand, um jeden Augenblick meines Daseins zu verlängern

und mich in dem Gebrauch aller meiner Sinne und aller meiner Fähigkeiten zu erhalten.

Und nun tut Gott das, was er mit mir tut, mit jedem einzelnen Individuum, das diese Welt bewohnt. Die Nähe seiner Gegenwart und Aufmerksamkeit und Fürsorge erreicht einen Jeden unter ihnen Allen. Mit einem Geist, dem die umfassende Weite aller seiner übrigen Beziehungen keine Last ist, kann er ohne Ablenkung sich der Leitung und Bewachung jedes Sohnes und jeder Tochter des menschlichen Geschlechtes hingeben. Und ist es unsere Sache, angesichts aller dieser Erfahrung undankbar eine Grenze um die Vollkommenheiten Gottes zu ziehen - zu behaupten, dass die Menge der übrigen Welten einen Teil seines Wohlwollens von derjenigen, die wir innehaben, zurückbehalten habe, oder dass er, dessen Auge über jeder besonderen Familie der Erde ruht, nicht allen Reichtum seiner unergründlichen Vorzüge auf irgend einen erhabenen Ratschluss des Erbarmens und der Unsterblichkeit um ihrer zahllosen Geschlechter willen verschwenderisch ausgießen würde?

Aber, zweitens, wäre der Geist Gottes so ermüdet und so beschäftigt mit der Sorge für andere Welten, wie der Einwurf es voraussetzt, würden wir nicht gewisse Spuren der Vernachlässigung oder der Unachtsamkeit in seiner Behandlung der unsrigen wahrnehmen? Würden wir nicht auf mehr als einem Gebiete der Beobachtung den Beweis davon erkennen, dass sein Meister mit der Menge seiner übrigen Verpflichtungen überhäuft ist? Ein Mann, der von der Menge seiner Geschäfte gedrückt ist, würde, wenn irgend eine neue Arbeit von Belang ihm übertragen würde, dieselbe vereinfachen und verringern. Wohlan, weise auch nur eine einzige Spur davon nach, dass Gott in einer ähnlichen Verlegenheit sich befände! Die Astronomie hat so manche Reich der Schöpfung uns erschlossen, von denen man vorher nichts hörte, dass die Welt, die wir bewohnen, in eine einzige entlegene und einsame Provinz dieser weiten Monarchie zusammenschrumpft. Sagt mir also, ob ihr auf irgend einem Gebiet dieser Provinz, das dem Menschen zugänglich ist, ein einziges Anzeichen dafür habt, dass Gott sich selbst schone, dass Gott durch das Gewicht seiner übrigen Beschäftigungen an Mattigkeit leide, dass Gott unter der Last jener umfassenden Oberaufsicht, die ihm obliege, zusammensinke, dass Gott, wie einer von uns, durch irgend eine Zahl von Verpflichtungen, so groß, so verschieden oder so mannigfaltig sie auch seien, erschöpft werden könnte; und erkennt ihr nicht in der mächtigen Fülle

von Weisheit und Güte, die überall um uns her sich verbreitet, dass die Gedanken dieses unerforschlichen Wesens nicht sind wie unsere Gedanken und seine Wege nicht wie unsere Wege?

Meine Zeit gestattet nicht, bei diesem Gegenstand lange zu verweilen, denn ehe ich schließe, muss ich eilen, die Sache von einer anderen Seite zu beleuchten. Aber, wenn ich umherschau auf das wunderbare Schauspiel, das unmittelbar vor mir ist, und sehe, dass es in jeder Hinsicht ein Schauspiel der verschiedenartigsten und unablässigsten Tätigkeit ist, und bei all den Schönheiten jenes Schmuckes verweile, womit es geziert ist, und bei all den Spuren von Absicht und Wohlwollen, die darin reichlich vorhanden sind, und denke, dass derselbe Gott, der das Universum mit allen seinen Systemen in seiner hohlen Hand hält, jeder Blume ihre Zeichnung und jedem Grashalm Nahrung gibt und die Bewegungen jedes lebendigen Wesens in Gang setzt und durch das Gewicht seiner übrigen Sorgen nicht verhindert ist, den kleinen Bereich der Natur, den ich einnehme, mit Reizen und Bequemlichkeiten der unbegrenztesten Mannigfaltigkeit zu bereichern - dann ist es sicherlich, falls eine Botschaft mit jedem Kennzeichen der Echtheit erklären sollte, von Gott zu mir zu kommen, und mich zu benachrichtigen von seinen mächtigen Taten für das Glück unseres Geschlechtes, meine Sache nicht, angesichts aller dieser Beweise sie zu verwerfen, als wäre es eine trügerische Kunde, weil die Astronomen mir gesagt haben, dass er so viele andere Welten und andere Gattungen von Wesen hat, für die er sorgen muss; und wenn ich bedenke, dass es eine Erniedrigung seiner selbst von seiner Hoheit über die Geschöpfe seiner Hand wäre, sollte ein einziger Sperling auf die Erde fallen ohne seinen Willen, dann lässt Wissenschaft und Sophisterei es versuchen, mich um meinen Trost zu bringen, so viel sie mögen ich werde von dem Anker meines Vertrauens auf Gott nicht lassen; ich werde mich nicht fürchten, denn ich bin besser als viele Sperlinge.

Aber drittens, es war das Teleskop, das die Dunkelheit, die zwischen uns und fernen Welten liegt, durchdringend dem Unglauben das Argument lieh, das wir jetzt zu widerlegen suchen. Allein um die Zeit seiner Erfindung wurde ein anderes Instrument geschaffen, das einen nicht weniger wunderbaren Anblick uns erschloss und den Forschergeist des Menschen mit einer Entdeckung belohnte, welche die ganze Kraft dieses Argumentes zu neutralisieren geeignet ist. Das war das Mikroskop. Das eine leitete mich an, ein System in jeglichem Stern zu sehen, das andere leitet mich an, eine Welt in

jedem Atom zu finden. Das eine lehrte mich, dass diese gewaltige Kugel mit der ganzen Last ihrer Bewohner und ihrer Länder nur ein Sandkorn auf den Gefilden der Unendlichkeit ist. Das andere lehrte mich, dass jedes Sandkorn in seinem Innern die Gattungen und Familien einer geschäftigen Bevölkerung zu beherbergen vermag. Das eine redete zu mir von der Bedeutungslosigkeit der Welt, auf der ich gehe. Das andere spricht sie von aller ihrer Bedeutungslosigkeit frei; denn es sagt mir, dass in den Blättern jedes Waldes und in den Blumen jedes Gartens und in den Wassern jedes Bächleins es Welten gibt, die voll des Lebens sind und so zahllos wie die Herrlichkeiten des Firmaments. Das eine zeigt mir, dass jenseits und über dem, was den Menschen sichtbar ist, Gefilde der Schöpfung liegen mögen, die mit unmessbarer Schnelligkeit dahinfahren und die Spuren von des Allmächtigen Hand zum entferntesten Schauplatz des Universums hintragen. Das andere zeigt mir, dass innerhalb und unter der kleinsten Größe, die das bewaffnete Auge des Menschen erforschen kann, eine Region von unsichtbaren Wesen liegen mag; und dass wir, vermöchten wir nur den geheimnisvollen Vorhang, der sie unseren Sinnen unzugänglich macht, hinwegzuziehen, einen Schauplatz mit so vielen Wundern, als die Astronomie uns aufgedeckt hat, dort sehen könnten, ein Universum innerhalb der Grenzen eines Punktes, der so klein ist, dass die Kräfte des Mikroskops hier wirkungslos sind, wo aber der Wunder wirkende Gott Raum für die Auswirkung aller seiner Kräfte findet, wo er einen andern Mechanismus von Welten ins Dasein rufen und sie alle erfüllen und beleben kann mit den Beweisen seiner Herrlichkeit.

Bedenkt nun, wie dies Alles geeignet ist, das Argument unserer ungläubigen Astronomen zu widerlegen. Mittelst des Teleskops haben sie entdeckt, dass keine Größe, so umfassend sie auch sei, jenseits dessen liege, was von der Gottheit gehalten wird. Aber mittelst des Mikroskops haben wir entdeckt, dass keine Kleinheit, so sehr sie auch der Aufmerksamkeit des menschlichen Auges entgehen mag, vor seiner herablassenden Güte unbeachtet bleibe. Jeder Zuwachs zu den Kräften des einen Instruments erweitert die Grenzen seiner sichtbaren Herrschaft. Aber durch jeden Zuwachs zu den Kräften des anderen Instruments sehen wir die einzelnen Teile mehr als vorher mit den Wundern seiner nimmer ruhenden Hand bevölkert. Der eine erweitert beständig den Umkreis seines Gebietes, der andere füllt beständig die einzelnen Teile desselben aus mit dem, was reich und mannigfaltig und vorzüglich ist. Kurz gesagt, durch das eine erfahre ich, dass der Allmächtige

jetzt in Regionen tätig ist, die weiter entfernt sind, als die Geometrie je ausgemessen hat und unter Welten, die zahlreicher sind, als je gezählt worden sind. Aber durch das andere erfahre ich auch, dass er mit dem Vermögen, das Ganze in der unermesslichen Weite seiner Gesamtheit zu umspannen, auch das Vermögen verbindet, jeder Einzelheit in derselben besondere und ungeteilte Aufmerksamkeit zuzuwenden; und dass der gleiche Gott, der seine erhaltende Kraft in den Bahnen und Bewegungen der Astronomie betätigt, die Verborgenheit jedes einzelnen Atoms mit seiner unmittelbaren Gegenwart erfüllen und in all der Größe seiner ungeschwächten Attribute an jedem Ort und jedem Ende des Universums, das er gebildet hat, wirken kann.

Diejenigen also, die da meinen, dass Gott eine solche Macht und eine solche Güte und eine solche Herablassung nicht zum Besten dieser Welt entfalten werde, wie das neue Testament von ihm aussagt, weil er noch so vielen anderen Welten seine Aufmerksamkeit widmen müsse, denken sich ihn als einen Menschen. Sie beschränken sich mit ihrer Ansicht auf die Belehrungen des Teleskops und vergessen ganz die Belehrungen des anderen Instruments. Sie finden in ihrem Geist bloß Raum für eine umfassende und allgemeine Aufsicht und vergessen ganz die nicht minder eindrucklichen Beweise für seine andere Eigenschaft, einer ins Kleine gehenden und vielfältigen Sorge für jene Verschiedenheit von Funktionen, wo er es ist, der Alles in Allem wirkt. Und wenn ich bedenke, dass, während das eine der wissenschaftlichen Instrumente jeden Eindruck an der ersten dieser Eigenschaft erhöhte, das andere unseren Eindruck von der zweiten nicht minder erhöht hat, dann kann ich der Schlussfolgerung nicht länger widerstehen, dass es eine gesunde Beweisführung überschreiten hieße und ebenso eine gottlose Vermessenheit wäre, wenn ich dem Tun dieses unerforschlichen Gottes eine Grenze sehen würde; und sollte eine unzweifelhafte Offenbarung vom Himmel her mir von einer Tat der Herablassung zu Gunsten irgend einer besonderen Welt erzählen, einer Tat so wunderbar, dass Engel gelüstete, sie zu schauen, und der ewige Sohn vom Thron seiner Herrlichkeit herabsteigen musste, um sie auszuführen, so ist Alles, was ich begehre, der Beweis, dass es eine solche Offenbarung gebe; denn wenn ihr auch dem, dass Gott zum Wohl einer einzigen Provinz seines Reiches sich selbst erniedrigt habe, eine noch so große Bedeutung gebt, so kann das nicht mehr heißen, als was ich in zahllosen Beispielen vor mir zerstreut liegen sehe und was sich durch die ganze Reihe meiner Erinnerung hindurchzieht und was mir bei jedem Gang der

Beobachtung, zu dem ich mich anschicke, entgegentritt; und jetzt, da das Mikroskop die Wunder einer andern Welt entschleiert hat, sehe ich in einer Fülle, die jeden Versuch dies zu begreifen zu Schanden macht, rings um mich her ausgebreitet den Beweis, dass für Gott kein Teil des Universums zu klein ist, um ihn zu beachten, oder zu unbedeutend, um ihm die Wohlthaten seiner Fürsorge zuzuwenden.

Am Ende aller dieser Erläuterungen lasst mich einen Teil meiner Rede dem widmen, was ich für den wirklichen Wert dieses Argumentes halte.

Es ist wunderbar, dass Gott durch die Sorge für ein ganzes Universum sich so wenig belästigt fühlen sollte, dass er jeden Augenblick jedem Individuum in der Bevölkerung dieser Welt eine sich gleich bleibende Aufmerksamkeit schenken kann. Aber so wunderbar sie ist, so werdet ihr nicht zögern, sie auf das Zeugnis eurer eigenen Erinnerungen hin als richtig zuzugeben. Es ist wunderbar, dass er, dessen Auge jeden Moment auf so vielen Welten ruht, die Welt, die wir bewohnen, mit all den Spuren mannigfaltiger Absichten voll Güte in reicher Fülle sollte bevölkert haben. Aber so groß auch das Wunder ist, so werdet ihr nicht einmal einen Schatten von Unwahrscheinlichkeit, der es verdunkeln könnte, darauf wollen fallen lassen, denn seine Wirklichkeit ist es, wovon ihr tatsächlich Zeuge seid, und es kommt euch nie in den Sinn, den Beweis der Beobachtung in Frage zu stellen. Es ist wunderbar, es ist mehr als wunderbar, dass derselbe Gott, dessen Gegenwart durch die Unendlichkeit ausgegossen ist, und der das weite Schirmdach seines Schutzes über alle ihre Wohnstätten ausbreitet, mit einer Energie so frisch und ungeschwächt, als ob er das Werk der Schöpfung erst begonnen hätte, sich dem zuwenden sollte, was rings in unserer nächsten Nähe liegt, indem er schon im engsten Raum einer Hand voll alle Fülle seiner Güte verschwendet und ihn mit den vielen tausend Arten bewusster Existenz bevölkert. Aber so unbegreiflich das Wunder auch sein mag, ihr duldet nicht, dass euer Geist auch nur den leisesten Zweifel daran hege, weil ihr den Befund des Mikroskops nicht in Frage stellt. Ihr weist seine Belehrung nicht zurück, und wendet euch nicht davon ab, als ob es ein unsicheres Mittel der Beweisführung wäre. Aber um die Sache der Entscheidung noch näher zu bringen: es gibt Viele, die niemals durch ein Mikroskop gesehen haben und die doch für alle seine Offenbarungen einen blinden Glauben haben; und welchen Beweis haben sie dafür, möchte ich fragen: Den Beweis des mündlichen Zeugnisses, das Vertrauen, das sie in die Verfasser der Bü-

cher, welche sie gelesen haben, setzen, und den Glauben, den sie dem Bericht über ihre Beobachtungen schenken. Wohlan, das ist der Punkt, an dem ich einsetze. Es ist wunderbar, dass Gott sich für die Erlösung einer einzigen Welt in einer Weise interessiert haben sollte, die ihn bewog, seinen lieben Sohn zu diesem Zwecke auszusenden, und dass dieser, mit Erlösungskräften begabt, den Auftrag zu erfüllen alle seine Stärke anwenden und in der Größe desselben sich aufreiben sollte. Aber solche Wunder wie diese sind euch bereits in großer Zahl vorgekommen; und wenn der Beweis für ihre Wahrheit geleistet ist, so habt ihr auf ein Urteil über Gottes unerforschliches Wesen gänzlich verzichtet und Ruhe im Glauben an sie gefunden. Ich fordere im Namen einer gesunden und wohlbegründeten Philosophie, dass ihr dasselbe hinsichtlich des vor uns liegenden Gegenstandes tut, und ihn aufnehmt als eine Frage, die sich beweisen lässt, und jenes Medium des Zeugnisses prüft, durch welches die Wunder und Erklärungen des Evangeliums euch kund getan worden sind, und nicht zugebet, dass das als Argument hier gelte, was in irgend einer der Analogien der Natur und der Beobachtung nicht als solches gelten würde, und auf dieses Gebiet der Forschung eine Lehre mit euch nehmt, die ihr auf anderen Gebieten gelernt haben solltet, nämlich die Tiefe des Reichtums beider, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes, dass seine Gerichte unergründlich und seine Wege unerforschlich sind.

Auf den positiven Beweis für die Wahrheit der christlichen Offenbarung lasse ich mich ganz und gar nicht ein; mein einziger Zweck gegenwärtig ist, einen der Einwände zu widerlegen, der ihr im Weg zu stehen scheint. Lasst mich nun annehmen, dass dies zur Befriedigung eines philosophischen Forschers geschehen und der Beweis gelungen sei; und dass derselbe Christ, der mit der Erhabenheit der Naturwissenschaft vollkommen vertraut ist und sich gewöhnt, Gott in Verbindung mit der ihn umgebenden Herrlichkeit zu betrachten, dahin gebracht werden soll, seine Ges danken unter die Lehre Christi gefangen zu geben. O mit welcher Verehrung und Dankbarkeit und Verwunderung sollte er auf die Herablassung in diese niedrigere Welt von Seiten dessen blicken, der alle diese Dinge geschaffen hat und ohne den nichts geworden ist, das geworden ist. Was für eine Bedeutung erhält da jeder Schritt in der Erlösung einer gefallenen Welt, wenn man bedenkt, dass er getan wurde von dem, der sich selbst der Schätze eines so weiten Reiches entäußerte und zu dieser geringsten seiner Provinzen in der Verkleidung eines Knechtes kam und die Gestalt unseres entarteten Geschlechtes an sich

nahm und sich selbst für uns in Schmerzen und Leiden und Tod hingab. In dieser opferwilligen Liebe unseres Heilandes zu denen, für welche er sterbend seine Seele aushauchte, ist eine Höhe und Tiefe und Länge und Breite, die mein Begreifen weit übersteigt; und lasst mich von diesem Augenblick an nie, nie eine so große Erlösung gering schätzen oder mein Vertrauen auf eine Versöhnung verlieren, die uns durch ihn versiegelt wurde, der da rief: „Es ist vollbracht“, und der uns zu einer ewigen Gerechtigkeit verholfen hat. Es war nicht der Besuch einer inhaltlosen Schaustellung, den er uns gemacht hat. Es geschah zur Erfüllung einer hochwichtigen Aufgabe; und wenn uns gesagt und versichert wird, dass diese Aufgabe in seinem Sterben bestehe, des Gerechten für die Ungerechten, damit er uns zu Gott bringen möchte, so lasst uns niemals daran zweifeln, dass wir auf dem Weg in die Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater aufgenommen sind, den er uns eröffnet und bekannt gemacht hat. Indem wir diesen Weg einschlagen, lasst uns jeder seiner Anweisungen mit der Bescheidenheit folgen, welche ein Gefühl all dieser wunderbaren Herablassung natürlicher Weise einflößt. Lasst uns Alles aufgeben, was er uns aufgeben heißt. Lasst uns Alles tun, was er uns tun heißt. Lasst uns seiner Führung mit der Gelehrigkeit von Kindern uns hingeben, überwältigt von einer Güte, die wir nie verdienten, und einer Liebe, die von all der Verkehrtheit und Undankbarkeit unserer halsstarrigen Natur sich nicht besiegen ließ - denn was sollen wir ihm für seine geheimnisvollen Wohltaten geben, Ihm, der so unser gedacht, Ihm, der solchermassen uns seines Besuches gewürdigt hat?

Aber dieses Argument ist noch nicht völlig erschöpft. Wir haben uns kaum auf die Verteidigung eingelassen, womit man sich gewöhnlich gegen die Einrede wehrt, welche der Unglaube erhebt, indem er ausgeht von der wunderbaren Ausdehnung von Gottes Universum und von der Bedeutungslosigkeit des uns darin zukommenden Anteils. Wir haben diesen Einwand dadurch zu entkräften versucht, dass wir den rings uns umgebenden Beweis zur Geltung brachten: Gott verbindet mit der Größe einer weiten und mächtigen Übersicht, welche bis an die Grenzen der Schöpfung reicht und sich über alle ihre Sphären ausdehnt, die Fähigkeit, jedem seiner kleinsten Gebiete so viel Aufmerksamkeit zu schenken und eine so vollständige und mannigfaltige Weisheit zuzuwenden und eine so reiche und unerschöpfliche Güte daran zu verschwenden, als ob es die ganze Ausdehnung seines Reiches umfasste.

Bei dieser ganzen Beweisführung haben wir die Erde als ganz getrennt vom übrigen Universum angesehen. Aber sehen wir auf die Art, in der der astronomische Einwurf gewöhnlich widerlegt wird, so wird die Erde nicht betrachtet, als befände sie sich in einem Zustand der Ablösung von den übrigen Welten und den übrigen Klassen von Wesen, die Gott ins Dasein gerufen hat. Sie wird als das Glied eines ausgedehnteren Systems angesehen. Sie wird in Verbindung gebracht mit der Herrlichkeit eines sittlichen Reiches, das so weit ist, wie das Reich der Natur. Es ist keine bloße Behauptung, was in unserer letzteren Rede bereits behandelt wurde, dass nach Allem, was wir auf vernünftige Weise erkennen können, der Erlösungsratschluss und sein Einfluss sich vielleicht auch auf diejenigen Geschöpfe Gottes erstrecke, die andere Regionen bevölkern und andere Gefilde in der Unermesslichkeit seiner Herrschaft innehaben; dass also die Voraussetzung, es sei dieser Ratschluss bloß zum Besten der Welt, in der wir leben, und des Geschlechtes, zu dem wir gehören, eine bloße Behauptung des Ungläubigen selbst ist; und dass der Einwand, den er darauf baut, als nichtig dahinfällt, wenn die Unrichtigkeit der Behauptung erwiesen ist. Der christliche Apologet glaubt noch darüber hinausgehen zu dürfen, dass er nämlich nicht nur die völlige Grundlosigkeit der ungläubigen Behauptung erweisen kann, sondern dass er positiv Grund hat, eine entsprechende gegenteilige Behauptung an ihre Stelle zu setzen und dass er, nachdem er ihr den Boden unter den Füßen entzogen hat, indem er die völlige Abwesenheit aller für sie sprechenden Beobachtung aufzeigte, zu dem deutlichen und bejahenden Zeugnis der Bibel übergehen kann.

Wir glauben, dass dies zwar nicht einer wilden und ungeordneten, wohl aber einer rechtmäßigen und nüchternen Spekulation die Bahn weist. Und so begierig wir sind, jeden Gegenstand, der auf die christliche Wahrheit Bezug hat, von allen Seiten zu beleuchten; und so wenig wir hinsichtlich dessen, was sich aus der genauesten Sichtung ergibt, Furcht hegen; und indem wir es in der Tat für die nichtswürdigste Anmaßung halten, dass irgend ein Zwergphilosoph des Tages seinen zweifelhaften Skeptizismus einer Anzahl aufgeblasener und unwissender Bewunderer auftragen, oder dass ein halbgebildetes und oberflächliches Publikum mit dem christlichen Priesterstand die Idee der Blindheit und des Aberglaubens einer verlorenen Sache verbinden sollte - mit diesen Gefühlen sind wir nicht geneigt, eine einzige Frage, die in Betreff der christlichen Apologetik aufgeworfen werden kann, auszusprechen. Kein einziger ihrer Teile oder Beziehungen hat es nötig, dass

man einen verhüllenden Schleier darüber werfe. Lasst die Priester eines andern Glaubens ihre klüglich ersonnenen Mittel entfalten und in der Anwendung derselben weise und schlaue Mienen annehmen. Aber das Christentum steht auf höherer und sicherer Warte. Die Verteidigungsrüstung einer furchtsamen und zaghaften Politik steht ihm nicht an. Ihm kommt die Majestät der nackten Wahrheit zu; und mit all der Größe des Alters, aber ohne dessen Schwächen ist es auf uns gekommen und hat in den Schlachten, die es in den zahlreichen Kämpfen vieler Generationen gewonnen, neue Kräfte gesammelt. Eine Religion wie diese ist, hat nichts zu verbergen. Alles sollte aufgedeckt sein. Und das volle Tageslicht sollte ungehemmt durch alle Geheimnisse strömen. Aber sie hat keine Geheimnisse. Ihr gehört die Offenheit und Einfachheit bewusster Größe; und ob sie mit dem Stolz der Weltweisheit zu kämpfen hat oder in scharfen Gegensatz zu den Vorurteilen der Menge treten muss, so tut sie es kraft ihrer eigenen Stärke und wirft alle Stützen und alle Hilfsmittel des Aberglaubens weit von sich weg.

Chalmers, Thomas- Von der Teilnahme, die in den fernen Regionen der Schöpfung für den Menschen empfunden werden.

Lukas 15,7.

Ich habe bereits versucht, den Standpunkt zu erläutern, welchen die ungläubigen Astronomen der Religion gegenüber einnehmen, indem sie dem Wesen Gottes die ihm eigene Vollkommenheit absprechen: wir meinen jene wunderbare Allmacht, vermittelt welcher er gleichzeitig einer endlosen Mannigfaltigkeit von Dingen seine Aufmerksamkeit und Fürsorge zuwenden, und die Nähe seiner Macht und Gegenwart dem größten, sowie dem kleinsten und unbedeutendsten Geschöpf fühlbar machen kann. In Kürze wies ich auch auf den andern Umstand hin, dass diese Ansicht den moralischen Eigenschaften der Gottheit Eintrag tue. Sie setzt nämlich der Güte seines Wesens eine Schranke. Wir meinen viel von der Güte Gottes auszusagen, wenn wir erklären, dass eine einzige Welt, nein, ein einziges System von Welten ihr nicht genug sei, dass ihr ein umfassenderes Gebiet zu Gebote stehen muss, um in die Provinzen desselben die überströmende Flut ihres Reichtums auszuschütten; dass sie, soweit unsere Sinne reichen, den Welt-raum mit schwebenden, lebende Wesen bergenden Körpern übersät hat, über deren jedem, wie über unserer Erde, zur Zier ein Sternenhimmel ausgespannt ist, und dass wohl in diesem Augenblick selbst in Fernen, welche weit außer dem Bereich des menschlichen Auges liegen, Lob- und Danklieder aufsteigen zu Ihm, dem Einen Gott, welcher inmitten seiner Einen großen, Alles umfassenden Familie thront.

Gewiss heißt das viel von der Güte Gottes aussagen, wenn wir erklären, dass ihre fernen Ausstrahlungen über einen weiten und ungeheuren Raum sich erstrecken, dass die Erde, die wir inmitten dieser unermesslichen Ausdehnung bewohnen, zu einem bloßen Punkt verschwindet, der dem Alles überblickenden Auge fast unbemerktbar scheinen könnte. Aber erhöht das nicht die Macht und Vollkommenheit dieses Alles beherrschenden Auges, dass in eben dem Moment, wo es einen umfassenden Blick auf das Ganze wirft, es auch seine Sorge fest und unbeirrt jedem einzelnen Teil, wenn auch noch so klein, zuwenden kann; dass in dem Moment, wo es all die Welten überschaut, es auch ins Besondere und mit der größten Umsicht und Schärfe jede einzelne in Obacht nimmt, dass, während es den Kreis der Unendlichkeit durchmisst, es auch die ganze Kraft seines Blickes jedem einzelnen, kleinsten Teil dieses Kreises zu Teil werden lässt; dass, während es das

Ganze des Daseins erfasst, es alle Einzelheiten in ihren mannigfaltigen Verschiedenheiten aufs Genaueste und Sorgfältigste untersucht? Wie sehr dies die Macht des allsehenden Auges erhöht, das werdet ihr leicht einsehen. Sagt mir also, ob die Güte nicht eben dadurch in hellerem Licht erscheint, dass, während sie das weite Feld aller erschaffenen Dinge ermisst, auch nicht der aller kleinste Teil darin vergessen wird; dass, während sie über das Ganze eines unermesslichen Gebietes Segen ausstreut, sie denselben auch auf jede einzelne Wohnstätte in reicher Fülle ausströmen lässt; dass, während sein Arm alle Welten stützt und umfasst, er zugleich in den Umkreis jeder einzelnen tritt und besondere Fürsorge und Liebe jedem einzelnen Wesen ihrer zahllosen Bevölkerung gewährt. O gibt nicht Gott, der ja die Liebe ist, den besten Beweis dieser Eigenschaft, wenn er, im höchsten Himmel thronend, den Reichtum seiner Güte über das ganze ihm untergeordnete Reich der Natur ausgießend, einen gnädigen, mitleidvollen Blick dem allerniedrigsten seiner Kinder gönnt und seinen belebenden Geist in jedes Herz sendet, mit seiner Gegenwart jedes Haus beglückt und segnet, für die Bedürfnisse jeder Familie sorgt, bei jedem Krankenbett wacht und den Klagen jedes Leidenden sein Ohr leiht?

Und während sein wunderbarer Geist die ganze Last der Weltregierung auf sich nimmt, ist es nicht um so wunderbarer und erhebender, dass er für jeden Kummer Mitleid und für jedes Gebet ein offenes Ohr hat?

Der Apostel Johannes sagt: „Noch ist es nicht offenbart was wir sein werden. Wir wissen aber, dass, wann es wird offenbart sein, wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Schon jetzt sehen die Engel das Angesicht unseres Vaters im Himmel und werden dadurch, wie es uns scheinen möchte, mehr und mehr zu geistigen Abbildern Gottes, so dass sie wieder sein eigenes Bildnis auf ihn zurückspiegeln; und so geht durch alle anbetenden Scharen, die in beseligender Anschauung Gottes weilen, immerfort eine Ähnlichkeit mit dem Wesen Gottes. Und bemerkt ihr nicht, wie von jenem eigentümlichen und so sehr einnehmenden Kennzeichen der Güte Gottes, auf das wir eben aufmerksam gemacht haben, ein Strahl erquickend auch auf uns herniederfällt, wenn wir der schriftgemäßen Stellung der Engel uns erinnern? Von den Höhen des Himmels herab haben sie immer ein wachsames Auge auf die Menschen dieser sündhaften Welt, und die Reue eines Jeden verbreitet dankbare Freude und Wonne in allen Räumen, da sie wohnen. Stellt diesen Charakterzug der Engel dem düsteren, been-

genden Geist eines Ungläubigen gegenüber. Er hört von den unzähligen Welten; er fühlt sich emporgehoben durch diesen Gedanken zu einer Höhe, die sein Geist nicht fassen kann, und von diesem schwindligen Standort schaut er nieder auf die unbedeutende Erde, die wir bewohnen und erklärt sie unwürdig jener Besuche aus höheren Regionen, jener besonderen Fürsorge und Aufmerksamkeit, von denen wir im Neuen Testamente lesen. Er ist weder fähig, sich mit seinem Geist zu der Höhe der sittlichen noch zu derjenigen der natürlichen Vollkommenheit emporzuschwingen; und wenn er das Gebiet, über das der Reichtum Gottes verschwenderisch ausgegossen liegt, in seiner wunderbaren Ausdehnung erkennt, so bleibt er ratlos stehen und kann den wesentlichen Gedanken nicht fassen, dass die Macht und Vollkommenheit Gottes sich in dem bloßen Umfang des Wirkungskreises nicht großartiger entfaltet, als in der Ausfüllung desselben bis ins Kleinste, wo auch der geringste Teil nicht vernachlässigt wird, wo die Fülle der Gottheit ihre Spuren einem jeden von ihnen aufdrückt, und wo jede Blume der pfadlosen Wüste sowohl, als auch jedes Gestirn im unermesslichen Welt-raum den Beweis leistet, wie dieses unergründliche Wesen für Alle in Liebe sorgen kann, und, thronend in unerforschlicher Hoheit, zu hoch für unsern Verstand, seinen wachsamten Blick in jedem Augenblick auf jedes einzelne Geschöpf seiner Hand zu richten und in Kraft seines Alles überdenkenden, Alles regierenden Verstandes zugleich immer das Ganze zu umfassen vermag.

Aber Gott, umgeben von unzugänglichem Licht und voll Herrlichkeit, ist so erhaben über unsern Verstand und all unser Begriffsvermögen, dass der Geist des Menschen im Bemühen, ihn zu erfassen, erschöpft den Versuch aufgeben muss. Wenn das Bild des Höchsten vor unser geistiges Auge gebracht werden könnte, jene Flut des Glanzes, welche immer von ihm ausgeht, auf alle die, welche sein Antlitz sehen dürfen, es würde uns nicht nur blenden, sondern ganz überwältigen. Und daher lade ich euch ein, den Abglanz dieses Bildes zu betrachten, und so einen Blick auf seine gemilderten Strahlen zu werfen, und die Züge der Gottheit auf dem Angesicht jener gerechten Engel zu erfassen, welche nie abgefallen sind von dem Bild, in dem sie erschaffen worden sind; und da wir unfähig sind, die Schönheit und Majestät seines Antlitzes zu ertragen, vor dem Seher und Propheten früherer Zeiten niederfielen und wurden wie tot, so lasst uns, ehe wir dieses Argument zu Ende bringen, von ihm, der auf dem Throne sitzt, aus dem Anblick

und dem geoffenbarten Tun und Handeln derer, die ihn umgeben, eine Lehre empfangen.

Der Ungläubige also, indem er das Feld seiner Betrachtungen erweitert, würde sich nichts daraus machen, wenn jeder einzelne Gegenstand darin in Vergessenheit sänke; aber die Engel, wiewohl ein viel umfassenderer Überblick des Ganzen ihnen eigen ist, werden uns geschildert als ganz vertraut mit der Geschichte jeder einzelnen abhängigen Provinz in demselben. Der Ungläubige, dessen Geist unter Sonnen und Sonnensystemen dahinfliegt, kann, da seine Augen bereits in Anspruch genommen sind, dem bescheidenen Planeten, den wir bewohnen, keinen Blick schenken; die Engel hingegen, die doch auf einem erhabeneren Standpunkt stehen und einen weiteren Ausblick über die Schöpfung haben, werden uns nichtsdestoweniger dargestellt, wie sie auf diese Erde herniederblicken und sorgfältig jedes Bedürfnis und jeden Mangel all ihrer Familien beachten. Indem der Ungläubige uns in verschwindende Kleinheit versinken lässt, würde er unsere Erde ganz aus dem Auge verlieren und den verhüllenden Mantel der Vergessenheit über alle menschlichen Angelegenheiten und Interessen ausbreiten; aber so wollen die Engel uns nicht verlassen; ungeblendet von der alle Begriffe übersteigenden Großartigkeit, die sie umgibt, wenden sie, wie sie uns die göttliche Offenbarung schildert, alle ihre Aufmerksamkeit diesem unserem Wohnorte zu und richten ihre Augen voll Sehnsucht und Güte auf uns und unsere Kinder. Der Ungläubige schildert jene Welten, welche in weiten Fernen kreisen und deren Zahl die Fassungskraft des menschlichen Verstandes übersteigt und dann übergibt er mit der Kälte einer gefühllosen Berechnung diejenige, die wir bewohnen, mit all der Schuld, welche die Menschen darin angehäuft haben, der Verzweiflung. Aber Er, der die Sterne alle zählt, ist uns offenbart, wie er auf jeden Einzelnen unter all den Millionen unseres Geschlechts herniederschaut und durch das Wort des Evangeliums ihn einlädt und wie mit der Hand zu sich winkt und beim ersten Schritt, da er umkehrt, ihm mit all dem Verlangen des Vaters im Gleichnis vom verlorenen Sohn entgegengeht, um ihn wieder aufzunehmen in jene Gemeinschaft, die er verlassen hatte. Und was diese Welt anbetrifft, zu deren Gunsten nach der Meinung des finsternen Ungläubigen nicht eine einzige Bewegung stattfindet, so erfahren wir, dass der ganze Himmel wegen ihrer Wiederherstellung in Unruhe ist; und nicht Ein verlorener Sohn, nicht Eine verlorene Tochter kann von der Sünde zur Gerechtigkeit zurückgerufen werden, ohne dass unter den himmlischen Heerscharen eine laute Freude sich kundtut. Ja, ich kann

es von dem Geringsten und Unwürdigsten unter euch Allen sagen, dass das Auge der Engel auf ihm ruht und dass seine Buße zu dieser Stunde ein Beben der Wonne unter dem mächtigen Heerhaufen ihrer zahllosen Legionen hervorrufen würde.

Nun habe ich nur eine Frage aufzustellen: Auf welcher der beiden Seiten dieses Gegensatzes sehen wir am meisten die Spuren des Göttlichen? Durch welche von beiden gewinnt der Ruhm Gottes am meisten? Welche trägt in sich den größten Beweis, dass ihr himmlisches Gepräge verliehen ist? Denn, wenn wir das auf der Seite des Ungläubigen finden, dann müssen alle unsere Hoffnungen schwinden, indem wir jenes verhängnisvolle Urteil gutheißen, nach welchem die Welt um ihrer Bedeutungslosigkeit willen dazu bestimmt ist, von der Fürsorge Gottes für immer ausgeschlossen zu sein. Ich habe schon lange an die Tür eures Verstandes geklopft und versucht, meinem Beweisgrund Eintritt zu verschaffen. Jetzt wende ich mich an die Empfänglichkeit eures Herzens: sagt mir, wem gibt die innere Stimme desselben am liebsten Zeugnis, dem Ungläubigen, der diese unsere Welt ins Nichts versenken möchte, oder jenen Engeln, die durch die ganze Weite ihrer himmlischen Wohnungen ihre Freude in Hosiannarufen über jeden einzelnen reuigen Sünder laut werden lassen?

Und hier kann ich nicht umhin, mir den Vorteil zu Nutze zu machen, den unser Heiland uns durch die Gleichnisse dieses Kapitels an die Hand gegeben hat, indem er uns durch dieselben den Grundsatz erkennen lässt, demzufolge die Bewohner des Himmels für die Erlösung und Wiederherstellung unseres Geschlechtes solche Teilnahme empfinden. Um den verhältnismäßigen Unterschied im Maße des Wissens und der Liebe, das einem Menschen und einem Engel erreichbar ist, klar zu machen, wollen wir an den Unterschied denken, der zwischen den verschiedenen Menschen besteht. Wir können mitunter im Leben einem Menschen begegnen, der weder Zärtlichkeit, noch Interesse über die Grenzen seiner eigenen Familie hinaus hegt, der aber dank dieser instinktmäßigen Anhänglichkeit, welche die Natur in seine Brust gelegt, das Lob eines liebevollen Vaters, eines guten Gatten oder eines leuchtenden Vorbildes alles dessen, was die Familienbande so lieb und teuer macht, sich erwerben kann. Nun stellt euch denselben vor, wie er seine Liebe noch weiter ausdehnt, ohne dass sie dadurch an Innigkeit gegen die Seinigen daheim verliere; wie er, indem er die Schwelle seines Hauses überschreitet, sich auch für die Nachbarfamilien interessiert; wie er

seine Dienste der Stadt oder dem Distrikte widmet, in dem er wohnt, und einen Teil seiner Zeit den wohltätigen Arbeiten eines menschenfreundlichen und gemeinnützigen Mannes opfert. Durch diese Erweiterung seines Wirkungskreises hat er das Maß seiner Liebe erhöht; und inwiefern er das ohne Vernachlässigung der schuldigen Rücksichten für seine eigene Familie getan - hat wozu wir allerdings bei den uns gezogenen Grenzen und beschränkten Fähigkeiten sehr geneigt sind - hat er nicht, ich lasse euch darüber entscheiden, durch Erweiterung des Kreises seiner Interessen und seiner Liebe zugleich seinen Wert und seine sittliche Würde erhöht?

Aber ich kann mir noch eine größere Erweiterung des Wirkungskreises denken. Ich kann mir einen Mann vorstellen, dessen stets rege Teilnahme weit über seine nächste Nähe hinausgeht, dem der Name des Vaterlandes mit zauberischer Allgewalt und mit all dem Drang eines gerechten, unwiderstehlichen Anspruchs auf seine Dienste zu Herzen geht; der nie den Namen England hört, ohne sich für den Wert und das Wohl des britischen Volkes zu begeistern; der sich mit all dem Eifer der Leidenschaft für die besten und edelsten Zwecke des Vaterlandes aufopfert; der mit Verachtung alles Parteiehrgeizes sein Leben und sein Wirken nur der schönen Aufgabe widmet, die Kenntnisse, die Tugend, das materielle Wohl seines Volkes zu fördern. Nun, wenn solch ein Mann noch all die Zärtlichkeit, all das feine Pflichtgefühl gegen seine eigene Familie beibehält, Alles erfüllt, was er dem Haus und seiner nächsten Umgebung schuldig ist, und doch zugleich mit der Macht seines unermüdlichen Wirkens ein noch so viel weiteres Feld der Tätigkeit beherrscht würde er nicht wegen der größeren Ausdehnung seines wohltätigen Einflusses sowohl hinsichtlich der Sittlichkeit als des Verstandes einen noch viel höheren Rang einnehmen als zuvor und der Glanz seines Namens in der Geschichte menschlicher Vortrefflichkeit noch dauernder sein?

Ich kann mir endlich eine noch erhabenere Stufe der Menschenliebe denken, indem ich mir einen Mann vorstelle, dessen Herz in seinem Drange, Gutes zu tun, keine Schranken kennt, dessen Wünsche und Begriffe in dieser Hinsicht sich durch keine Grenzpfähle einengen lassen; der sich selbst als ein Glied der Menschheit betrachtend alle Energie, die ihm übrig bleibt, für die Hebung derselben verwendet; der mit seinen weitreichenden Bestrebungen das ganze Menschengeschlecht zu umfassen vermag, und der einem inneren, vom Himmel stammenden Triebe folgend sich einem großen mühevollen Unternehmen hingibt, welches für das sittliche Wohl der Welt von

nachhaltigem Einfluss sein wird. Ja, könnte ein solcher Mann so erhabene Grundsätze mit dem besänftigenden Einfluss persönlicher Tugend vereinigen; könnte er inmitten dieses herrlichen Aufschwunges der Gedanken und Taten mit der Milde seines liebevollen Gemütes doch noch den häuslichen Herd beglücken und den beseligenden Zauber der Heiligung und Frömmigkeit unter allen Familiengliedern verbreiten; könnte er sich dazu noch mit der Liebenswürdigkeit eines ruhigen und zufriedenen Herzens in die Spiele der Kinder mischen und noch Kraft finden, den Segen seiner Gegenwart und seines Rates seiner weiteren Umgebung zuzuwenden ja, würde nicht die Vereinigung so vieler Anmut mit so großartiger Wirksamkeit ihn um so mehr erheben? Würde nicht der eine Zug in diesem so seltenen Charakter den anderen erklären und verherrlichen? und wäret ihr nicht bereit, ihn als das schönste Vorbild reiner Menschlichkeit zu betrachten, der eure Liebe zu gewinnen weiß, während er euch unwiderstehlich Ehrfurcht abnötigt?

Ich kann diesen Teil meiner Beweisführung nicht verlassen, ohne an das zu erinnern, was für Beispiele für diese letzte und großartigste Weise des Wohltuns in unserem eigenen Lande gegeben worden sind, wo der Geist des Evangeliums in den Herzen so vieler seiner aufgeklärten Anhänger eine solche Menschenliebe entzündet hat, dass die Wirkung ihrer Wünsche und Anstrengungen bis zu den fernsten Völkern gedrungen ist; eine Menschenliebe, von der wir, wenn nach der Ausdehnung und den Grenzen ihres Arbeitsfeldes gefragt, in der Sprache der Bibel antworten müssen: „Der Acker ist die Welt“; eine Menschenliebe, welche alle Kasten- und Rassenunterschiede vergisst, und ihr ausgedehntes Wirken all unsern Brüdern zu Teil werden lässt; eine Menschenliebe, welche sich den Menschen im Allgemeinen zuwendet, den Menschen mit all ihren Verschiedenheiten, den Menschen, sofern sie alle der gleichen Natur teilhaftig sind, den Menschen, die, in was für einem Klima oder Zone man ihnen auch begegnen mag, für die gleichen Interessen leben, die gleichen hohen Fähigkeiten zur Vervollkommenung und zur Seligkeit besitzen. Zwar bemächtigt sich dieses Gegenstandes oft eine Anschauung voll großartiger, aber vager und unbestimmter Gedanken, die zu nichts führen als zu bloßen Theorien. Aber die Männer, von denen ich spreche, haben sich ihr Unternehmen nicht gedacht, wie etwas, das in der Luft steht. Sie haben ihm einen bestimmten Ort angewiesen. Sie haben es in Tat und Wirklichkeit umgesetzt. Sie haben den Traum zur Wahrheit werden lassen. Bei ihnen hat die Kraft idealen Strebens ihre glücklichste Ergänzung gefunden, nämlich in der Festigkeit und Beharrlichkeit und all

den Tugenden, mit denen das Neue Testament uns zur Selbstlosigkeit und Hingebung erzieht.

Und wollte ich diese schöne Vereinigung der Güte und Größe besonders aufsuchen, auf die ich eben solchen Wert gelegt habe, und kraft deren der erleuchtete Christ für die Interessen der ganzen Menschheit sowohl, als für den Ausdruck seines Wohlwollens gegen jeden Einzelnen, der ihm nahe kommt, in seinem Herzen Raum finden kann nirgends dürfte ich sicherer sein, ihr zu begegnen, als bei den großen Männern unseres Landes: einem Howard von ehemdem, der ganz Europa durchwanderte, das darin aufgehäufte, aber versteckte Elend aufzuspüren - oder bei Männern der Gegenwart, wie Wilberforce, der nicht müde wurde, seine Stimme gegen den größten Frevel, welcher je an unserer Natur begangen worden, zu erheben, bis er die Ausrottung desselben zu Wege gebracht und Clarkson, der sein schwieriges Ziel zu erreichen die eindrucklichsten Schilderungen machte und endlich im Parlament für diese gerechte Sache den Sieg davon trug und Carey, aus dessen Hand jetzt die Völker des Ostens die ersten Mittel zu ihrer sittlichen Erneuerung empfangen und endlich bei jenen heiligen und opferfähigen Männern, welche ihr eigenes Leben für nichts achten, sondern jedes Jahr von unserer Inselheimat hinausziehen, die himmlische Botschaft über den ganzen Erdkreis zu tragen und trotz des härtesten Tadels ihr Werk in den fernsten Ländern fortführen, einen Teil unserer Menschheit nach dem andern aus Finsternis und Sünde erretten, durch das Licht und den Geist des Evangeliums Gottes Reich bei ihnen mehren, an jedem Orte, wo sie ihre bescheidene Hütte aufschlagen, einen Glanz sittlicher Schönheit verbreiten, und endlich durch den Erfolg ihres edlen Unternehmens selbst ihren Widersachern Beachtung und Beifall abnötigen, und Ausrufe des Entzückens dem überraschten und erstaunten Reisenden entlocken, wenn er des mildernden Einflusses gewahr wird, der sich von ihnen aus über die Wildnis verbreitet, wenn er die Kirchenglocken hört und in Einöden, wo er vor einem halben Menschenalter nur schreckenerregende Wilde getroffen hätte, sich an dem tätigen Treiben der Missionsschulen und an dem lieblichen Anblick friedlicher, christlicher Dörfer erfreut.

So tut sich denn diese milde und zugleich so erhabene Menschenfreundlichkeit jener Männer kund, welche durch den Glauben, der in Jesu ist, geheiligt und in ihren Herzen durch himmlische Strahlen erwärmt und erleuchtet worden sind. Was wird denn der Quell der Liebe sein, frage ich, aus dem

solche Wirkungen hervorgehen? Wie weit ist der Umfang dieser Tugend dort und wie tief das Gefühl ihrer zärtlichen Fürsorge und wie rein und inbrünstig das Sehnen jener Wesen, die, weil sie nie fielen, wie wir, gegen keine Finsternis und keine niederdrückende Last der Sünde zu kämpfen haben? Die Engel haben ein weiteres Feld für ihre Betrachtung. Sie können diese Welt mit Allen, die darauf sind, als Teil einer größeren Familie ansehen. Die Engel waren schon in der vollen Ausübung ihrer Fähigkeiten, als unser Geschlecht in der allerersten Kindheit war, und nahmen Teil an dem Freudenfeste, als bei der Schöpfung der Menschheit die ganze beseelte Natur froh erregt wurde und die Morgensterne in Jubel ausbrachen. Sie liebten uns mit der Liebe, welche eine Familie auf Erden für eine jüngere Schwester empfindet, und gerade um unserer Kindheit willen, wo unsere Fähigkeiten noch nicht entwickelt waren, hegten sie um so zärtlichere Liebe für uns; sie betrachteten uns, obschon wir zu einer späteren Stunde ins Leben traten, doch als Miterben der gleichen Bestimmung, um mit ihnen auf der Stufenleiter sittlicher Erhebung immer höher zu steigen, vor dem gleichen Zepter uns zu beugen und an denselben Himmelsgütern väterlicher Liebe und Fürsorge teilzunehmen, welche fortwährend von dem Throne des Ewigen auf alle Glieder einer pflichtgetreuen und liebevollen Familie ausströmen. Stellt euch die geistige Spannkraft eines Engels vor, gepaart mit der ihm eigenen, unbegrenzten Innigkeit der Liebe, wie er von der Höhe, auf der er steht, viele Welten überschaut und des Ursprungs und der daraus folgenden Interessen jedes Einzelnen eingedenk sein kann; wie die enge Verwandtschaft mit den Bewohnern jeder dieser Welten, nach der wir Alle Kinder Eines Vaters sind, einen mächtigen Einfluss auf ihn ausübt; und wie, obschon unser Fall der Grund sowohl als der Beweis ist, wir diese reinen und edlen Gefühle eines himmlischen Geistes nicht fassen können, sie doch vereinbar find mit den erhabenen Begriffen und der stets lebendigen Liebe eines Engels, dass er seine Güte nicht nur der mächtigen Ausdehnung der Planeten und Systeme zuwenden, sondern zugleich auch eine Flut zärtlicher Liebe über jeden Einzelnen ausschütten kann.

Denkt an alles das, und ihr werdet nicht ermangeln zu sehen, wie der in diesem Kapitel so schön durchgeführte Grundgedanke dem Unglauben gegenüber, den wir so lange bemüht gewesen, zu bekämpfen, Stand halten kann. Es war ein natürlicher Trieb und die Erfahrung eines jeden Menschenherzens wird es bestätigen es war ein natürlicher Trieb des Hirten, die neun- undneunzig Schafe seiner Heerde allein in der Wüste zu lassen und selbst

auf die Berge zu gehen, um mit all seiner Sorgfalt, mit Anwendung all seiner Kraft das eine verlorene zu suchen. Es war ein natürlicher Trieb; und in der uns vorliegenden Stelle wird uns gesagt, dass dies ein Trieb ist, der nicht nur Menschen, sondern auch Engeln gemein ist, wenn das Weib, unbekümmert wegen der neun Groschen, welche sicher verwahrt waren, all ihre Angst und Sorge nur dem einen zuwandte, den sie verloren, und um dessen willen sie ein Licht anzünden, das ganze Haus kehren und eifrig suchen musste, bis sie ihn gefunden. Es war ein natürlicher Trieb in ihr, sich mehr zu freuen über dieses eine Stück als über alle übrigen, und es Freunden und Nachbarn zu verkünden, damit sie sich mit ihr freuen könnten. Und so sehr auch das Ebenbild Gottes auf dem Antlitz der Menschheit in allen seinen Zügen verwischt ist, so ist das nun ein Teil unserer Natur, die sich ganz ebenso im Himmel wiederfindet, wo „mehr Freude ist über einen Sünder, der Buße tut, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen“. Möglicherweise ist jeder Planet, der durch das Weltall rollt, ein Land der Gerechten, ein Glied der großen Familie Gottes, und hat innerhalb des weiten Bereiches, den seine väterliche Güte kraftvoll umspannt, seine sichere Bahn. Aber ich kenne wenigstens einen Verirrten, und wie ist er so weit vom Pfad des Friedens und der Reinheit abgewichen; und wie hat er sich in trauriger Entfremdung von seinem Schöpfer verloren in jenen vielfach verschlungenen Pfaden, die ihn weit vom Wege der Unsterblichkeit weggeführt haben; wie sehr verblichen ist jene Schönheit, wie sehr getrübt jenes Glück, welches am Schöpfungsmorgen, als Gott anschaute Alles, was er gemacht hatte, und sah, dass es sehr gut war, so reichen Schmuck und Segen verhiess; und wie sehr hat er vor den Augen der sündlosen Kreatur diese Güte preisgegeben und ist rasch in Schuld und Schande und Elend versunken! Ja, wenn überhaupt etwas Wahres an diesem Kapitel ist, oder ein wohlthuender, ergreifender Zug in dem Grundgedanken, der seine Gleichnisse durchzieht, wie sollten wir uns noch wundern, wenn jene, welche den Thron der Liebe umgeben, so aufmerksam zu uns herniederschauen, oder wenn alle anderen Himmelskörper auf eine kurze Spanne Zeit, mit dem Maßstab der Ewigkeit gemessen, vergessen scheinen, indem wir allein uns ihrer Teilnahme rühmen dürfen; oder wenn, wegen jedes Schrittes, den wir wieder zum Hirten zurücktun, wegen jedes einzelnen Menschen, welcher der Heerde, von der er sich verirrt, wieder zurückgegeben worden, eine Freudenbotschaft um die andere die himmlischen Heerscharen in Jubel versehen muss; oder wenn, so gesunken und gefallen wir auch sein mögen, der

ganze Himmel Teil nimmt an dem Unternehmen dessen, welcher in der Kraft seiner Macht sich hingab, uns zu suchen und selig zu machen.

Und ich kann nicht umhin, hier noch zu bemerken, welche schöne Harmonie besteht zwischen dem Gesetz der teilnehmenden Liebe im Himmel und den rührenden Beweisen derselben auf unserer Erde. Wenn das Glied einer zahlreichen Familie von einer schweren Krankheit heimgesucht wird, wird nicht gerade auf dieses alle Liebe, alle Zärtlichkeit verwendet und nimmt es nicht so zu sagen das Interesse der ganzen Familie, der ganzen Umgebung für sich allein in Anspruch? Wenn das Heulen des nächtlichen Sturmes dem Mutterherzen traurige Ahnungen einflößt, zu welchem ihrer Kinder, möchte ich fragen, fliegt ihre Sorge, ihre Angst? Gilt sie nicht dem Sohne, dem Matrosen, den ihre Einbildungskraft mit den wilden Wellen des Meeres kämpfen sieht? Konzentriert sich nicht in dieser Stunde der vermeintlichen Gefahr die Unruhe und Furcht in ihrer ganzen Stärke auf ihn, und gilt nicht ihm für eine Weile jeder ihrer Seufzer, jedes ihrer Gebete? Wir hören manchmal von schiffbrüchigen Reisenden, die an ein barbarisches Ufer geworfen, von den lauernden Bewohnern ergriffen, durch die öden Pfade einer unbekannten Wildnis geschleppt, in Gefangenschaft verkauft, mit den Ketten unwiderruflicher Knechtschaft gefesselt und aller Freiheit außer der des Denkens beraubt worden sind, wobei sie gerade dies als einen neuen Stachel ihres Elendes fühlen. Denn an was können sie denken, als an die ferne Heimat? Und wenn die schönen und lieblichen Bilder in ihrer Seele aufsteigen, wie könnten sie anders daran denken, als mit der Bitterkeit der Verzweiflung? Nun sagt mir, wenn die Kunde von diesem Unglück seine Familie erreicht, welches ist das Glied derselben, dem die ganze Flut der Teilnahme und des Jammers zuströmt? Wer ist es, der Wochen, ja Monate lang jedes ihrer Gefühle in Anspruch nimmt, sie zu den größten Opfern anspornt, und die wirksamsten Mittel anwenden lässt, damit er wieder heimkehren könne? Wer macht, dass sie sich selbst und Alles um sie her vergessen? Und sagt mir, wo sind die Grenzen der Mühe, der Anstrengungen und der Hingabe, welche die betrübten Eltern und die weinenden Schwestern aufzuwenden bereit find, ihn zu suchen und zu retten?

Nun denkt euch, wozu wir durch die Gleichnisse dieses Kapitels berechtigt sind, das Wesen all dieser irdischen Anstrengungen in voller Wirksamkeit am Throne Gottes. Denkt euch das Weltall als eine eng verbundene glückliche Familie, diese entfremdete Welt als das einzige verirrte oder das einzige

gefangene Glied, das zu ihr gehört, dann werden wir uns nicht mehr wundern, dass von der ersten Periode des Falles unseres Geschlechtes bis zu der Erfüllung seiner Bestimmung in der Zeit es eine solche Bewegung im Himmel geben würde, oder dass Engel so oft auf diese unsere Erde abgesandt wurden, zum Zwecke uns zurückzubringen, oder dass der Sohn Gottes sich sollte erniedrigt haben, die Last unserer wunderbaren Erlösung auf sich zu nehmen, oder dass der Geist Gottes durch die immer tätige Mannigfaltigkeit seines allmächtigen Einflusses uns gerade jetzt jene Gnade spenden sollte, um uns geschickt zu machen, damit wir wieder in jene himmlische Wohnungen aufgenommen werden. Denkt nur, dass die Liebe dort der herrschende Gedanke ist, die Liebe, deren Kraft und Stärke dahin zielt, wo ihr Gegenstand am meisten in Gefahr ist, auf immer verloren zu gehen; die Liebe, welche durch diesen einen Umstand zu den äußersten Anstrengungen und zum schönsten Ausdruck ihrer Zärtlichkeit sich getrieben fühlt; und dann kommen wir zu einer deutlichen und einleuchtenden Erklärung dieses ganzen Geheimnisses; auch werden wir der guten Botschaft, wenn sie uns schon sagt, dass durch die lange Geschichte dieser Welt lang nämlich nach unseren Begriffen, aber nur ein kurzer Monat nach der Zeitrechnung der Unsterblichkeit - so viel himmlische Wachsamkeit und Fürsorge auf die Erlösung ihrer schuldbeladenen Bewohner verwendet worden ist, nicht mit Unglauben entgegentreten.

Es gibt noch einen in unserer Natur begründeten Zug, der dieses Prinzip in seiner Vollendung aufzeigt und geeignet ist, die Anwendung desselben auf unser gegenwärtiges Argument noch deutlicher zu machen. So lange das sterbende Kind Davids noch lebte, war er in angstvoller, peinlicher Spannung und litt um seinetwillen. Als es aber gestorben, stand er auf und wurde getröstet. Dieser Zug in König David stimmt ganz überein mit allem, was wir hinsichtlich unserer eigenen Empfindungen und Gemütsbewegungen erfahren. Es ist die Macht der Ungewissheit, welche ein so unruhiges und seltsames Spiel mit unseren Herzen treibt, welche alle unsere Sorgfalt im Denken und Handeln um das Zehnfache vermehrt, welche alle unsere Wachsamkeit auf das Sterbebett des Kindes konzentriert, welche uns mit Rücksicht auf jede Veränderung, auf jedes Symptom im Fortschritt der Krankheit in so peinlicher Spannung erhält, welche alle unsere Liebe und Zärtlichkeit in einem Maße an sich zieht, das sich nicht näher bestimmen lässt, und welches uns drängt, jede Anstrengung zu machen, jedes Mittel

anzuwenden, bis der erlöschende Strahl der Hoffnung gewichen, oder der Todesschlaf die Augen des lieben Wesens für immer geschlossen hat.

Ich weiß nicht, wer von euch im Buche des Lebens geschrieben steht, auch nicht, ob dies den Engeln im Himmel geoffenbart ist. Aber so lange ihr im Lande der Lebendigen weilt, ist euch die Kraft und der Einfluss eines Heilmittels geboten, welches, wenn man es nach der Vorschrift des Evangeliums nimmt, die Seele erneuert und ihr überhaupt einen Vorschmack gibt für das Leben und Blühen der Unsterblichkeit. Wundert euch also nicht, wenn, so lange diese Ungewissheit besteht, eure Seelsorger für euch besorgt sind, oder Engel für euch Sorge tragen, oder der ganze Himmel die Fortschritte eures Gnadenstandes und eurer Erneuerung aufmerksam verfolgen sollte, oder dass das Auge derjenigen, welche auf den obersten Höhen der himmlischen Welt stehen, so scharf auf jeden eurer Schritte und auf jede Veränderung in eurem inneren Leben gerichtet sein sollten. Eine solche Betrachtung sollte noch mehr als nur die ungläubigen Einwendungen zum Schweigen bringen, sie sollte mit dem Rufe zur Buße unsern Lebenswandel umgestalten. Wie wird es die ganze Schuld unseres reuelosen Widerstandes vergrößern, sollten wir uns der Macht und der Liebe dieser vielfachen Aufforderungen widersetzt haben: nämlich der Stimme Gottes, der zum Bitten sich herablässt, dem Wort der Erlösung, das uns ins Haus gebracht wird, dem freien Anerbieten von Gnade und Kindesstellung, das unsere Ohren hören können, dem heiligen Geiste, der immer bereit ist, jedem unserer Wünsche, jeder unserer Fragen entgegen zu kommen, den Engeln, die uns zu sich laden und den ersten Regungen unseres erwachten Gewissens, die uns die volle Teilnahme und die ganze Fürsorge der himmlischen Heerscharen zuwenden.

Chalmers, Thomas- Der Kampf um die Herrschaft über den Menschen unter den höheren Ordnungen geistiger Wesen.

Kol. 2, 15.

Diese Reden gehen nun zu ihrem Schlusse, aber nicht, weil ich fühle, dass nicht noch viel mehr über den Gegenstand derselben gesagt werden könnte, sowohl in Beziehung auf Beweisgründe, als auf Erläuterung. Der ganze Widerstand der Ungläubigen beruht auf der Annahme, dass die Segnungen des Christentums ausschließlich den Menschen auf unserer Erde zu Gute kommen; dass dieser einzelne Planet in keiner Weise mit den Angelegenheiten einer höheren Geisterordnung verflochten ist; dass die Offenbarung, die wir von dem Walten Gottes in diesem Gebiete seiner Schöpfung haben, sich keinem System einer über sein ganzes Reich sich erstreckenden geistigen Herrschaft anpasst und unterordnet. Oder, mit anderen Worten, weil die Ungläubigen nicht zu der ganzen Wahrheit Zutritt haben, so verneinen sie einen Teil davon, wenn sie auch noch so sehr beglaubigt und bewiesen ist; weil ein dichter Schleier über das Tun und Lassen Gottes, wenn man es in seiner Unendlichkeit und Vollständigkeit betrachtet, ausgebreitet ist, wollen sie ihre Augen verschließen gegen den Strahl des Lichtes, das von Zeit zu Zeit durch kleine Öffnungen auf unsere Welt niederscheinen durfte; und bis ihnen kund geworden ist, welchen Anteil andere Planeten an diesen Mitteilungen der Gnade haben, wollen sie dieselben von der tatsächlichen Botschaft ausschließen, die auch vor ihre Türe gekommen ist, und weder ihre Glaubwürdigkeit prüfen, noch sich durch ihre Warnung beunruhigen, noch auch durch ihre liebevollen Einladungen sich gewinnen lassen.

An jenem Tage, wenn die Geheimnisse aller Herzen offenbar werden, wird eine so absichtliche Falschheit und Unlauterkeit des Herzens in diesem ganzen Verfahren an den Tag kommen, dass die Strafe einer gerechten Verdammnis darauf fallen muss. Und sogar jetzt schon verdient es den offenen Tadel der Wissenschaft, wenn ihre gesunden und konsequenten Grundsätze getreulich darauf angewendet werden. Würde man den Charakter der neueren Wissenschaft richtig verstehen, so sähe man auch, dass gerade die ihr eigene Demut des Geistes es ist, die ihr diese Kraft und Sicherheit gab zu allen ihren Schlüssen. Sie teilt gerne mit, was gesichertes Wissen ist, aber sie beobachtet die strengste Verschwiegenheit und Bescheidenheit über Alles, was man nicht weiß. Sie nimmt jeden Beweis, wo er auch zu finden ist, dankbar an, und weist dabei den geringsten Beitrag zu solchen Lehren, die

durch menschliche Beobachtung bewiesen, oder durch menschliche Glaubwürdigkeit bezeugt werden können, nicht verächtlich zurück. Aber bei alledem kann sie jener Macht der Beredsamkeit und der Einbildungskraft, die oft einen wahren Zauber über einleuchtende und geistreiche Theorien wirft, den entschiedensten Widerstand leisten. Die Wahrheit ist der alleinige Gegenstand ihrer Verehrung; und würde sie zu jeder Zeit dieser Neigung treu bleiben, und sie nicht wegwerfen, wenn die Theologie ihre Ausführungen und Ansprüche zu ihrer Kenntniss brächte, so würden wir ohne Zweifel einen ebenso großen Umschwung in den an unseren hohen Schulen herrschenden Anschauungen hinsichtlich des Christentums erleben, wie derjenige ist, der sich tatsächlich in der Naturwissenschaft vollzogen hat. Hier ist das Feld, auf dem die Experimentalphilosophie Bakos so erfolgreich angewandt worden ist, und die, welche mit diesen Dingen vertraut sind, wissen, welche große und allgemeine Übereinstimmung der Methode jetzt in den Wissenschaften der Astronomie, der Physik, der Chemie und fast aller andern der Erforschung der Materie gewidmeten Zweige der Wissenschaft herrscht. Aber diese Einheit steht in auffallendem

Gegensatz zu der Verschiedenheit unserer philosophischen Systeme, zu dem rastlosen Schwanken des Ausdrucks sowohl wie der Meinungen, welches in der Philosophie zu Tage tritt, und zu der offenbaren Tatsache, dass jede neue Bearbeitung des Gegenstandes etliche neue Titel, oder etliche neue Erklärungen von eigentümlichem Gepräge aufweist; und all dies ist nicht dem Fortschritte der Wissenschaft, nicht einem Wachstum, sondern einem bloßen Wechsel, nicht ihrer fortwährenden Vermehrung, sondern ihren fortwährenden Schwankungen zuzuschreiben.

Ich will damit nicht die Wertlosigkeit der Philosophie behaupten oder ihre Wichtigkeit leugnen, oder die Versuche sie zu fördern als ganz aussichtslos bezeichnen. Die Baconsche Methode wird wahrscheinlich ihre Entdeckungen nicht mit solcher Schnelligkeit oder in solchem Umfange machen, wie viele ihrer sanguinischen Anhänger zum Voraus angenommen haben. Aber wenn jederzeit nach dem Geiste und den Grundsätzen dieser Philosophie verfahren würde, so wäre das sicherlich ein Hemmschuh für jene Raschheit und Mannigfaltigkeit in der Auffassung, vermöge deren man fast sagen kann, dass jede neue Behandlung uns mit einem neuen System beschenkt, und dass jeder neue Lehrer die eine oder andere Eigentümlichkeit hat, die ihn charakterisiert. Sie mag wohl eine genaue Beschreibung der geistigen

Phänomene geben; und indem sie das tut, liefert sie einen höchst wichtigen Beitrag zu dem Schatz menschlicher Kenntnisse. Wenn sie aber versucht, ihren dunkeln Weg durch die Ratschlüsse Gottes und die zukünftigen Zustände in seiner Regierung tastend zu finden; wenn sie, ohne auch nur vorübergehend die Botschaft anzuerkennen, die von ihm zu stammen behauptet, oder die Tatsachen und Beweise zuzugeben, durch die sie so glänzend gerechtfertigt worden ist, ihre eigenen Spekulationen über das Wesen Gottes und die Bestimmung des Menschen zum Besten gibt; wenn sie, obschon das ein Gegenstand ist, über den weder ein Rückblick auf die Weltgeschichte, noch die kurze Erfahrung eines einzelnen Lebens eine einzige Beobachtung zur Erklärung liefern kann, dennoch ihre eigenen plausiblen Mutmaßungen vorbringen will, und das nicht bloß mit einer verächtlichen Übergehung der Bibel, sondern in offenem Widerspruch gegen sie, dann ist es hohe Zeit, sie an den Unterschied zu erinnern, der zwischen dem Wahnwitz dessen, der Gott nicht gesehen hat, und dem wohlbeglaubigten Zeugnis dessen, der im Anfang bei Gott und Gott selber war, besteht, und ihr zu zeigen, dass dies, weit entfernt davon, das Argument eines unedlen Fanatismus zu sein, sogar in Harmonie mit eben dem Argumente steht, auf dem die Erfahrungswissenschaft erbaut worden ist, und durch das sie endlich von dem Einfluss der Theorie befreit und von all ihrem nichtigen und geträumten Glanze gereinigt worden ist.

In meinen letzten Reden habe ich versucht, aus den Erzählungen von den tatsächlichen Beziehungen Gottes zur Welt diejenigen Spuren der Verwandtschaft zwischen anderen Klassen von Wesen und der großen Familie des Menschengeschlechtes zu sammeln, welche den Beweis leisten, dass das Christentum kein so armseliges und rohes System ist, wie der Unglaube es ihm unterschiebt. Und, wie schon bemerkt, ich habe nicht Alles erschöpft, was mit Fug und Recht über dies Thema aus den Belehrungen der heiligen Schrift geschöpft werden kann. Es ist wahr, ich habe meine Aufmerksamkeit auf die Kenntnis unseres inneren Lebens gerichtet, welche in anderen Provinzen der mit Vernunft begabten Schöpfung zu finden ist. Ich habe die allgemeine Wichtigkeit hervorgehoben, welche dies den Begebenheiten auf einem einzelnen Planeten verleihen kann, insofern es den Ruhm Gottes in allen Wohnungen seiner unermesslichen Schöpfung zu verbreiten geeignet ist. Ich habe versucht, mich über das Argument auszusprechen, dass ein an sich unbedeutendes Ereignis so folgeschwer sein kann, dass es allen Anbetern des Himmels ein Thema des Lobes und Preises für alle

Ewigkeit gibt. Ich habe dargetan, dass in ihren Augen nichts groß ist, als was dazu dient, den Vater ihrer Geister ihnen teuer zu machen, oder einen Glanz auf die Herrlichkeit seiner unbegreiflichen Eigenschaften zu werfen; und dass also auch aus der Erlösung unseres einzigen Menschengeschlechtes eine solche Entfaltung des göttlichen Wesens offenbar werden kann, dass dadurch der Triumph seines Namens bis an die äußersten Enden des Weltalls getragen wird.

Weiter habe ich auf einen anderen deutlichen Wink in der Schrift aufmerksam gemacht, dass nämlich der Zustand des gefallen Menschen nicht nur Sache des Wissens für andere Wesen der Schöpfung, sondern auch Sache des tiefen Bedauerns, des liebevollen Mitgefühls war; dass, gemäß denjenigen Gesetzen der Sympathie, die wir auch aus der Beobachtung des Menschen genau kennen, gerade das Elend unseres Zustandes geeignet war, die Gefühle und die Aufmerksamkeit und die Dienste der Himmlischen auf uns zu konzentrieren, uns zu erwählen, und eine Zeit lang ihren ernstesten, durchdringenden Blick nur auf uns zu richten, alle ihre Güte und Barmherzigkeit zusammen zu nehmen und ganz im Verhältnis zu der Not und Hilflosigkeit von uns armen, aus der Familie Gottes Verbannten die Beziehungen zu uns enger zu knüpfen und das liebevolle und kräftige Eingreifen derer hervorzurufen, die sich nie von Gott entfernt und verirrt haben. Dies scheint nach der Bibel die Art jener Güte zu sein, welche den Thron des Himmels in lebendiger, feuriger Bewegung umkreist. Es ist eben die Güte, die vom Throne selber ausgeht, und deren Fürsorge seit Jahrtausenden die Bewohner unserer Welt beglückt hat. Das scheint für eine so armselige Welt eine lange Periode zu sein. Aber wie sind die Ungläubigen zu dem Begriffe gekommen, dass unsere Welt so armselig sei? Indem sie Umschau hielten über die zahlreichen Systeme der Unendlichkeit. Aber warum ist ihnen denn der Gedanke entgangen, dass die Zeit dieser besonderen Heimsuchungen, die ihnen zu der Größe dieser Erde in keinem Verhältnis zu stehen scheinen, gerade so verschwindend kurz ist, wie die Erde selber unbedeutend ist? Warum sehen sie sich nicht um nach den zahllosen Generationen der Ewigkeit, und kommen so zurück zu dem Schluffe, dass am Ende die Erlösung unseres Menschengeschlechtes nur ein ephemeres Werk in der Geschichte der mit Verstand begabten Kreatur ist; dass sie ihrem Urheber Raum lässt, für die Durchführung einer reifen und unparteiischen Herrschaft; und, was kaum der Erwähnung bedarf, dass sie sogar während ihres Werdens nicht einen einzigen Gedanken oder eine einzige seiner Kräfte anderen Gebieten seiner

Schöpfung entzieht; dass ihm Zeit genug bleibt, über den ganzen Umfang seines großen und allumfassenden Reiches die Gnadenheimsuchungen einer nicht weniger eigentümlichen und wunderbaren Liebesmacht auszudehnen?

Es mag ferner dazu dienen, die Angelegenheiten unseres Planeten mit der allgemeinen Geschichte der geistigen und vernünftigen Wesen zu verbinden, wenn wir nicht bloß die Kenntniss, die sie von uns haben, auch nicht bloß das warme Mitgefühl, das sie für uns empfinden, hervorheben, sondern zugleich die Wichtigkeit dartun, die unsere Welt dadurch erlangt, dass sie der wirkliche Schauplatz eines ernsthaften und rücksichtslosen Kampfes zwischen den höheren Ordnungen der Schöpfung ist. Ihr wisst, dass um den Besitz eines sehr kleinen Inselgebietes die mächtigsten Reiche der Welt alle ihre Streitkräfte aufgeboten haben, und Monarchen haben den Stolz des Landes, die Klügsten und Besten desselben, die Blüte und die Kraft ihres Volkes übers Meer geschickt, damit sie auf irgend einem Schlachtfelde im Kampfe miteinander den Sieg gewinnen. Die einsame Insel, um die herum so viele Flotten sich bewegen, an deren Ufern so viele Bewaffnete ans Land steigen, als begäben sie sich auf die Arena des Wettkampfes, mag sich wohl über ihren eigenen ungeahnten Wert verwundern. Aber andere Interessen geben der Schlacht ihre Bedeutung; der Ruhm der Nationen steht auf dem Spiele, und jede Partei hat ein viel höheres Ziel im Auge als den Gewinn einer so kleinen Errungenschaft, die der ursprüngliche Gegenstand des Krieges war; und die Ehre, manchem Herzen teurer als das Leben, ist nun der Punkt, dem so viel Blut und so viel Schätze geopfert werden; und der erregte Geist des Wetteifers hat nun die Streitenden ergriffen; und bei aller Geringsfügigkeit des materiellen Ursprungs des Streites erhält sowohl die Heftigkeit als die Ausdehnung desselben aus der Beschaffenheit unserer Natur ihre volle und ausreichende Erklärung.

Und wenn nun von diesen Grundsätzen auch höhere Wesen beseelt sind, wenn, auf der einen Seite, Gott auf seine Ehre eifersüchtig ist, und auf der andern stolze und hochfahrende Geister sind, die ihm und seiner Herrschaft frechen Trotz bieten; wenn auf der Seite des Himmels sich ein Heer von Engeln um die Fahne der Treue sammelt, die, freudig seiner Befehle gewärtig, den Allmächtigen umschweben, die seinem Ruhme sich weihen und an der Ausführung seiner Ratschläge frohen Anteil nehmen; und wenn auf der Seite der Hölle eine finstere Schaar des Widerstandes ist, ein unauslöschlicher Hass und eine ebenso unauslöschliche Bosheit, eine unvergleichliche Rach-

sucht und Frechheit, die Weisheit des Herrn zu verhöhnen, seine Hand zu hemmen und die Absichten der Allmacht zu vereiteln, dann mag der materielle Gewinn des Sieges noch so unbedeutend sein, es ist der Sieg an sich, der diesem scharfen Wettstreit seinen Sporn und Stachel gibt. Wenn durch den Scharfsinn Eines höllischen Geistes ein einziger Planet zum Ungehorsam verführt und unter die Gewalt dessen gebracht worden ist, der in der Schrift der Gott dieser Welt genannt wird; und wenn die Mission unseres Erlösers die war, die Werke des Teufels zu zerstören, dann mag dieser Planet ganz so klein sein, wie die Astronomie es nachgewiesen hat, und den Namen haben, eines der kleinsten Inselchen zu sein, welche auf dem Ocean des leeren Raumes schwimmen: er ist doch der Schauplatz eines solchen Wettstreites geworden, dass möglicherweise alle Begierden und alle Kräfte eines entzweiten Universums auf ihm zusammengetroffen sind. Er dient noch anderen Zwecken, als nur der Wiedergewinnung unseres Menschengeschlechtes. Er entscheidet höhere Fragen. Er ist mit der höchsten Gewalt Gottes verfettet, und wird zuletzt zeigen, in welcher Weise Gott die Strafe und den Untergang über seine Feinde verhängen wird. Ich weiß nicht, ob unsere rebellische Welt die einzige Festung ist, die der Satan inne hat, oder ob sie nur ein einzelner Posten eines weit ausgedehnten Kampfes ist, der eben jetzt zwischen den Mächten des Lichtes und der Finsternis vor sich geht. Aber sei dem wie ihm wolle, die Parteien stehen in Schlachtordnung und der Geist des Kampfes ist in Tätigkeit, und die Ehre von mächtigen Streibern steht auf dem Spiele; und wir wollen uns daher nicht mehr wundern, dass unser geringer Wohnsitz der Schauplatz einer so angestregten Tätigkeit geworden ist, oder dass der Ehrgeiz höherer Wesen hier seinen ganzen Eifer und seine ganze Tapferkeit aufgeboren hat.

Hierdurch erscheint uns die hohe und weitreichende Bedeutung, welche die geistige Geschichte unserer Erde im Systeme der ganzen Weltregierung Gottes hat, in einem neuen Lichte. Würde ein Feind das Ufer dieses stolzen Landes berühren, und nur eines seiner geringsten Dörfer besehen und seine Einwohner zum Vaterlandsverrat verführen, und sich mit ihnen verschanzen und allen Drohungen und allen Zurüstungen eines beschimpften Reiches Trotz bieten, o wie würde da der Schrei verwundeten Stolzes durch alle Klassen und Rangstufen unserer zahlreichen Bevölkerung ertönen; und diese Bewegung des Unwillens würde auch den König auf seinem Thron erreichen und unter denen sich Bahn machen, die ihm in der Größe ihrer Würde am nächsten stehen, und in der Beredsamkeit des Parlamentes würde sie ei-

nen Wiederhall finden, und einen so unwiderstehlichen Appell an die Ehre und den Patriotismus einer Nation bilden, dass auf den Ruf der Kriegspause aller Mut und alle Bereitwilligkeit in unserm Königreiche sich zu tatkräftigem Handeln zusammenfinden würde; und eher als in geduldiger Ergebung die brennende Schmach eines solchen Übergriffes sich gefallen zu lassen, würde seine ganze Streitmacht sich zum Kampfe aufmachen; und nie, nie würden wir die Feindseligkeiten einstellen oder irgend ein Opfer scheuen, bis entweder unsere verblendeten Landsleute wieder die Unsrigen wären, oder bis die ganze Beleidigung durch einen rechtmäßigen Akt der Rache gänzlich von dem Lande weggefegt wäre, das dadurch entehrt worden war.

Die Bibel ist immer sehr ausführlich und klar in jenen Punkten der Offenbarung, welche die Menschen persönlich angehen. Aber sie bietet bisweilen nur eine trübe Durchsichtigkeit, durch welche wir teilweise einen Einblick in jene Pläne und Absichten gewinnen können, die nur in den höheren Ordnungen der Geisterwelt in der Ausführung begriffen sind. Sie erzählt uns von einem mächtigen Kampfe, der gekämpft wird um die geistige Herrschaft über die Herzen dieser Weltbewohner. Sie erzählt uns, dass unser Geschlecht zum Ungehorsam gegen Gott verführt würde durch den erfinderischen Scharfsinn von Einem, der als das Haupt der Heerhaufen einer sich weit ausdehnenden Rebellion sich wider ihn auflehnt. Sie erzählt uns von dem Haupte der Erlösung, der es unternahm ihm seinen Triumph zu rauben; und durch die ganze Kette der herrlichen Prophezeiungen hindurch, die auf ihn hindeuten, beschreibt sie das Werk, das er zu tun hatte, als einen Kampf, in welchem alle Kraft aufgeboten, ein peinliches Leiden erduldet, und Wut über die Feinde ergossen, und Fürsten entthront, und alle jene Mühen und Gefahren und Beschwerden ertragen werden mussten, die auf dem dornenvollen Pfade lagen, welcher ihn zum Siege führen sollte.

Aber es ist ein Streit, der nicht weniger Übung als Kraft und Einfluss erfordert. In diesen ernsten Wettstreit um die Herrschaft sind alle Kräfte der Engel verwickelt. Und während die Bibel (zwar, wie wir gerne zugeben, nur zart und teilweise) von der feinen und hinterlistigen Machenschaft auf der einen Seite erzählt, so hören wir auf der andern Seite auch, dass der ganze Reichtum einer unergründlichen Weisheit dem Plane der Wiederherstellung unserer Welt ohne Bedenken zum Opfer gebracht worden ist. Es hat den Anschein, dass zur Erreichung seiner Absicht der große Feind Gottes und

der Menschen alle seine Verschlagenheit anwendete, und alle Ränke seiner tiefgewurzelten Bosheit gegen unser Menschengeschlecht richtete und dachte, dass, wenn er uns in die Sünde verwickeln könnte, Gott dabei beharren müsste, uns Menschen fern von dem Reiche der Gerechtigkeit zu verbannen; und so führte er seinen Überfall auf die sittliche Welt der bisher Sündlosen aus, und sich seines Erfolges rühmend bildete er sich wirklich ein, eine ewige Trennung zwischen dem Gotte, der im Himmel thront, und wenigstens einer der von ihm erbauten Planetenwohnungen zu Stande gebracht zu haben. Die Sendung des Heilandes hatte zum Zwecke die Erneuerung dieser sündigen Welt und die Wiederaufnahme ihrer Bewohner in den Schoß der reinen sündlosen Familie des Himmels. Aber bei der Regierung des Himmels sowohl, als bei derjenigen der Erde gibt es gewisse Schranken, an denen nicht gerüttelt werden kann; und gewisse Grundsätze in der Leitung, von denen nie gewichen werden soll; und ein gewisses Gepräge von Majestät und Wahrheit, auf dem auch nicht die leiseste Spur einer Verlegung geduldet werden darf; und eine gewisse Autorität, die durch die Unwandelbarkeit ihrer Gesetz und die unfehlbare Erfüllung ihrer weisen und gerechten Bestimmungen aufrecht erhalten werden muss. Alles dieses wusste der Erzengel, und ein Strahl boshafter Freude durchzuckte ihn, als er seinen Plan fasste, unserm unglücklichen Geschlecht eine Falle zu stellen, aus der kein Ausweg mehr wäre; und so gewiss als Sünde und Heiligkeit nicht in Gemeinschaft mit einander treten können, so gewiss, dachte er, dass, wenn die Menschen einmal zum Ungehorsam verführt würden, es für die Wahrheit und Gerechtigkeit und Unwandelbarkeit Gottes eine unübersteigliche Schranke wäre, sie wieder auf- und anzunehmen. In jenem Plane der Erlösung, dessen Anfänger und Vollender Jesus Christus war, stieß aber der Feind der Menschen auf eine Weisheit, die die seinige weit übertraf. Es ist wahr, er hatte in der Schuld, zu der er uns verführte, diesem erhabenen Unternehmen ein mächtiges Hindernis in den Weg gelegt. Aber als das große Rettungsmittel offenkundig, und das Blut des Sühnopfers, durch das die Sünder sich wieder nahen dürfen, willig dargebracht wurde, um für uns vergossen zu werden, und der ewige Sohn Gottes, um das Wunder wahr zu machen, unsere Natur annahm, da war der Anführer jenes mächtigen Aufstandes, in welchen das Schicksal und die Geschichte unserer Welt so eng verflochten sind, in sichtbarer Unruhe um die Sicherheit seiner Eroberungen. Die Schrift kann auch in der Erzählung dieser wunderbaren Geschichte nicht fortfahren, ohne uns flüchtige Blicke in einen höheren Kampf der

Geister tun zu lassen, in welchem wir dunkel wahrnehmen können, wie um den Preis der geistigen Herrschaft über unser Geschlecht, den erhabensten Talenten und allen zum Wohl der Menschen gefassten Plänen auf jedem Punkte ihrer Entfaltung der Widerstand einer ebenbürtigen Kraft und eines ebenbürtigen Scharfsinnes entgegentritt und den Sieg streitig macht.

Wir lesen dort von einem Kampfe, den unser Erlöser zu bestehen hatte, als der Glanz seiner Gottheit verdunkelt und seine Kraft und Allmacht geheimnisvoll niedergedrückt war unter die Schwachheit unserer Natur, wie Satan ihn fand und zum Kampfe in der Wüste herausforderte, welchen Widerstand alle seine Tücken und Anschläge fanden, wie er unseren Herrn im vollen Triumphe unbezwungener Treue verließ, wie die Erreichung dieses mächtigen Erfolges durchaus den Charakter eines Kampfes trägt, wie viele der Wunder in den Evangelien ebenso viele direkte Eingriffe in die Macht und das Reich einer großen geistigen Rebellion waren, wie in einer kostbaren Stunde unter den wenigen frohen, welche die dunkle Bahn der Erniedrigung unseres Erlösers erhellten, er sich freute im Geiste, und seinen Jüngern als Grund davon sagte, er habe den Satan vom Himmel fallen sehn als wie einen Blitz; wie die augenblicklichen Vorteile, die über ihn gewonnen wurden, der Wirkung dieses höllischen Wesens zuzuschreiben sind, welches in das Herz des Judas fuhr und den Jünger verführte, seinen Herrn und Freund zu verraten. Ich weiß, dass ich den schwankenden Boden des Mysteriums betrete. Ich kann nicht sagen, wie die Schlacht war, die er schlug. Ich kann den Schrecken oder die Macht seiner Feinde nicht beschreiben. Ich kann nicht sagen, denn ich habe es nicht vernommen, wie es kam, dass sie in geordneter und furchtbarer Schlachtordnung gegen ihn standen; auch kann ich nicht ermessen wie groß der feste Wagemut seiner Seele war, als er den Kelch in seiner ganzen Bitterkeit kostete, von dem er flehte, er möchte an ihm vorübergehen, als er, mit dem Gefühl der Gottverlassenheit die Kelter allein trat, als er ganz allein jene trüben Stunden der Seelenangst, der Verspottung, der Todesnot durchlebte, in welchen er auf dem Gange von Gethsemane nach Golgatha die Last der Sühne einer ganzen Welt zu tragen hatte. Ich kann es in meiner eigenen Sprache nicht aussprechen, aber ich kann von den Tagen und Nächten dieser großen Tat in der Bibelsprache sagen, dass es die Zeit war, da seine Seele bekümmert war bis in den Tod; dass es die Stunde und die Macht der Finsternis war; dass das Werk unserer Erlösung von den Anstrengungen, dem Ungestüm und der Wut eines Kampfes begleitet war, in dessen Verlaufe das Feuer der Schlachten und an dessen

Ende der Triumph des Sieges nicht fehlte; und nachdem er ausgerufen: es ist vollbracht, nachdem er aus dem Gefängnisse des Grabes befreit und in den Himmel aufgefahren war, da heißt es von ihm, er habe die Gefangenen gefangen geführt und ausgezogen die Fürstentümer und die Gewaltigen, und sein Wohlgefallen gehabt an seinen Feinden und sie zur Schau getragen öffentlich.

Ich will nicht eine höhere Weisheit erkünsteln, als die ist, welche geschrieben steht, indem ich eine ausführliche Erzählung erdichte, die uns in der Bibel nicht vorliegt. Aber wenn man sich nur um das Verständnis dessen bemüht, was geschrieben steht, so darf man behaupten, dass, um die Erlösung unserer Welt zu vollenden, Krieg geführt werden musste; dass in den höheren Regionen. der Schöpfung über diesen Punkt ein scharfer und lebhafter Streit entgegengesetzter Interessen stattfand; dass der Ausgang davon etwas Größeres und Gewichtigeres in sich schloss als selbst das Schicksal unserer Erdbewohner; dass er eine Frage der Rivalität zwischen dem gerechten und ewigen Monarchen des Weltalls und dem Anführer einer großen und ausgedehnten Rebellion entschied, von der ich nicht weiß, wie hoch ihre Bedeutung, noch auch wie wichtig und mannigfaltig ihre Tragweite ist: und so liefert uns diese Betrachtung ein anderes, deutliches Argument, das uns erklären hilft, warum auf die Erlösung unseres Geschlechtes allein so viel Aufmerksamkeit konzentriert, so viel Kraft verwendet worden zu sein scheint.

Aber nach der Schrift möchte es scheinen, dass der Kampf noch nicht zu Ende ist; dass auf der einen Seite der Geist Gottes tätig ist, der Wahrheit des Christentums den Weg zum Menschenherzen mit aller Macht der Überzeugung zu bahnen, dass auf der anderen Seite aber ein Geist tätig ist, der in den Kindern des Ungehorsams wirksam ist; dass auf der einen Seite der heilige Geist die Menschen aus der Finsternis zu dem wunderbaren Lichte des Evangeliums ruft, und dass auf der anderen der, welcher der Gott dieser Welt genannt wird, ihre Herzen verblendet, damit das Licht des herrlichen Evangeliums Christi nicht darin einziehe; dass es von denen, die unter der Herrschaft des Einen sind, heißt, sie haben überwunden, weil der, der in ihnen ist größer ist, als der in der Welt, und dass es von denen, die unter der Herrschaft des anderen sind, heißt, sie seien Kinder des Teufels und in seinem Netze gefangen und müssen tun, was er will. Wie diese Kräfte wechselseitig wirken, ist eine Frage. Die Tatsache ihrer Wirksamkeit ist eine andere. Wir sehen von der ersteren ab. Wir bleiben bei der letzteren und

schließen daraus, dass der Fürst der Finsternis immer noch unter uns her-umgeht; dass er immer noch Böses zu tun beflissen ist, wenn auch nicht durch lebendige Hoffnung ermutigt, so doch mit der rasenden Energie der Verzweiflung; dass, weil der Anfang der Versöhnung durch die ganze Welt bekannt ist, er alle seine Kunstgriffe gebraucht, um den Eindruck davon zu verwischen und auszulöschen; oder, mit anderen Worten, weil vom Himmel aus eine Reihe von herzlichen und verlockenden Einladungen an die Menschen ergangen ist, um sie wieder zum Gehorsam der Treue zurück zu rufen, so wird diesem Entgegenkommen auf allen Punkten Widerstand geleistet von Einem, der jedes Mittel in Bewegung setzt und eine geheimnisvolle Macht entfaltet, um jene zu verführen und zu unterjochen.

Dem Ohre eines Ungläubigen erscheint dies Alles wie eine verworrene Vision. Aber wer sollte nicht, trotzdem wir davon nur durch das Medium der Offenbarung wissen, erkennen, dass es mit dem, was die menschliche Erfahrung uns an die Hand gibt, im Großen und Ganzen übereinstimmt? Wer hat nicht schon die Wirkungen eines Kampfes zwischen der Macht des Gewissens und der Macht der Versuchung in seinem Innern gefühlt? Wer erinnert sich nicht solcher stiller Stunden, wo Ewigkeitsgedanken einen Augenblick die Oberhand im Herzen gewonnen haben und die Zeit mit all ihren Interessen und Sorgen vor ihnen zu einem Nichts zerronnen ist? Und wer erinnerte sich nicht, dass, wenn er sich viel mit den Dingen dieser Zeit beschäftigte, diese eine so große und unbedingte Herrschaft über ihn gewannen, wie wenn das ganze Gewicht der Ewigkeit an ihnen hänge; wie sie einen solchen Eindruck auf sein Herz machen, dass der ganze Mensch, von ihrem Zauber gebannt, ihnen dienstbar wurde; wie, trotzdem er ihre Wertlosigkeit völlig erkannt hat, da sie ihm bei jedem Wechsel zu Gemüte geführt wird durch die schnelle Flucht der Jahre, die Unbeständigkeit im Leben, das unaufhaltsame Schwinden der Zahl seiner eigenen irdischen Lebenstage, die sichtbaren Verheerungen des Todes unter seinen Freunden überall, die Lücken im Kreise seiner eigenen Familie, die immer neuen Risse in den geknüpften Freundschaftsbanden und das ergreifende Schauspiel, dass Alles was lebt und webt verwelkt und zum Grabe eilt; o, wie kommt es, dass trotz aller dieser Erfahrungen seine hohen Vorsätze, die er in einer Stunde besserer Einsicht fasste, verloren gehn und vergessen werden? Woher die Macht und woher das Geheimnis jenes Zaubers, der uns so sehr verblendet und an die Welt kettet? Wer überredet uns denn so, die ganze Kraft unserer Begierden und Wünsche zur Verfolgung von Interessen einzusehen, von denen wir

wissen, dass nach ein paar kurzen Jahren nichts mehr von ihnen wird übrig geblieben sein? Wer ist es, der ihnen allen Reiz und alle Farben einer sichern Dauer verleiht? Wer ist es, der einen solchen Schein der Beständigkeit auf unser irdisches Wanderzelt wirft, dass es dem bezauberten Menschenauge wie eine Wohnung für die Ewigkeit vorkommt? Wer ist es, der die sinnlichen Gegenstände in so schönen Farben malt und die Genüsse, die wir von ihnen haben werden, so verherrlicht und die törichte Einbildungskraft so trügt und blendet, dass der Blick auf die uns noch übrigen Lebens-tage uns erscheint wie der Ausblick oder die Fernsicht in ungezählte Jahrhunderte? Er ist es, der der Gott dieser Welt genannt wird; er, der die Torheit ihrer wachen Träume in das Kleid der Wirklichkeit hüllen kann; er, der einen verführerischen Glanz über das Gemälde ihrer vergänglichen Vergnügungen und ihrer eitlen Hoffnungen ausgießen kann; er, der sich in ein Werkzeug des Betruges verwandeln und damit eine so vollständige Herrschaft über alles Gefühl erlangen kann, dass der Mensch zum Götzendiener und zum blinden Sklaven ihres Zaubers geworden, die Autorität des Gewissens und die Warnungen des Wortes Gottes und den Antrieb des heiligen Geistes und alle Belehrungen der Vernunft, ja auch die ganze Weisheit seiner eigenen gesunden und nüchternen Erfahrung von sich weist.

Aber dieser wunderbare Kampf wird einmal ein Ende nehmen. Die Einen werden zur Treue zurückkehren und die Andern werden rebellisch bleiben; und am Schlusse des Dramas, das die Geschichte dieser Welt darstellt, wird den Myriaden der verschiedenen Geisterordnungen der Schöpfung sowohl die Gnade als auch die Rache der Majestät des Ewigen offenbar werden. O wie eitel werden an jenem Tage die Behauptungen der ungläubigen Astro-nomie erscheinen, wenn das Tun der Menschen in Gegenwart einer unzählbaren Schaar geprüft wird, und Wesen der erhabensten Natur sich um den Richterstuhl drängen; und der Erlöser an unserem Firmament erscheinen wird mit einem himmlischen Ges folge, das von weit her mit ihm gekommen ist, um Zeuge seines Waltens zu sein, und ernst und feierlich Anteil zu nehmen an allen seinen Entscheidungen, und die Geschicke unseres Menschengeschlechtes, das die Ungläubigen ganz und gar, als hätten sie durchaus keine Bedeutung, vom Universum losreißen wollten, sich mit höheren Geschicken mischen und verschmelzen werden die Guten, um die Ewigkeit mit den Engeln zu durchleben, die Bösen, sie mit den Teufeln zu verbringen; die Guten, um wieder in den Schoß der allumfassenden Familie treuer Anbeter Gottes aufgenommen zu werden, die Bösen, um an der ewigen

Pein und Schmach der besiegten Heere der Aufrührer ihr Teil zu empfangen; und die Bewohner dieses Planeten durch den ganzen Verlauf der nie endenden Geschichte hindurch verflochten sein werden mit den höheren Klaffen und weiter verbreiteten Ordnungen der Geister. Und so werden wir einst sehen, dass die bis ins Kleinste gehende Leitung Gottes, unter der wir jetzt stehen, sowohl in Hinsicht auf ihre Wirksamkeit als auf ihre Erhabenheit mit allem dem, was die neuere Wissenschaft über die ungeheure Ausdehnung des Reiches der Natur entdeckt hat, sich in voller Harmonie befindet.

In einer Beziehung weicht der sittliche Maßstab der Menschen ganz augenscheinlich von dem reinen, allgemein gültigen Maßstab ab, den Gott für das Verhalten der Seinigen festgesetzt hat. Die Menschen stellen keine strengen Forderungen an einander, wo ihr persönliches und besonderes Interesse nicht sehr nahe oder unmittelbar berührt wird. Für alle Verletzungen der Gerechtigkeit, Wahrheit und Menschlichkeit sind sie höchst empfindlich, weil diese am deutlichsten und fühlbarsten dem persönlichen Interesse Eintrag tun. Und so kommt es, dass die gesellschaftlichen Tugenden, ohne direkt von Gott geboten zu sein, immer einen gewissen Grad der Hochachtung und Verehrung für sich beanspruchen können, und dass wir oft aus dem Munde gottloser Menschen ein lautes Zeugnis des Abscheus gegen alle jene Laster vernehmen, welche wir mit der allgemeinen Bezeichnung Sünden der Ehrlosigkeit benennen können.

Dies trifft nicht zu bei einer anderen Klasse von Sünden, die sich als Sünden der Ausschweifung bezeichnen lassen. Diese berühren nicht so fühlbar und direkt die Sicherheit des menschlichen Besitzes, dessen, worauf der Mensch den größten Wert setzt. Aber der Mensch ist ein eigennütziges Geschöpf und dieser Zug der Selbstsucht verleiht seiner Beurteilung des Bösen und Abscheulichen an jenen Sünden eine Schärfe, welche wir in seinem Urteil über die letzteren Sünden gar nicht finden. Zwar, wenn man die ganze Summe des Bösen, das sie in unsere Gesellschaft bringen, berechnen könnte, so fände man, dass die Laster der Ausschweifung ungemein viel beitragen, den Frieden, die Freude und auch die damit zusammenhängenden Tugenden in der Welt zu zerstören, und dass wenn diese Laster ausgerottet werden könnten, dadurch das zeitliche Wohl des Einzelnen sowohl als der Familien ganz bedeutend gesteigert würde. Aber die enge Beziehung zwischen der Charaktereigenschaft der Mäßigkeit und dem allgemeinen Wohl tritt nicht so stark hervor, weil sie entfernter liegt als die Beziehung zwischen der Charaktereigenschaft der Ehrlichkeit und dem allgemeinen Wohl; und da der Mensch nicht nur ein selbstsüchtiges, sondern auch ein kurzsichtiges Geschöpf ist, so folgt daraus, dass während deutlich ein Verdammungsurteil in jedem Fall von Veruntreuung und Ungerechtigkeit gehört wird, Beispiele der Ausgelassenheit hingegen rings um uns vorkommen

können, die einerseits mit der größten Gleichgültigkeit berichtet, anderseits mit der vollständigsten und duldsamsten Genugtuung angehört werden.

Da also ist ein Punkt, wo die allgemeine Sittlichkeit der Welt sich im stärksten unversöhnlichen Widerspruch mit dem Gesetze Gottes befindet. Da ist ein Fall, wo der Ausspruch des Gerichtes der öffentlichen Meinung so lautet und derjenige, welcher vom heiligen Richterstuhl Gottes kommt, ganz anders. Wenn diese zwei Aussprüche übereinstimmen, kann der Grundsatz, in Folge dessen man ihrer vereinigten und übereinstimmenden Autorität Folge leistet, ganz gleich lauten; und ihr könnet religiöse und unreligiöse Menschen die Forderungen der Billigkeit und der Höflichkeit gleich gut erfüllen sehen. Aber wenn diese beiden Stimmen sich widerstreiten, wenn die eine gewisse Gewohnheiten des Lebens als verbrecherisch darstellt und durch das Zeugnis der andern gar nicht unterstützt wird, dann sind wir nicht mehr im Unklaren über vermischte Beweggründe und verschiedene Autoritäten. Der Charakter der zwei verschiedenen Parteien tritt aus der Verschwommenheit, die ihn umgab, heraus. Das Gesetz Gottes verdammt zwar den unehrlichen Mann gewiss ebenso streng wie den, der sich Ausschweifungen hingibt. Aber das ganze Gewicht der menschlichen Verdammung lastet auf dem Haupte des ersteren, und daher kommt es, dass wir an den göttlichen Forderungen einen schärfern Prüfstein des Prinzips haben und ausreichenden Stoff für die Lösung der Frage sammeln können: „Wer ist mit dem Herrn der Heerscharen und wer ist wider ihn?“

Der Text, den wir euch vorgelegt haben, fasst die Verteidiger eines ausschweifenden Lebens scharf ins Auge. Er ist der ewigen Wahrheit gleich, die sich selbst verkündet, damit sie unter den Verirrungen und Täuschungen einer leichtsinnigen Welt gehört werde. Er ist wie Gott selbst, der wie er einst aus einer Wolke die Ägypter ansah, so auch jetzt die Seelen derer beunruhigt, welche das Vergnügen mehr lieben als ihn. Er ist wie eine Stimme vom Himmel, welche die Stimme der menschlichen Gesellschaft übertönt und einen Warnungsruf unter dem leichtfertigen Geschlecht erschallen lässt. Er ist wie ein aufgeschlagenes Blatt in jenem Buche von höherer Justiz, nach welcher wir am Tage der unser wartenden Verantwortung werden gerichtet werden, und welche uns ein Gesetz vor Augen hält, das, wenn wir es ignorieren, jenen Tag zum Tage unserer gewissen Verdammung umwandeln wird. In dieser feierlichen Erklärung Gottes werden die Worte der Menschen in Bezug auf ungesetzlichen und ungeheiligten Genuss in Anspruch

genommen und sie werden vergebliche Worte genannt. Er setzt die Autorität menschlicher Meinungen ganz beiseite und nach einem unwiderruflichen Beschlusse behauptet er die Autorität, die nur ihm zukommt, mit solcher Bestimmtheit, dass daraus bis ans Ende der Zeiten ein bleibendes Denkmal seines Willens geworden ist und die Wahrhaftigkeit des Gesetzgebers gebunden ist, den Urtheilsspruch des Zornes an allen denen zu erfüllen, die ihre Seelen durch den Trug der Sünde verhärtet haben. Es besteht in der That eine merkwürdige Täuschung hinsichtlich unseres Gegenstandes und wir werden in diesem Verse davor gewarnt: „Lasst euch Niemand verführen mit vergeblichen Worten, denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams.“

Im vorhergehenden Vers ist eine Aufzählung von Lastern, welche die im Texte angedeuteten Dinge erklärt; und ich gebe euch zu bedenken, es ist eine solche Aufzählung, dass Furcht und Schrecken vor dem zukünftigen Zorne unausbleiblich werden, nicht für den Menschen, der in seiner eigenen Person alle angeführten Arten der Sünde vereinigt, sondern für denjenigen, der irgendeine derselben vollbringt. Es ist nicht, wie ihr bemerken werdet, das Bindewort „und“, sondern das Bindewort „oder“, das dazwischen steht. Es ist nicht, wie wenn wir sagten, dass der Mensch, welcher unehrlich und ausschweifend und lüstern und gefühllos ist, das Reich Gottes nicht ererben werde, sondern der Mensch, welcher entweder unehrlich oder ausschweifend oder lüstern oder gefühllos ist. Auf Grund einer einzigen, euch ausschließlich zukommenden Eigenschaft wird Gott euch als seine Feinde ansehen. Die Entschuldigung, dass wir ein wenig leichtsinnig sind, aber dabei ein gutes Herz haben, ist endgültig abgeschnitten durch diesen Teil von Gesetz und Zeugnis. In einer entsprechenden Stelle im neunten Vers des sechsten Kapitels der ersten Epistel Pauli an die Korinther bemerken wir die gleiche Eigentümlichkeit in der Aufzählung derjenigen, welche von der Gnade Gottes ausgeschlossen sein und die Last des Zornes Gottes die ganze Ewigkeit hindurch auf sich haben werden. Es ist nicht der Mensch, welcher alle diese angeführten Charakterfehler hat, sondern derjenige, welcher irgendeinen einzelnen derselben aufweist. Einige von ihnen sind die Sünden der Ehrlosigkeit, andere die der Ausschweifung; und als ob er die Möglichkeit eines hierdurch verschuldeten Selbstbetruges vorausgesehen hätte, warnt er uns: Lasst euch nicht verführen, denn weder die Hurer, noch die Unzüchtigen, noch die Götzendiener, noch Diebe, noch Geizige, noch Trunkenbolde, noch Lästere, noch Räuber werden das Reich Gottes ererben.

Derjenige, welcher das ganze Gesetz hält, verfehlt sich aber in einem, der ist in Allem schuldig geworden, sagt der Apostel Jacobus. Ungehorsam in diesem einen Punkt zeigt nämlich klarer, wie es mit seiner Treue gegen Gott steht, als das Halten aller andern. Es ist vielleicht der einzige Punkt, wo die Art seiner Treue wirklich auf die Probe gestellt wird. Vielleicht folgte er nur darum dem Gesetze Gottes, weil es seiner eigenen Neigung nicht widersprach, und er würde also dasselbe getan haben, auch wenn es gar kein Gesetz gegeben hätte. Die eine Übertretung desselben hat vielleicht in dem einzigen Fall stattgefunden, wo der Wille des Geschöpfes und derjenige des Schöpfers tatsächlich in Zwiespalt kamen, und die Folge beweist, welcher von den Beiden das höhere Recht beanspruchen darf. Treue gegen Gott ist nur ein Grundsatz und kann mit einem kurzen summarischen Ausdruck bezeichnet werden; aber ein einziger Fall des Ungehorsams kann ein so gänzlichliches Aufgeben des Grundsatzes in sich schließen, dass Gott dadurch ganz von dem Throne seiner Herrschaft gestürzt wird. Die Rechnung zwischen Geschöpf und Schöpfer ist also nicht wie eine, die aus verschiedenen Posten besteht, wo das Tilgen eines einzelnen Postens nur einen kleinen Abzug von der ganzen Summe schuldigen Gehorsams machen würde. Wenn du einen einzigen Posten dieser Rechnung auslässt und ein Anderer es sich zum Grundsatz macht, das Ganze zu berichtigen und abzuzahlen, dann unterscheidet sich dein Charakter von dem seinigen nicht durch eine leise Differenz im Ergebnis, sondern er steht mit dem deinigen in direktem und diametralem Gegensatz. Wir bemerken, dass während bei ihm der Wille Gottes die Herrschaft über all seine Neigungen hat, bei dir eine Neigung wenigstens die Herrschaft über den Willen Gottes ausübt; dass während sein Herz nur von einem einzigen Grundsatz erfüllt ist, nämlich sich gehorsam dem Gesetz unterzuordnen, in dem deinigen ein anderer herrscht, welcher, sobald sich eine verführerische Gelegenheit bietet, eine Tat der Schuld erzeugt; dass, während man von ihm sagen kann, Gott wohne und lebe in seinem Herzen, bei dir ein böser Gast weilt, der seinen Wohnsitz in deinem Herzen aufgeschlagen hat und hier je nach Umständen entweder schlummert oder in geschäftiger Tätigkeit ist; dass, während er ehrlich seinen Zweck verfolgt, nichts zu tun, das Gott missfällt, bei dir der Zweck nicht nur verschieden, sondern entgegengesetzt ist, nämlich etwas zu tun, was ihm missfällt. Und es handelt sich hier nicht nur um eine Verschiedenheit des Grades, sondern um eine Verschiedenheit des Wesens. Es werden uns nicht zwei Schattierungen derselben Farbe vor Augen gestellt, sondern zwei

entschiedene Farben in so grellem Gegensatz wie Licht und Schatten. Und der Gegensatz zwischen teilweisem und völligem Gehorsam ist von der Art, dass, während Gott den einen unbedingt als sein Recht verlangt, er in dem andern nichts als den Ausdruck des Trotzes gegen ihn und seine Herrschaft sieht.

Es verhält sich genauso in der Ordnung des Staates. Ein Mann verwirkt seine bürgerlichen Rechte durch eine einzige Tat des Ungehorsams. Er braucht nicht die Schuld aller verbrecherischen Abscheulichkeiten auf sich zu laden, bis die von ihm übertretenen Gesetze seines Landes sein Leben zum Pfande fordern. Durch die Verübung eines einzigen Verbrechens hat er sich die ganze Rache des Staates zugezogen und das Todesurteil ergeht über einen einzigen Mord oder Betrug oder gewaltsamen Raubanfall.

Und denkt einmal nach, wie es mit der ganzen Gesinnung eines Menschen gegen seinen Gott steht, wenn er z. B. die Laster der Ausschweifung, denen er ergeben ist, bemänteln möchte, indem er in Hinsicht auf die Sünden der Ehrlosigkeit, von denen er sich frei weiß, seine völlige Unschuld betont. Denkt an den wahren Zustand der Seele dessen, der sagen kann: „Ich will Gott gefallen, aber nur wenn ich auch selbst daran Gefallen finde; oder ich will seinem Gesetz willfahren, aber nur in den Fällen, wo ich dadurch auch die Rechte der Gesellschaft ehre und ihre Erwartungen erfülle; oder ich will mich von seiner Ansicht über Recht und Unrecht bestimmen lassen, aber nur wenn sie in der Ansicht meiner Umgebung eine mächtige und wirksame Bestätigung findet. Aber in andern Fällen, wenn es sich bloß um die Frage zwischen Mensch und Gott handelt, wenn er der Einzige ist, mit dem ich es zu tun habe, wenn sein Wille und sein Zorn die einzigen Elemente sind, welche die Entscheidung herbeiführen sollen; wenn das letzte Gericht und die Ewigkeit und die Stimme dessen, der vom Himmel spricht, die einzigen Erwägungen sind, welche in Betracht kommen - dann fühle ich mich viel freier, dann werde ich meinen eigenen Weg gehen, den Ratschlägen meines eigenen Herzens folgen und dem Lichte meiner eigenen Augen vertrauen.“ O wenn das Alles bloß gelegt wird am Tage der Verantwortung und der Erforscher der Herzen seinen Urteilsspruch verkündet und dieser so lautet, dass es den Gewissen aller Versammelten sich aufdrängt: wahr und gerecht sind die Gerichte Gottes, dann gibt es manchen ehrenhaften Mann, welcher mit dem Beifall und dem guten Zeugnis seiner Mitmenschen durch diese Welt gewandelt ist, ohne irgend welchen Makel auf seinem guten Namen,

außer dem sehr leichten gewisser harmloser Schwächen und gewisser gutmütiger Eigenheiten; welcher aber, wenn er vor dem Richterstuhl erscheint, überführt werden wird, dass er seinen eigenen Willen sich zum Gotte gemacht und seine Tage in tatsächlicher, gewohnheitsmäßiger Gottlosigkeit zugebracht hat.

Und diese Beweisführung wird nicht geschwächt durch die Tatsache, dass wir ja alle in einen Zustand der Sünde und Gebrechlichkeit gefallen sind. Es gilt sogar von den Heiligen dieser Erde, dass sie Sünden begehen. Aber in eine Sünde fallen und diese Sünde vorsätzlich begehen, sind zwei verschiedene Dinge. Es macht sich in der Seele eines jeden wahren Christen der lebendige Grundsatz geltend, der Sünde zu widerstehen, und es gehört zum eigentlichen Wesen dieses Grundsatzes, aller Sünde zu widerstehen. Er erlaubt keine bereitwillige Nachsicht gegen diese oder jene Sünde. Eine solche Nachsicht würde nicht nur das Wesen dessen, was wir das Grundprinzip der Wiedergeburt nennen können, verändern, sondern es ganz zerstören. Der Mensch der ein Jünger Christi sein will, führt allenthalben einen schonungslosen Kampf gegen alle Sünde. Er hat Christus zu seinem einzigen Herrn erwählt und kämpft daher gegen die Herrschaft jedes andern. Beharrlich und unablässig strengt er sich an, Alles zu verlassen, um ihm nachzufolgen, sodass, wenn seine Leistungen nicht hinter seinen Bemühungen zurückblieben, man eine Übereinstimmung nicht nur mit einzelnen Vorschriften, sondern mit dem ganzen Gesetz Gottes sähe. Jedenfalls ist das Bemühen ein redliches und insofern erfolgreich, als die Sünde nicht die Herrschaft hat; und wir sind sicher, dass in einem solchen Gemütszustand die Laster der Ausschweifung nicht vorkommen können. Diese Laster können eher vermieden und überwunden werden, als z. B. die des Temperaments, dass, wenn die Ausschweifung noch zum Charakter gehört und sich in dem Verhalten eines Menschen zeigt, wir keinen deutlicheren Beweis über die geistige Verfassung desselben haben können, denn er ist offenbar einer von denen, welche auf dem breiten Wege wandeln, der zum Verderben führt. Wir brauchen nicht weiter zu forschen, um seinen gegenwärtigen Zustand als den eines Rebellen beurteilen zu können und zu erkennen, dass seine Aussichten für die Zukunft darin bestehen, eine Ewigkeit in der Hölle zuzubringen. Da bedarf es keines zögernden Abwägens in dieser Sache. Der Mensch, der ein Leben der Ausschweifung beginnt, wirft seinem Gott den Fehdehandschuh hin. Der Mensch, der auf dieser Bahn weiter schreitet, steht immer auf dem Kriegsfuße mit ihm.

Lasst uns nun versuchen, dem Ursprung, dem Fortschritt und den Wirkungen eines ausschweifenden Lebens nachzuspüren.

Erstens. Von einer großen Zahl junger Leute kann man sagen, sie seien, wenn sie in die Welt hinauskommen, durch die vorangehende Erziehung zu Hause nicht hinreichend gegen die Versuchungen gewappnet worden. Gewöhnlich kommen sie aus dem väterlichem Hause ganz unbewaffnet und unvorbereitet für den Kampf, der ihrer wartet. Wenn der Geist bloß weltlicher Sittlichkeit in ihrer eigenen Familie herrscht, dann können sie beim Betreten eines größeren Schauplatzes ihrer Tätigkeit kaum vor allen denjenigen Lastern geschützt werden, über die die Welt ruhig lächelt oder die sie wenigstens duldet. Sie haben in früher Kindheit vielleicht von der Schändlichkeit einer Lüge gehört. Man hat ihnen vielleicht die Tugenden der Pünktlichkeit, der Sparsamkeit und der Gewissenhaftigkeit in Geschäften eingepflanzt. Sie hörten immer mit Beifall und Achtung sprechen von gutem Betragen, so weit wenigstens der Maßstab landläufiger Sittlichkeit in ihrer Umgebung reichte; und dies schließt wohl, wie wir gerne zugeben, ein Zeugnis gegen alle jene Sünden der Ausschweifung in sich, die ihnen bei der Förderung ihrer weltlichen Interessen schaden würden. Aber lasst mich fragen, ob es nicht Eltern gibt, welche, nachdem sie das Geschäft der Erziehung so weit geführt haben, es unterlassen, es weiter zu führen; welche, ob schon sie es als eine schwere Prüfung ihrer Familie betrauern würden, wenn einer ihrer Söhne den größten Ausschweifungen zum Opfer fiele, doch die mildern Formen des Leichtsinns dulden; Eltern, welche, statt die Frage als eine Wahl zwischen Himmel und Hölle anzusehen, sich mit demjenigen Maß guten Betragens begnügen, das sie vor Schande und Verderben in dieser Welt schützt; welche, so lange sie darüber beruhigt sind, keine großen Einwendungen zu machen haben, wenn er einen mäßigen Anteil an den weltlichen Lüsten nimmt; welche fühlen, dass in diesem Punkt eine Notwendigkeit und Macht des Beispiels herrscht, deren man sich einfach nicht erwehren kann, und in die man sich ergeben muss; welche sich irrtümlicher Weise einbilden, dass es unmöglich sei, diesem Übel abzuhelpen und sagen, dass das Geschäftsleben nun einmal durchgemacht und bei dieser Laufbahn etwas eingebüßt werden müsse; dass man um Erfolg zu haben, sich einigermaßen den andern Menschen anpassen müsse; und da es ein so wichtiger Punkt ist, den Kreis der Verbindungen zu erweitern, so dürfe ihr Sohn nach ihrer Ansicht weder ein sehr zurückgezogenes noch absonderliches Leben führen; auch dürfe man seinen geselligen Verkehr nicht allzu scharf bewa-

chen oder belauschen, oder ihn über seine Verpflichtungen, seine Freunde, seine Ausgaben zu streng kontrollieren; oder vergessen, dass, während es eine Zeit, einen Lebensabschnitt gibt, nüchtern und ernst zu sein, es auch einen gibt, da man sich ohne Zwang der Freude hingeben darf; und wir können aus der Erinnerung an unsere eigenen Jugendtorheiten einen Grund zur Nachsicht für diesen Fall finden; und überhaupt lässt sich nichts dagegen machen, und es scheint uns, dass um ihn ganz und gar abzuhalten, je in Ausschweifungen zu geraten, man ihn auch ganz und gar von der Welt fern halten, damit aber auch alle seine Aussichten auf Erfolg in dieser Welt aufgeben und auf das vorgesteckte Ziel verzichten müsste, dass er einst in dem Maß für seine Angehörigen Sorge, wie wir es eben für unumgänglich notwendig halten.

„Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit,“ sagt die Schrift, „so wird euch alles solches zufallen.“ Das ist die Verheißung, auf welche sich der Glaube eines christlichen Vaters stützt; und indem er der Gefahr für die weltlichen Interessen seiner Kinder Trotz bietet, erzieht er sie in der Zucht und Vermahnung des Herrn; er erhebt laut seine Stimme gegen die Ungerechtigkeit jeden Grades und in jeder Form; und solange die Macht der Zucht in seinen Händen liegt, wird er immer darauf dringen, dass ein lauterer und unbedingter Gehorsam willig geleistet werde; er wird keine Ausnahme dulden; allem, was die Sonderstellung Widerwärtiges mit sich bringt und was den Bruch mit Sitte und Brauch der Welt bedenklich macht, wird er ruhig die Stirn bieten, und in der Überzeugung, dass es die Aufgabe seines Lebens sei, sich und den Seinigen in der Stadt, die ewigen Grund hat, Heimatsrecht zu sichern, verwirft er alle Ratschläge einer sogenannten Lebensklugheit, wie man sie ihm in seinen Bekanntenkreisen aufzudringen sucht. Er kennt den Preis seines Christentums, nämlich dass es heißt, mit der Welt brechen und nicht um eines geringfügigen Vorteils willen, den sie zu bieten hat, das ewige Heil der Kinder aufs Spiel setzen. Und jenen Eltern, die einem andern Geiste und andern Grundsätzen folgen, lasst uns sagen, dass sie gewissermaßen die Schuld eines Menschenopfers auf sich laden, dass sie ihre Kinder auf dem Altare eines Götzen darbringen, dass sie an der Herausforderung des göttlichen Zornes wider sie, ihren Anteil haben; und an dem Tage, wo jener Zorn sich offenbaren wird, werden sie nicht nur das Stöhnen ihrer Verzweiflung, sondern auch das Geschrei ihrer bittersten Verwünschungen zu hören bekommen. An jenem Tage wird der vorwurfsvolle Blick ihrer eigenen vernachlässigten Kinder über die dunkle, grenzen-

lose Zukunft, die vor ihnen liegt, einen noch tieferen Schatten des Elends werfen. Und wenn zur Zeit, da die Propheten den Israeliten den Unwillen des Höchsten verkündeten, es als der abscheulichste ihrer Gräuel verurteilt wurde, dass sie ihre Kinder dem Moloch durchs Feuer gehen ließen; so wisst, ihr Eltern, die ihr, um euren Kindern die Möglichkeit gewinnreichen Erwerbes zu verschaffen, sie ohne Bedenken mitten in eine Verkehrtheit hineingeführt habt, welche sie stündlich so nach umgibt, dass sie ohne ein Wunder verloren gehen müssen, ihr habt dem Gott dieser Welt geopfert, ihr habt denen, die nach euch kommen, geboten, ihn als den großen Götzen ihres Lebens anzubeten; ihr seid Schuld, dass eure Kinder sich ihm nahten und damit durch das Feuer solcher Versuchungen hindurchgingen, dass sie darin umkamen.

Wir wollen euch nicht ein zu trauriges Bild dieses traurigen Gegenstandes vor Augen malen. Was wir hier sagen, ist nicht in allen Fällen anwendbar. Sogar in unsern größten und verdorbensten Städten findet man Eltern, welche es wagen, lieber jedem trügerischen, wenn auch noch so schmeichelhaften Wahn mannhaft zu entsagen, als dass sie das Christentum ihrer Kinder preisgeben. Und was uns noch rührender scheint: wir sehen über das ganze Land zerstreut Eltern, welche diese Welt als eine Pilgrimschaft für die künftige betrachten und alle Glieder ihrer Familie als Mitpilger, die mit ihnen zur Ewigkeit wandern; welche mit dem echten Geist der Gläubigen die Verantwortung für das Heil ihrer Kinder als ihre erste und wichtigste Aufgabe betrachten und durch Gebet und Ermahnung und Vorbild von dem Augenblicke an ohne Unterlass an ihren Seelen gearbeitet haben, als das Licht des Verstandes in ihnen aufdämmerte; welche sie gelehrt haben, vor dem Weg der Gottlosen zu erschrecken und keinen Umgang zu haben mit denen, die Gottes Gebote nicht halten; und in der Geschichte dieser frommen Familie gibt es keinen traurigeren Tag, als wenn die Zeit zur Abreise des ältesten Sohnes gekommen ist, wenn er seiner Heimat mit all dem Frieden und der Einfachheit, die darin wohnen, Lebewohl sagen muss; und wenn er im Geiste die ferne Stadt erblickt, die ihn aufnehmen soll, schreckt er davor zurück, als gelte es in eine unbekannte Wildnis zu gehen, und es ist sein fester Entschluss, sich von den Gefahren und der Verdorbenheit, welche sie verunstalten, fern zu halten, und wenn die Sünder ihn doch verlocken sollten, ihrem Verlangen nicht nachzugeben und nie, nie zu vergessen die Lehren, die des Vaters Weisheit ihm gegeben, noch die Liebe, womit die Mutter für ihn betet.

Lasst uns nun zweitens, nachdem wir von den Verhältnissen geredet, wie sie beim Eintritt der jungen Leute in die Welt liegen, jenen Stand der Dinge ins Auge fassen, wie er sich uns darstellt, wenn sie mehr oder weniger mit ihr bekannt geworden sind; wenn die Kinder der Gottlosen und die Kinder der Frommen sich auf gleichem Boden treffen; wenn das Geschäft sie im gleichen Zimmer in nähern Verkehr mit einander bringt und die Macht der Gewohnheit sie Alle zwingt, zu gewissen Zeiten sich zu vereinigen, um an den gleichen Gesellschaften, den gleichen Vergnügungen Teil zu nehmen; wenn der jährliche Zuwachs durch Jünglinge vom Lande mit jener Alles ausgleichenden Masse der Verdorbenheit, die sich in der Stadt so fest eingewurzelt hat, in Berührung kommt; wenn der schwache, schüchterne Knabe nun einen schweren und heißen Kampf mit der abgestumpften Bosheit derjenigen, die vor ihm da waren, bestehen muss; wenn Spott und Beispiel und die eiteln Worte einer Alles wissenden Überlegenheit, die vor seinen Ohren die Abscheulichkeit des Lasters bemänteln, auf ihn einstürmen, um seine Bedenken zu schwächen, seine Gewissensbisse zu ersticken, welche er beim Aufgeben seiner Grundsätze und seiner Unschuld noch etwa fühlen möchte; wenn seine Stellung unter den Fremden. ihm die Überzeugung aufdrängt, dass er, um auf gutem Fuße mit seiner Umgebung leben zu können, er sich ihr anpassen müsse; wenn eine Stimme, ähnlich der Stimme beschützender Freundschaft, ihn zum Feste ladet und ein Empfang, ähnlich dem Willkomm aufrichtiger Güte, seinen Eintritt in die Gesellschaft begrüßt, ein Geist, gleich dem Geiste anregender Freude die Gastfreundschaft, wie sie sich seinen Augen darstellt, belebt und eine Stunde des Entzückens um die andere auf den Flügeln fröhlicher Luft und heiteren Gesanges dahinfliegt, und nachdem der Ehre, der guten Brüderschaft, der Vaterlandsliebe die schuldigen Trankopfer gespendet worden sind, zuletzt die Fleischeslust unter lautem und allgemeinem Beifall am Tische ihrer geselligen Unterhaltung als die herrschende Göttin ausgerufen wird.

Und nun müssen wir noch das allgemeine Resultat einer Entwicklung ins Auge fassen, welche die meisten unserer Jünglinge auf ihrem Weg zum Mannesalter durchmachen müssen. Das Resultat ist, dass die meisten in alle diese Ausschweifungen eingeweiht werden und den vollen Becher der Lust austrinken. Diejenigen, denen ihre Eltern den weltlichen Geist eingepflanzt haben, werden in ihrer Laufbahn nicht aufgehalten, weder durch den Widerstand ihrer eigenen Freunde, noch durch die Stimme ihres Gewissens. Diejenigen aber, denen ein Geist anderer Art eingepflanzt worden und die die

böse Welt damit im Streite liegen sahen, und zuletzt nachgaben, taten es, wie wir gewiss annehmen dürfen, mit manchem Seufzer, manchem Kampf und manchem Rückblick auf frühere Jahre, da man sie Kindergebete lehrte und sie in einer Heimat der Gottesfurcht und Frömmigkeit erzogen wurden; und sogar jetzt noch wird des Vaters letzter Rat beim Abschied ihm von Zeit zu Zeit zu Sinne kommen und ein Brief von dem guten alten Mann die Empfänglichkeit fürs Gute, die ihn einst bewahrte und zierte, in ihm wieder wachrufen, und zuweilen werden flüchtige Gewissensbisse seinen inneren Kampf kundtun; und wenn er die Sündhaftigkeit und Verdorbenheit seiner gegenwärtigen Genossen mit der Heiligkeit alles dessen, was er in seinem Vaterhause hörte oder sah, vergleicht, möchte es fast scheinen, als ob das Gewissen wieder seine Macht geltend machen, und der züchtigende Geist Gottes ihn von den bösen Wegen zurückrufen wollte; auf seinem unruhigen Lager martern ihn Bilder der Schuld und es schweben ihm die Schrecken des Gerichtes vor, um ihn auf andere Bahnen zu bringen; viele traurige Stunden des Missbehagens wird es geben, wo er eingestehen muss, dass, indem er seine Seele für die Freuden der Sünde vertauscht, er damit auch den Frieden und den wahren Genuss der Welt eingebüßt hat. Aber ach! Die Verstrickungen der Kameradschaft haben ihn ganz erfasst, und die Tyrannei festgewurzelter Gewohnheit ist Herr aller seiner Bestrebungen; die regelmäßige Gelegenheit kommt wieder und das laute Lachen seiner Sündengenossen vertreibt für einige Zeit alle Niedergeschlagenheit; die Verblendung nimmt mit jedem Monat zu, und sein Herz wird mehr und mehr verhärtet; der Trug der Sünde wächst mit überraschender Schnelligkeit, er wird zuletzt einer ihrer lautesten und entschiedensten Anhänger, und so unterstützt er seinerseits die Verschwörung, die gegen die Moralität des heranwachsenden Geschlechtes ins Werk gesetzt ist; und dahin ist jene angeborene Feinfühligkeit früherer Tage: er eignet sich einen Ton abgelebter, durchtriebener, gefühlloser Verdorbenheit an, und so pflanzt sich das Übel fort von Jahr zu Jahr, und die Sündengeschichte unserer dichtbevölkerten Städte nimmt ihren ununterbrochenen Verlauf.

Und hier lasst uns ein Wort zu den in der Verdorbenheit Erfahrenen sagen, zu jenen, die der Ausgelassenheit ihrer jüngeren Bekannten Vorschub und Hilfe leisten, die sie ohne Bedenken in die Geheimnisse der Sünde einweihen, und sich nichts daraus machen, wenn die Hoffnung eines Vaters unter der Ansteckung ihres nichtswürdigen Beispiels erstirbt und zunichte wird. Nur insofern sie sich selber bekehren, können wir ihnen die Vergebung des

Evangeliums zusprechen. Nur wenn sie selbst gereinigt, geheiligt und gerechtfertigt sind, können wir ihnen für ihre Person Erlösung von dem zukünftigen Zorn verkünden. Aber trotz des Geheimnisses, welches über der göttlichen Regierung der Zukunft im Jenseits schwebt, wissen wir, dass die Hölle verschiedene Grade des Leidens hat, und dass, während Einige nur wenige Schläge empfangen, Andere mit vielen gezüchtigt werden. Und so gewiss als diejenigen, welche Viele zur Gerechtigkeit führen, leuchten werden wie die Sterne für alle Ewigkeit, so gewiss werden diejenigen, welche der Sache der Ungerechtigkeit ihren Schutz leihen, diejenigen, welche Andere auf den Weg locken, der zu des Todes Kammern führt, diejenigen, welche ohne Bedenken, der Vernichtung jugendlicher Unschuld zuschauen und zustimmen, ganz gewiss werden sie, das darf man mit Bestimmtheit sagen, am jüngsten Tage ein schwereres Gericht empfangen, und durch alle Ewigkeit werden sie den Fluch eines zornigeren Unwillens zu tragen haben.

Nachdem wir nun Anfang und Fortgang eines ausschweifenden Lebens ins Auge gefasst haben, wollen wir drittens noch das gewöhnliche Ende desselben betrachten. Wir sprechen jetzt nicht vom kommenden Tod und vom kommenden Gericht, sondern von der Umwandlung, welche bei manchem ausschweifenden Weltmenschen stattfindet, wenn er, wie man sagt, ein gesetzter Mann wird, und er das anständige Wesen eines rechtschaffenen Familienvaters annimmt und den Freuden und der Ausgelassenheit der Jugend Lebewohl sagt; nicht weil er sie bereut, sondern weil er ihnen entwachsen ist. Ihr begreift Alle, wie das ohne irgendwelchen Zug des Herzens zu Gott, ohne irgendeine Erleuchtung von oben geschehen kann, dass Viele es tun auch ohne dabei nur an ihn und sein Gebot zu denken, dass es in diesem Fall nicht ein Tausch des Götzen der Lust an Gott den Herrn ist, sondern nur eines Götzen für einen anderen, und dass nach all dieser gerühmten Umwandlung wir noch den gleichen Leib der Sünde und des Todes sehen, nur mit einer anderen Hülle darüber. Er mag Nüchternheit angenommen haben, aber keine Frömmigkeit. Der Übergang von einer Art des Ungehorsams zu einer anderen ist leicht und nicht selten; aber es ist nicht so leicht, jene Widerspenstigkeit des Herzens aufzugeben, welche allem Ungehorsam zu Grunde liegt. Es mag leicht sein, nachdem die Ausschweifungen in der gewöhnlichen Reihenfolge durchgekostet sind, vor den Augen seiner Umgebung sich einen anderen Anschein zu geben, aber es ist nicht so leicht, jene Ärgernis gebende Niederlage wieder gut zu machen, die das religiöse Prinzip erleidet, wenn ein Mensch gleich bei seinem Eintritt in die Welt sich

der Macht ihrer Verlockungen ergibt. Solcher waren euer Etliche, sagt der Apostel; aber ihr seid gereinigt, geheiligt und gerechtfertigt. Unser gesetzte Mann kennt aber die Bedeutung eines solchen Vorganges nicht, und er hat sich in der Geschichte seines eigenen Lebens ganz gewiss nicht zugetragen. Wir wollen nicht bestimmen, was für einen anderen Zweck er jetzt verfolgt. Es mag Reichtum sein, oder Ehrgeiz, oder Wissenschaft, aber es ist nichts, was mit dem Wohl seiner Seele zu tun hat. Es steht in gar keiner Beziehung zu den Sorgen, welche bei der engen Verwandtschaft zwischen dem Geschöpf und dem Schöpfer uns bekümmern sollen. Der Mann hat sich von dem ausschweifenden Leben zurückgezogen, und das vielleicht für immer, er hat einen anderen Weg eingeschlagen, aber immer noch seinen eigenen Weg. Es ist weder der Weg noch der Wille Gottes, den er sucht. Ein solcher Mann kann nun der Leichtfertigkeit für sich selbst entsagen, aber er leistet der Verdorbenheit Anderer Vorschub. Er verleiht ihr das ganze Gewicht seiner Autorität und seines Beifalls. Er übt auf die jungen Leute, ich stehe nicht an es auszusprechen, eine Macht der Verführung aus, welche, wenn auch direkt nicht so erschreckend, doch weit gefährlicher ist als die offenen Versuchungen derer, die im unmittelbaren Dienste des Lasters stehen. Gegen die bewusste und überlegte Verschwörung derer, welche unter einer selbstgegebenen Ordnung sich vereinigen, kann man, da sie offenkundig ist, sich vorsehen und wappnen. Aber wie ist der Verschwörung in ihren Verzweigungen beizukommen? Wie sollen wir das schleichende Gift, das von den Lippen ehrbarer Bürger fließt, unschädlich machen? Wie können wir den falschen Glanz verwischen, den das Lächeln von Vorgesetzten und älteren Männern dem Dienste verbotener Lüste verleiht? Wie können wir die bestrickende Afterweisheit entwaffnen, die allen diesen unzweideutigen Beweisen des Wohlgefallens von Seiten erfahrener und geachteter Männer zu Grunde liegt? Wie ist es möglich, den Fortschritt dieses traurigen Übels durch alle Geschäftsbeziehungen und alle gesellschaftlichen Verbindungen zu verfolgen? Wie können wir dem Einfluss schlechten Umgangs Einhalt tun, wenn der Freund und der Prinzipal und der Mann, der uns durch höfliche Einladungen ausgezeichnet hat, seinen eigenen Familientisch in eine Pflanzschule der Frivolität verwandelt? Müssen wir nicht fast daran verzweifeln, je auf Erden ein reines und heiliges Geschlecht heranwachsen zu sehen, wenn sogar Eltern ihre schmutzigen Reden vor den Ohren ihrer eigenen Kinder führen, wenn Laster, Witz und Fröhlichkeit ohne Unterschied in Eine Unterhaltung verschmolzen werden; wenn sowohl die Eingeweihten

als die Neulinge in der Verworfenheit immer bereit sind, dem Manne der seine Unterhaltungsgabe so missbrauchen kann, mit lautem Lachen zu schmeicheln und sich angenehm zu machen? Ach, dass doch ein starker Arm diesen festen, weit verbreiteten Bund der Gottlosigkeit vernichten möchte; dass doch der Posaunenton einer durchdringenden, prophetischen Stimme unsere starken Geister von dem schädlichen Einfluss überführen könnte, den sie auf die Sittlichkeit des jüngeren Geschlechtes ausüben!

Indessen sind wir nicht blind für die Tatsache, dass sich in den vergangenen Jahren die gesellschaftlichen Manieren äußerlich gebessert haben. Wir finden nicht mehr die gleiche Rohheit im Gespräch, nicht mehr das gleiche ungeduldige Verlangen, dass der Geistliche, der als Ehrengast zum Beginn des Festes geladen worden, sich zurückziehen möchte, indem Rücksichten auf sein Amt ihn zwingen, wenn die Fröhlichkeit einen gewissen Grad erreicht hatte, die Gesellschaft zu verlassen. Man verlangt es nicht mehr so streng als eine unumgängliche Forderung des guten Tones, dass er überhaupt zugegen sei. Und wenn die Allgewalt der Sitte je einen solchen Zwang auf einen Diener der christlichen Kirche legen wollte, so ist das ein Zwang, dem er sich nun und nimmer unterwerfen sollte. Ihm steht es nicht wohl an, durch seine Gegenwart einen festlichen Anlass zu weihen, an dem er nicht bis zu Ende teilnehmen könnte. Ihm steht es nicht an, auch nur für eine Stunde sich in der Gesellschaft von Männern blicken zu lassen, die anfangen mit Heuchelei und aufhören mit Schande. Ihm steht es nicht an, den Fortschritt der kommenden Schwelgerei zu beobachten und den gut gewählten Moment zu treffen, wenn die Zügellosigkeit der Unterhaltung und der Lärm der Ausgelassenheit auf dem Punkt ist, loszubrechen und die Anwesenden bis auf den höchsten Gipfel ungerichteter Lustbarkeit mit fortzureißen. Zu sagen, er habe durch seine Gegenwart nur einen Teil einer solchen Unterhaltung gebilligt, hat keinen Sinn. Er hat dem Ganzen seinen Beifall gezollt und ohne weiteres all den nachfolgenden Unfug gerechtfertigt; und darum, wer sie auch sein mögen, ob sie zu dem stolzesten Adel unseres Landes zählen, oder als die reichsten Kaufleute der Stadt in Prachtkarossen einherfahren, ihm kommt es zu, sich mit ebenso großer Entrüstung gänzlich von solcher Gesellschaft fern zu halten, als er es den niedrigsten und gemeinsten Versammlungen des Lasters gegenüber tun würde.

Und nun kommen wir zu der wichtigen Frage: Wie kann man diesen schrecklichen Strom der Verderbnis am wirksamsten eindämmen, dem so

viele Elemente der Gewalt und Kraft zufließen, dass er dem gewöhnlichen Beobachter ganz unwiderstehlich erscheint? Es ist leichter eine verneinende als eine bejahende Antwort auf diese Frage zu geben. Und daher lasst mich die Aufmerksamkeit vor Allem darauf richten, dass es kein Mittel zur wirk-samen Bekämpfung des Übels gibt, das nicht mit dem Wachstum und der Verbreitung persönlichen Christenglaubens über das ganze Land in engster Verbindung stände. Wenn die religiöse Überzeugung unter der Bevölkerung eines Landes keinen Zuwachs erfährt, so wird das Laster sich hartnäckig auch der geschicktesten, einleuchtendsten und vernünftigsten Organisation zu dessen Vertilgung widersetzen. Es soll euch nicht verborgen bleiben, dass es weder in dem Bereich der Gefängnisse, noch der Korrekationsanstalten liegt, eine fühlbare Abnahme der Gottlosigkeit unseres Geschlechtes zu bewirken. Die Aufgabe besteht eher darin, das Übel zu verhüten als zu heilen. Es gilt auf die Jugend zu wirken, und über die ganze Zeit, während deren sie auf ihrem Wege nach einer festen Lebensstellung Versuchungen aller Art ausgesetzt ist, einen wohlthätigen Einfluss geltend zu machen; ein hoher Grad sittlicher Reinheit muss in den Herzen vieler Mitbürger Wurzel fassen; und ihre Tätigkeit wird, wenn durch den Kanal des Familienlebens und anderer gesellschaftlicher Verbindungen geleitet, bewirken, was ein ganzes System künstlicher Machenschaften nie zu Stande gebracht hätte, so lange der Geist und der Charakter der Gesellschaft bleiben, was sie sind. Mit anderen Worten: es wird keine spürbare Besserung der herrschenden Zustände eintreten, es sei denn, dass das persönliche Christentum in der Welt an Boden gewinne, und daher fragt es sich einzig, auf welche Weise die Zahl jener christlichen Eltern sich vermehren laffe, die ihren Kindern für den Eintritt in das Leben Charakterfestigkeit mitgeben; wie die Zahl jener christlichen Jünglinge zu mehren sei, die es wagen, ihre eigenen Wege zu gehen, als Beschützer und Berater den jüngeren Genossen Engelsdienste zu leisten; wie die Zahl jener Christen im vorgerückteren Mannesalter vergrößert werden könnte, die, sofern es in ihrer Macht steht, den in der Gesellschaft herrschenden Ton ändern und die Macht jenes stillen, aber höchst verführerischen Beifalls brechen, welcher so viel dazu beigetragen hat, einen beschönigenden Schleier über die Sünden eines ausschweifenden Lebens zu werfen.

Eine solche Frage kann jetzt weder in allen einzelnen Beziehungen, noch im großen Ganzen erörtert werden. Wir müssen uns daher einfach damit begnügen, dass, wie wir schon versucht haben, die Gleichgültigkeit der Eltern

ebenso wie die gefühllose Rohheit jener jungen Männer zu tadeln, welche ihre ansteckende Leichtfertigkeit dem ganzen Kreis ihrer Bekannten mittheilen, wir jetzt auch kurz versuchen wollen, den Männern mittleren und vorgerückteren Alters ihren Teil der Verantwortung für die sittliche Tüchtigkeit des heranwachsenden Geschlechtes zuzuweisen. Zur Erreichung dieses großen Zweckes ist es durchaus nicht nötig, sie schulgerecht mit schönen feinausgedachten Regeln zu bemühen. Könnten wir ihnen nur den Wunsch danach und ein Gefühl der Verpflichtung dazu beibringen, so fänden sie bald selbst den richtigen Weg, ihren eigenen Einfluss zur Förderung sittlicher Reinheit und Tugend unter den jungen Leuten geltend zu machen. Könnten wir ihnen nur das Gewissen in dieser Hinsicht schärfen, so würde es kaum nötig sein, ihren Verstand zu leiten oder zu erleuchten. Könnten wir sie nur dazu bringen, Christen zu sein, und ihr Christentum mit in das Geschäftsleben zu nehmen, so würden sie sich einer großen Verantwortlichkeit bewusst werden und nicht vergessen, dass Zeit, Mühe und Sorgfalt der Erreichung dieses Zweckes gewidmet sein wollen. Es hat, da es hierbei weder ein Geheimnis noch eigentliche Schwierigkeiten gibt, gar keinen Sinn, zu fragen: Was können sie tun? Denn ist es nicht eine in die Augen fallende Tatsache, dass schon viel durch die bloße Macht des Beispiels geleistet werden kann? Oder könnte denn nicht der Prinzipal eines Geschäftes den durchdringenden Einfluss seiner eigenen Grundsätze wenigstens auf einige seiner Untergebenen übertragen? Oder könnte er nicht eine solche Wahl unter denselben treffen, dass die böse Ansteckung so weit wie immer nur möglich von seinen Angestellten fern bliebe? Oder könnte er nicht diejenigen, die es verdienen, in einer Art ermutigen, dass sie in ihrem sittlichen Streben an ihm eine Stütze fänden? Oder könnte er nicht mit dem Schild seines Beifalls und seiner Zustimmung den hartbedrängten Jüngling vor dem Spott seiner Kameraden schützen? Oder könnte er nicht durch ein kurzes Gespräch freundlicher Teilnahme in ihm die Willenskraft zu tugendhaftem Widerstande stählen? Würden nicht vermöge dieser und tausend anderer Mittel, welche denen, die den guten Willen dazu haben, leicht einfallen, heilende Wasserquellen durch die verdorbensten Häuser in unserer Handelswelt fließen, so dass für alleinstehende, junge Leute keine Gefahr in den Arbeitsräumen derselben zu befürchten wäre; und könnte es so nicht möglich werden, in das Geschäftsleben einzutreten, ohne sich solchen Versuchungen auszusetzen, welche das Laster, die Gottlosigkeit und endlich die ewige Verdammnis unvermeidlich nach sich ziehen? Wären die Christen nur offen und furchtlos und

brächten sie ihre Religion mit in ihren Handel, und stünden uns in dieser Stadt nur ein einziges Hundert solcher Häuser zu Gebote, wo die Sorgfalt und der Charakter des Prinzipals für die strenge Sittlichkeit aller Untergebenen Bürgschaft leistete, so wäre das wie ein Stück sorgfältig kultivierten Bodens inmitten einer schrecklichen Wildnis; die Eltern wüssten dann, wohin sie sich vertrauensvoll wenden könnten, um ihre Söhne unterzubringen, und wir würden dann, was so sehr zu wünschen ist, deutlich den Unterschied zwischen der Kirche und der Welt wahrnehmen, und ein so köstliches Gut wie das der Unsterblichkeit der Kinder würde nicht länger dem Spiel zufälliger Umstände anheimgegeben sein, wie sie aufs Geratewohl in der Masse einer bunt durcheinander gewürfelten Gesellschaft sich zusammengefunden haben. Und so könnte die Frömmigkeit des väterlichen Hauses auch auf den Schauplatz des alltäglichen Geschäftslebens verpflanzt werden; und anstatt zu Grunde zu gehen, wie es jetzt der Fall sein muss, wo die Ansteckung in jeder Richtung um sich greift und die ganze Gesellschaft durchzieht, könnten unsere Jünglinge die sittlich reine Luft des Volkes Gottes atmen und, erlöst aus einer Welt, die im Argen liegt, zu gesunder Blüte gelangen.

Chalmers, Thomas- Von der Liebe zum Geld.

Hiob 31, 24-28.

Das Bemerkenswerte an diesen Worten ist, dass ein gewisser Hang, der sonst nur im Heidentum vorkommt, den gleichen Charakter haben und der gleichen Strafe verfallen soll, wie ein Hang, der in der ganzen Christenheit nicht nur bekannt, sondern erlaubt ist, ja dem man sogar ohne Bedenken Herrschaftsrechte eingeräumt hat. Wie allgemein ist es bei denen, die nach Reichtum jagen, das Gold zu ihrer Zuversicht und bei denen, die Reichtum besitzen, den Goldklumpen zu ihrem Troste zu machen! Und doch wird uns hier gesagt, dass diese Verleugnung Gottes ganz ebenso vollständig ist, wie wenn wir uns den schlimmsten Zaubereien des Götzendienstes hingeben würden. Es möchte vielleicht dazu dienen, den Irrtum derer zu zerstören, welche, die Krankheit ihres Herzens nicht ahnend, ganz dieser Welt dienen und unbekümmert um ihre Aussichten auf eine andere Welt sind, könnten wir sie überzeugen, dass das gebieterische und unwiderstehliche Verlangen, von dem sie beseelt sind, ihnen in den Augen Gottes denselben Stempel der Verkehrtheit aufdrückt, den er an jenen wahrnimmt, welche die Sonne am Firmament anbeten oder dem Monde als der Königin des Himmels Weihrauch streuen.

Wir erschrecken vor einem Götzendiener wie vor einem, der an großer Geisteszerrüttung leidet, weil er seine Verehrung, statt dem wahren Gott, einem Götzen darbringt. Aber ist es nicht die gleiche Zerrüttung, wenn der Mensch irgend ein geschaffenes Gut liebt und über dem Genuss desselben den Schöpfer aus den Augen verliert; wenn er sich erfreut am Nutzen und am Besitze irgend einer Gabe und den Umstand unbeachtet lässt, dass sie ihm von einem Geber in die Hand gelegt worden ist; wenn er ganz versunken in die gegenwärtige Befriedigung seiner Sinne keinen Raum mehr hat für die Regungen der Pflicht oder der Dankbarkeit gegen das Wesen, das ihn mit dem Stoff und den Werkzeugen zur Befriedigung derselben versah; wenn er alle seine Wünsche auf die ihn umgebende Stoffwelt richtet und alle seine Freude aus ihr schöpft, während der Gedanke an ihn, der sie schuf, seinem Herzen gewöhnlich ferne liegt; wenn in der Zuneigung, die zwischen ihm und den verschiedenen Gegenständen seiner nächsten Umgebung besteht, der gleiche Mangel einer Beziehung zu Gott sich zeigt, wie bei der Anziehung, die ein Stück bewussten Stoffes auf die es umgebende Körperwelt ausübt; wenn alle Einflüsse, die den menschlichen Willen bestim-

men, von so vielen verschiedenen Punkten im Organismus des Geschaffenen ausgehen sollten, während kein wirksamer oder überwiegender Einfluss von dem Alles leitenden und erhaltenden Gotte herrühren sollte? Ja, wenn der Mensch so ist, könnte er denn anders sein, wenn es keinen Gott gäbe? Sein Verhalten in der Welt ist ganz dasselbe, wie wenn die Welt aus sich selbst entstanden wäre oder ihr Dasein von Ewigkeit her ohne einen schöpferisch waltenden Geist gefristet hätte. Er entfaltet einfach die Eigenschaften seiner Natur als Bruchstück eines unermesslichen, doch unabhängigen Natursystems, das aus vielen Teilen und vielen einzelnen Wesen besteht. In seinem Verlangen nach dem, was den Sinnen angenehm ist und in seinem Abscheu gegen das, was denselben bitter schmeckt und nicht zusagt, ist kein Gedanke an Gott, noch lässt er den eigenen Willen durch irgendetwas beeinflussen, wovon er weiß oder glaubt, dass es Gottes Wille sei. Die Religion hat mit seinem Tun und Lassen, das freiwilliger Art ist, ebenso wenig zu tun, als mit dem Wachstum seines Körpers, das unfreiwilliger Art ist; oder um es noch anders auszudrücken, als mit dem Fortschritt und der Entwicklung der Pflanzenwelt. Mit einer Seele, welche Gott kennen und einem Gewissen, das in Ihm den höchsten Richter sehen sollte, lebt er in Wirklichkeit ohne Ihn, als ob er keine Seele und kein Gewissen hätte; und abgesehen von einigen Spuren flüchtigen Nachdenkens und einer gewissen Regelmäßigkeit in bloß äußeren mechanischen Verrichtungen, sehen wir den Menschen laufen, wünschen, schaffen, genießen, gerade als ob uns kein anderes Teil verliehen wäre als das kreatürliche Leben, und als ob die Welt und ihre sichtbaren Elemente das einzige wären, womit er es zu tun hat.

Ich möchte euch besonders auf den Unterschied aufmerksam machen, der zwischen der Liebe zum Geld und der Liebe zu dem, was man um Geld haben kann, besteht. Jede dieser Neigungen kann Gott aus dem Herzen verdrängen. Aber es ist der ersteren eine Bosheit und verstockte Gottlosigkeit eigen, die sich bei der letzteren nicht findet, und daraus sehen wir, dass die Liebe zum Geld in der Tat die Wurzel alles Bösen ist.

Wenn wir uns der Liebe zu dem, was uns das Geld verschafft, hingeben, so ist uns zugleich mit dem Stoff auch das Werkzeug gegeben, womit wir unserem Verlangen ein Genüge tun können; wie wir dies bei den Genüssen der niedrigeren Geschöpfe und ebenso bei den einfachen natürlichen Genüssen des Menschen, wie dem Kosten der Nahrung, dem Riechen an einer Blume, beobachten können. Es ist eine Anwendung der Sinne für gewisse äußere

Dinge und aus dieser Anwendung geht ein Genuss hervor und es ist ein Genuss, den ein Mensch empfinden kann, auch wenn er ein gottseliges Leben führt. Die ersten Christen zum Beispiel nahmen die Speise und lobten Gott mit Freude und einfältigem Herzen. Aber bei einem unbekehrten Menschen finden wir diese Verbindung durchaus nicht. Er hat in seinem Herzen keine Dankbarkeit für jene Hand, die sich auftut, um ihm Stoff und Mittel zum Genuss darzureichen. Er ist nur mit dem Gegenstand des Genusses vertraut. Der Geber des Genusses wird außer Acht gelassen. Die Gier, mit der er nach der unmittelbaren Befriedigung seiner natürlichen Bedürfnisse hascht, gleicht derjenigen, mit der die niederen Geschöpfe sich auf Nahrung oder Getränk oder ins offene Feld stürzen, wo sie die volle Lust der Freiheit genießen und eine unbändige Freude in der Kraft und Schnelligkeit ihrer eigenen Bewegungen finden. Und die Gottlosigkeit des Menschen, der darauf angelegt ist seinen Schöpfer zu fühlen und zu erkennen, ist oft so groß als die Gottlosigkeit des Tieres, das diese Anlagen nicht hat. Der Mensch, dessen Antlitz auf die Quelle all seiner Güter gerichtet sein sollte, weil er ja fähig ist, so weit zu sehen, ist oft so blind gegen Gott inmitten des Genusses, wie das Tier, das unfähig ist ihn zu sehen. Er kann den Strom bis zu seinem Ursprung verfolgen und doch trinkt er daraus mit ebenso viel sinnlicher Gier und ist ebenso wenig eingedenk des Quells, wie das Tier das unter ihm steht. Mit anderen Worten: seine Gottlosigkeit im Genuss der Gaben göttlicher Fürsorge ist ganz ebenso groß wie die der niederen Geschöpfe. Aber bei ihnen rührt sie her von der Unfähigkeit, Gott zu erkennen. Bei ihm stammt sie aus seiner Abneigung, Gottes zu gedenken. Er könnte die Kraft der Gottseligkeit spüren, wenn er wollte. Aber er zieht es vor, sich von der Macht der Sinnlichkeit beherrschen zu lassen und sein ganzer Mensch ist voll sinnlicher Bestrebungen.

Aber der Mensch unterscheidet sich vom Tier dadurch, dass er eben mehr als nur ein sinnliches Wesen ist. Er ist auch ein denkendes Wesen. Ihm ist die Kraft des Denkens, des Folgerens, der klugen Berechnung verliehen, um ihn über die Tiere des Feldes und des Waldes zu erheben und doch zeigt es sich beim natürlichen Menschen immer, dass der Gebrauch dieser Kräfte, statt ihn Gott näher zu bringen, ihn nur umso weiter von ihm abgelenkt und seinem Unglauben einen entschlosseneren und hartnäckigeren Charakter verliehen hat, als wenn er derselben gänzlich entbehrte.

Kraft dieser ihm eigenen Geistesfähigkeiten kann er seine Gedanken über die gegenwärtigen Wünsche und deren Befriedigung erheben. Er kann auf die nicht ausbleibenden Bedürfnisse der Zukunft und auf die Mittel zu deren Erfüllung Bedacht nehmen. Er kann nicht nur der Empfindung des Hungers, den er jetzt fühlt, Genüge leisten, er kann auch die darauf folgenden und immer wiederkehrenden Empfindungen des Hungers, die zu erwarten sind, voraussehen und Mittel und Wege finden, ihn zu stillen. Aus der großen Fülle des Reichtums, der zur Erhaltung des ganzen menschlichen Geschlechtes sich unmittelbar vom Himmel zur Erde ergießt, kann er für sich ein Bächlein ablenken und es in ein Reservoir für den eigenen Gebrauch leiten. Er kann den Umfang dieses Reservoirs erweitern oder seine Umfassungsmauern verstärken. Tut er das erstere, so vermehrt er seinen Anteil an der gemeinsamen Flut des Reichtums, welche durch die Welt strömt; tut er das letztere, so erhöht er die Dauer und Sicherheit seines Besitzes. Das Tier, das aus dem Strom trinkt, denkt nicht, woher das Wasser kommt. Aber der Mensch denkt an das große Reservoir, woraus ihm sein Teil zufließt. Aber weiter sieht er nicht. Er bedenkt nicht, dass, um dasselbe zu füllen, ursprünglich eine reichsprudelnde Quelle vorhanden sein muss, die eine mächtige Flut von Segnungen entsendet, um über alle Völker und Nationen der Erde ausgegossen zu werden. Er bleibt bei dem abgeleiteten künstlichen Kanal, den er selbst gemacht hat und der seinerseits wieder den Quell seiner besonderen Genüsse bildet, stehen, und nie kommt ihm der Gedanke, dass die Schwankungen seines Besitzes mit den Veränderungen im Urquell in Verbindung stehen, oder dass zwischen ihnen und dem großen unsichtbaren Lenker aller Dinge ein Zusammenhang bestehe.

Zwar wenn dieser allgemeine Born je seine Wasser weniger reichlich auströmen lässt, so kann er seinen Vorratsbrunnen umso weniger füllen und sein Anteil an den Gaben göttlicher Fürsorge ist um das geringer. Aber doch verlässt er sich auf den Brunnen oder Behälter, den er selbst angelegt hat, als böte er ihm die größte Sicherheit, seine Bedürfnisse und die große Zahl seiner natürlichen Genüsse zu befriedigen. Er stützt sich hierin auf sein eigenes Werk und nicht auf das Werk und den Willen dessen, welcher der Schöpfer der Natur ist, der vom Himmel herab Regen sendet und fruchtbare Zeiten und mit Speise und Freude die Herzen erfüllt. Und so geschieht es, dass die Vernunft des Menschen und seine Kraft der Reflexion, nicht im Stande sind, ihn in allmähligem Aufsteigen zur ersten Ursache zurückzuführen. Er verweilt bei der mittelbaren Ursache zweiter Ordnung, die er

durch seine eigene Weisheit und Kraft in Wirksamkeit gesetzt hat. Mit einem Wort, des Menschen Verstand sowohl wie seine Begierden sind von Gottlosigkeit durchtränkt. Der denkende sowohl als der empfindende Teil seines Wesens scheinen davon angesteckt zu sein. Wenn er, wie das vom Naturtrieb geleitete, gedankenlose Tier sich einem einfachen Genuss hingibt, gleicht er auch demselben in seiner Gottlosigkeit. Wenn er sich über das Tier erhebt und durch die Anwendung seiner höheren und ausgedehnteren Fähigkeiten für zukünftigen Genuss sorgt, begleitet ihn doch diese Gottlosigkeit.

Eine Summe Geldes ist ganz wie ein solches Reservoir. Fassen wir Jahr um Jahr ins Auge; der jährliche Verbrauch in der Welt kann den jährlichen Ertrag nicht übersteigen, welcher aus dem Vorratshaus dessen strömt, der der große und gütige Versorger aller ihrer Familien ist. Das Geld im Besitze eines Einzelnen stellt den Anteil dar, den er sich aus diesem Ertrag aneignen kann. Ist es eine bedeutende Summe, so gleicht sie einem großen Reservoir am Ufer des Stromes der Fülle. Wenn sie sicher und fest angelegt ist, gleicht sie dem von starken Mauern umgebenen Reservoir. Der Mensch, der bemüht ist, sein Geld zu vermehren, gleicht dem, der sein Reservoir vergrößern will. Der Mensch, der in seinen Geldanlagen einen schwachen Punkt vermutet oder der durch das Gerücht von Geschäftsschwankungen und Bankerotten in Angst ist, dass er all sein Geld verlieren könnte, ist wie derjenige, der in den Mauern seines Reservoirs einen Riss entdeckt. Indessen, bei all der Sorgfalt, welche so, sei es auf das Geld oder den Vorratsbehälter, verwendet wird, denkt man gar nicht an die Urquelle, die dem einen seinen wahren Wert, dem andern den rechten Gehalt gibt. Sollte Gott die Erde in eine öde Wüste verwandeln, so könnte das Geld nicht mehr zum Mittel gemacht werden, sich Genüsse zu verschaffen; oder sollte er seine große Vorratskammer für Alle, aus welcher er reiche Fülle über die menschlichen Wohnungen ausstreut, verschließen, so würden alle kleineren, daraus gespeisten Vorratsbehälter, die am Strom der gewohnten Freigebigkeit errichtet wurden, leer bleiben. Aber alles das wird von der großen Mehrheit unseres leichtsinnigen, gedankenlosen Geschlechtes vergessen. Gottes Langmut ist noch nicht erschöpft und die Jahreszeiten folgen sich in geordnetem Lauf ohne Rücksicht auf die Undankbarkeit der Menschen; und die Zeit, wann das Triebwerk unseres gegenwärtigen Systems abgestellt und in Stücke wird zerbrochen werden, ist noch nicht gekommen und der Geist, der nicht immer hadern will mit den Menschenkindern, macht immer noch Versuche,

die widerspenstigen Kräfte unserer sittlichen Natürlichkeit zu überwinden, und hält immer noch zurück mit dem Gebot, wodurch dieser Himmel und diese Erde endlich dem Untergange geweiht werden. So scheint die Sonne noch über uns, die Wolken spenden uns noch ihren Regen und die Erde entfaltet noch die reiche Pracht und Schönheit ihrer Blüte, und alle Spender himmlischer Güte wandeln noch ihren jährlichen Lauf und streuen Fülle und Segen aus über eine entfremdete Welt; und die ganze Natur lächelt uns noch zu in so freudiger Verheißung und so sicherer Erfüllung derselben wie in den Tagen unserer Vorväter, und aus ihrer großen allgemeinen Vorratskammer strömt, so oft die Jahre wiederkehren, ein so reicher Segen an Nahrungsmitteln der zahlreichen Familie zu, um deren willen sie geöffnet wurde, als je zuvor. Viele auf Erden geben sich aber damit ab, ihre eigenen Vorratskammern zu errichten und sie aus der gemeinsamen Quelle zu füllen, um sich und die Seinigen damit zu ernähren. Und wer das tut, ist in seinem vollen Rechte. Aber er hat nicht Recht, wenn er seinen besonderen Schatz als die erste und ursprüngliche Quelle aller seiner Genüsse betrachtet. Er hat nicht recht, wenn er sein eigenes Werk so vergöttert und dabei Ihm, in dessen Händen der Schlüssel der großen Schatzkammer ist, aus der alle menschlichen Behälter ihre Fülle schöpfen, die Ehre versagt und kein Vertrauen schenkt. Er hat nicht recht, wenn er nach dem Gelde jagend, das Alles erkaufen kann, keine Ehrfurcht vor dem befundet, der Alles gibt. Er hat nicht recht, wenn er sein Vertrauen auf das setzt, was doch selber abhängig ist, ohne dankbar dessen zu gedenken, der über Allem ist. Es ist nicht recht, dass Silber und Gold, wenn gleich nicht zu Bildnissen geformt, in diesem aufgeklärten Lande noch bewirken sollten, was einst die Götzen des Heidentums. Es ist nicht recht, dass sie die Verehrung, welche Gott dem Herrn und Gebieter aller Dinge gebührt, für sich in Anspruch nehmen sollten, oder dass Jeder unter uns durch die geheime Huldigung des Vertrauens und der Befriedigung, welche er seinen Wechselln, Unterpfändern und Gülden entgegenbringt, diesen Gegenständen die gleiche geistige Herrschaft über sein Herz einräumen sollte, welche die Hausgötter der Alten über die Götzendie-ner der Zeit ausübten, indem er dieselben tatsächlich die Stelle Gottes einnehmen lässt und den Einen Herrscher Himmels und der Erde von dem Throne des Vertrauens und der Liebe, der ihm allein gebührt, herunterstürzt.

Wer aus der Lust einen Gott macht, bringt diesem Götzen die Huldigung seiner Sinne dar. Wer aus dem Reichtum einen Gott macht, bringt diesem Götzen die Huldigung seines Geistes dar und ist daher von diesen beiden

der hoffnungslosere und bedenklichere Götzendiener. Der erstere wird von der Macht seiner Gier zum Götzendienst verleitet. Der letztere pflegt ihn geradezu mit eigenwilliger und vorbedachter Beharrlichkeit, stellt seine besten Kräfte in seinen Dienst, gibt sich ihm, nicht mit der Hitze der Leidenschaft, sondern mit der Kaltblütigkeit des ruhigen, berechnenden Vorsatzes hin; opfert dem großen Zweck, ein Vermögen in dieser Welt zu besitzen, seinen Verstand, seine Zeit, alle Gaben seines Geistes, alle Wünsche seines Herzens; macht den Gewinn zum bestimmten Ziel und die Verfolgung dieses Zieles zur bestimmten Gewohnheit seines Lebens; sitzt den ganzen Tag bei dem Gegenstand seiner inbrünstigen unermüdlichen Anbetung, und indem er so an seinem Geschäftspult dieser Arbeit lebt, hat sich seine Seele so tatsächlich von dem lebendigen Gotte abgewandt und dafür einen Gegenstand erkoren, der mit ihm nichts zu tun hat und zu ihm in einem ebenso großen Gegensatze steht, als ob das Hauptbuch, über das er sich beugt, ein mit geheimnisvollen Schriftzügen beschriebenes und irgend einem goldenen Götzen in der Absicht gewidmet wäre, ihn zu seinen und der Seinigen Gunsten gnädig zu stimmen. Baal und Moloch waren nicht so sehr die herrschenden Götzen des aufrührerischen Israel, wie Mammon der Gott seiner Verehrung ist. Dem Vermögen, das er für sich und seine Nachkommen errungen oder erringt, legt er die ganze Macht und Unabhängigkeit einer Gottheit bei. Mit dem Reichtum, den er mit eigener Hände Arbeit geschaffen, fühlt er sich so unabhängig von Gott wie der Heide, welcher, glücklich unter dem eingebildeten Schutz eines von seiner eigenen Hand gemachten Bildes, sich in seiner Ruhe durch keinen Gedanken an die wahre, aber ihm unbekannte Gottheit stören lässt. Seine Zuversicht ruht auf seinen Schätzen, nicht auf Gott. Bei diesen findet er volle Sicherheit, volle Befriedigung. Er fühlt sich nicht abhängig vom Allerhöchsten, betrachtet im Licht eines tätigen, persönlichen Vermittlers. Dem toten materiellen Gebilde seiner eigenen Schöpfung fühlt er sich verpflichtet. Der Reichtum nimmt bei ihm die Stelle Gottes ein; im Reichtum erblickt er seinen Freudenspender, den Reichtum betrachtet er als den Urquell zur Befriedigung aller vorhandenen Bedürfnisse; auf Reichtum gründen sich seine schönsten Erwartungen einer glänzenden, Glück verheißenden Zukunft; im Reichtum sieht er das dauerhafteste und sicherste Fundament alles dessen, was das Herz wünschen oder das Auge begehren kann, sowohl für sich als für seine Kinder. Er bekümmert sich nicht darum, dass alle seine Freuden aus einer ersten Quelle stammen und dass sein Reichtum nur ein kleines Reservoir derselben ist. Er be-

kümmert sich nicht darum, dass, wenn Gott an die himmlischen Vorrathshäuser ein Siegel legen würde oder die Fruchtbarkeit der Erde in Feuer und Flamme aufgehen ließe, all das darin vorhandene Silber und Gold zur Wertlosigkeit von bloßen Schlacken herabsinken würde. Gold und Silber bleiben doch seine Götter. Sein eigener Born tritt zwischen ihn und den Quell der Güte. Sein Reichtum steht zwischen ihm und Gott. Und wo dieser ist, sei es auf der Bank oder auf der Registratur oder auf der Gerichtskanzlei, da ist das Heiligtum seiner geheimen Anbetung, da sind die Altäre, auf denen er opfert; und nie schaute der andächtige Israelite mit inbrünstigerer Sehnsucht nach dem Berg Zion und mit seinem Antlitz nach Jerusalem, als er nach seinem Reichtum, wie wenn dieser der Berg und die Veste seiner größten Sicherheit wäre. Unmöglich könnte das höchste Wesen noch mehr seiner Ehrfurcht und dankbares Vertrauen heischenden Stellung enthoben werden, als es tatsächlich geschieht, auch wenn das viele Geld aus den verschiedenen Anlagen zurückgezogen, zu einer einzigen Masse Gold umgewandelt, in ein gegossenes Bild geformt und an geweihtem Orte aufgestellt würde, damit die ganze Familie sich darum versammele, es zum Gegenstand der häuslichen Anbetung mache und sich täglich und stündlich den Torheiten eines sinnlosen und erniedrigenden Heidentums hingebe. Darum hält Gott die Anklage des Götzendienstes noch gegen uns aufrecht, selbst nachdem alle Bilder desselben gestürzt sind. Daher finden wir noch im Neuen Testament Warnungen vor dem Götzendienst an die Jünger eines neuen und bessern Bundes gerichtet. Johannes sagt: Ihr Kindlein, hütet euch vor den Götzen; und wir Alle werden gewarnt zu fliehen vor der Habsucht, welche Abgötterei ist.

Nur sein Vermögen als dem Spender aller um Geld zu habender Freuden zu betrachten, heißt das Vermögen an die Stelle Gottes setzen. Es heißt den Glauben durch Sinnlichkeit vertreiben und den ewigen, unsichtbaren König seiner Herrschaft berauben, auf die doch alle Segnungen im Menschenleben und alle Verschiedenheiten unserer Stellung in jedem einzelnen Fall und bis ins Kleinste hinein zurückgeführt werden sollten. Aber, wie schon bemerkt, es ist ein Unterschied zwischen der Liebe zum Geld und der Liebe zu dem, was man durchs Geld erlangt. Zuerst natürlich wurde es geliebt, um der guten Dinge willen, die sich sein Besitzer verschaffen konnte. Aber ob als Resultat eines Ideenganges, der so schnell ist, dass wir seiner kaum bewusst werden, oder als die Frucht einer Ansteckung, welche sich durch Sympathie unter allen Menschen verbreitet, die nach Reichtum als dem höchsten Gute

ihres Daseins jagen, es ist gewiss, dass das, ursprünglich um anderer Dinge willen gesuchte Geld zuletzt um seiner selbst willen hochgeschätzt wird. Und vielleicht gibt es nichts, woraus die Ähnlichkeit zwischen der Geldliebe und dem Götzendienst deutlicher hervorgehen würde, wie den Umstand, dass die Geldliebe eben zuletzt in die Liebe zum Gelde selbst übergeht, und eine dauernde Macht über das Menschenherz erlangt, ganz abgesehen von seiner Eigenschaft als Mittel des Ankaufs und seiner gebietenden Stellung, die es ursprünglich den besonderen Gegenständen menschlichen Wunschs gegenüber einnimmt. Der erste Antrieb zur Erlangung des Reichtums war, sich dadurch andere Genüsse zu verschaffen, und der Mensch beweist hierin, wie schon erwähnt, eine höhere Fähigkeit der Voraussicht als die Tiere des Feldes und die Vögel des Himmels sie haben, zeigt er doch auf diese Weise, dass er überlegen, berechnen und einen Vorrat für die Bedürfnisse der fernen Zukunft sich anlegen kann. Aber seht ihr nicht, wie bald diese gerühmte Überlegenheit seiner Fähigkeiten verschwindet, und wie die Erhebung und die Erniedrigung des Menschenverstandes so nahe bei einander liegen? Wenn die Erfindung des Geldes und die Anwendung desselben für sich und die Nachkommen Reichtum und Überfluss zu erwerben von einer höheren Vernunft im Menschen gegenüber den niederern Kreaturen zeugt, was können wir vorbringen, um diese geistige Überlegenheit zu rechtfertigen, wenn wir erfahren, wie bald dies Jagen nach Reichtum aufhört, vernünftig zu sein? Wie, wenn es, anstatt als ein Mittel erstrebt zu werden, um sich Wohlsein oder Vergnügen zu erwerben, sowohl das Wohlsein als das Vergnügen eines ganzen Lebens sich auf seinem Altar zum Opfer bringen lässt? Wie, wenn es, anstatt den Wünschen unserer Natur untertänig zu sein, zuletzt die Natur meistert, sie der einfachsten Freuden beraubt und Bitterkeit all ihren Regungen und Gefühlen beimischt; indem es den Menschen, der fröhlich sein sollte, traurig macht, und denjenigen, der sich des gegenwärtigen Wohlstandes freuen sollte, mit Sorgen und Wünschen erfüllt, die nie befriedigt werden, oder mit Befürchtungen wegen zukünftiger Not, welche in ihrer eingebildeten und übertriebenen Schrecklichkeit nie verwirklicht werden? Und es ist wunderbar, ja, mehr als wunderbar, dass der Reichtum, dessen wahrer und echter Wert ja nur in seiner Dienlichkeit für andere Vorzüge besteht, ganz abgesehen von diesen zum Gegenstand solch eifriger, mühsamer Anbetung gemacht werden sollte? So sehr, dass der eifrigste, indische Götzenanbeter sich niemals am Altar seiner Heidengötter mehr gemartert hat, als jene Anbeter des Reichtums es tun, wenn sie

in der Verfolgung dieses ihres Endzweckes sich seine Verwendung, durch die er ja allein Wert hat, versagen, wenn sie alles, was die Freuden des Lebens Reines und Besänftigendes an sich haben, aufgeben, und sich selbst mit vielen Schmerzen durchbohren, ja auch die heftigsten geistigen Qualen durchzumachen bereit sind; und anstatt, dass sie, was sie besitzen, dazu anwenden, ihren Weg durchs Leben zu verschönern und zu glätten, ihre ganze Lebensweise auf der stürmischen See der Abenteuer in einen Sturm verwandeln, indem sie auf diese Weise den Reichtum aus einem Knecht zum Herrn erheben, der aber, zur Vergeltung für diese ihm dargebrachte Huldigung seiner Anbeter wie Rehabeam vor Altem seine Untertanen nicht nur mit Geißeln, sondern mit Skorpionen züchtigt, mit nagender Angst, mit unersättlicher Begier, mit trüben Ahnungen und ihren stets beweglichen und immer wiederkehrenden Gespenstern, mit der fortwährenden Eifersucht der Konkurrenz gegen die, welche ebenso eifrig und gierig sind wie sie, eine ebenso hohe Stelle in dem Tempel ihres gemeinsamen Götzendienstes einzunehmen wie sie selbst. Und ohne die extremen Fälle dieser Neigung, in all ihrer Wut und Unruhe zu verfolgen, brauchen wir bloß auf ihre Wirkungen im Wandel einfacher, verständiger Bürger zu achten; und da seht, wie auch im Herzen seiner gewöhnlichsten Diener der Reichtum um seiner selbst willen gesucht wird, wie das Geld, ohne Zusammenhang mit allem dem, weshalb unsere Vernunft es als schätzenswert anerkennt, sondern wegen eines geheimnisvollen und unerklärlichen Zaubers, der sich aus unserer Urteilskraft nicht herleiten lässt, sondern mit ihr im Widerspruch steht, einen höheren Wert erlangt hat als das, was sich durch Geld erkaufen lässt, und eine Stufe erreicht, die derjenigen gleichkommt, welche unser Erlöser dem Leib und dem Leben des Menschen zuweist, indem er erklärte, dieses sei mehr als die Nahrung und mehr als die Kleidung. So wird das, was Nebensache ist, zur Hauptsache gemacht, und was Hauptsache ist, zur Nebensache, indem durch eine Art Zauberei die Liebe sich vom Gebrauch des Reichtums ab- und dem Reichtum als trägem, nutzlosem Besitze zuwendet, und dies in einem Grade, dass die willkommenste Nachricht, welche man dem Eigner mancher hübschen Geldanlage, die irgendwo sicher geborgen ist, um Zins und Zinseszinsen zu tragen, überbringen könnte, die wäre, dass er nie einen Teil, sei es vom Kapital, sei es von der Vermehrung desselben zurückziehen müsse, um es wieder auszugeben, und dass bis zum Ende seines Lebens jedes neue Jahr einen neuen, geminderten Zuwachs zur Vergrößerung seines Götzen schauen werde. Und es würde seine Freude noch er-

höhen, wenn man ihm mit prophetischer Gewissheit sagen könnte, dass diese Vermehrung ununterbrochen bei Kind und Kindeskindern bis ans Ende der Welt fortschreiten werde; dass die Sparsamkeit jeder nachkommenden Generation das Kapital und die Zinsen unberührt und das Heiligtum desselben unentweiht lasse; und dass durch eine Reihe zahlloser Geschlechter der Hausgott, den er als Gegenstand sinnloser Anbetung seinen Nachkommen vermacht hatte, an Größe immer wachsen und an Glanz immer zunehmen werde.

Wir haben die Autorität des Wortes, das als ein Prüfstein der Gedanken und Anschläge des Herzens erklärt worden ist, dafür anzuführen, dass dieses nicht zwei Herren haben kann; es hat nicht Plag für zwei große Neigungen, welche die Herrschaft begehren. Von der einen derselben wird uns ausdrücklich versichert, dass sie eine solche herrschende Stellung beanspruche, nämlich von der Liebe zum Mammon, die mit diesem Namen als eine götzendienerische gekennzeichnet wird. Oder mit andern Worten: wenn die Liebe zum Geld im Herzen ist, so ist die Liebe Gottes nicht da. Wenn ein Mensch dem ungewissen Reichtum vertraut, so traut er nicht dem lebendigen Gott, der uns alle Dinge reichlich zu genießen gibt. Wenn sich das Herz der Habsucht hingibt,

so wird es zum Götzendiener. Der wahre Gott wird von seiner Stelle vertrieben und während der Atheismus sich begnügt hätte, die Stelle leer zu lassen, hat die Liebe zum Reichtum einen anderen Gott auf den Thron erhoben. So kommt es, dass die Geldgier einen trotzig und entschiedeneren Angriff auf die Rechte und das Gebiet Gottes unternimmt, als sogar der Unglaube. Der letztere würde das Heiligtum Gottes nur verwaist lassen; die erstere würde das, was vor Gott ein Gräuel ist, darin aufstellen. Sie entzieht unserem Gott nicht nur seine Vorrechte: die Liebe und das Vertrauen, sondern wendet sie einem anderen zu. Wie wenig bedenkt der Mensch, der stolz ist in Bezug auf Rechtschaffenheit, aber zugleich stolz und rücksichtslos in seinem Ehrgeiz, dass es, obschon er in den Augen seiner Mitmenschen gerecht erfunden wurde, noch eine schwärzere Sünde gibt, als Unglauben, und dass er dieser schuldig ist. Er prüfe nur seinen Geist mitten unter den Mühen seiner Handelsgeschäfte, und er wird finden, dass der lebendige Gott hier nicht Herr ist, sondern dass der Reichtum, gerade wie ein persönliches Wesen von Fleisch und Blut, dem Wille und Macht verliehen sind, die Herrschaft eines Gottes über ihn ausübt. Wo sein Schatz ist, da ist

auch sein Herz; und indem seine größte Hoffnung der Vermehrung dieses Schatzes, und seine größte Sorge der möglichen Verminderung desselben gilt, hat er so tatsächlich den Höchsten von dem Throne seines Herzens gestoßen und einen unrechtmäßigen Herrscher an seine Stelle gesetzt, wie wenn das Vermögen in eine Göttin verwandelt wäre und er die Gewohnheit hätte, sich mit einer Menge anderer Anbeter in ihren Tempel zu begeben. Denn sie ist die Spenderin dessen, was ihm im Leben als Höchstes gilt. Ein Lächeln von ihr wiegt alle Verheißungen des Ewigen auf, und ihr drohendes Stirnrunzeln ist schrecklicher in seiner Einbildung als alle Drohungen des Höchsten.

Und diese Krankheit ist fast so allgemein, als sie ansteckend ist. Der Reichtum ist die Göttin, welche fast die ganze Welt anbetet. Es gibt manche Stadt in unserem Reich, der das Auge apostolischer Unterscheidungsgabe es ansieht, dass sie ganz diesem Götzendienste ergeben ist. Wenn der Mensch seine Freuden nur dem Gelde zuschreibt, dann ist das Geld sein Gott. Es ist der Gott, auf den er sich verlässt und auf den sein Herz sich stützt. Oder wenn es sich, abgesehen von anderen Genüssen, durch einen gewissen, ihm eigenen Zauber die Herrschaft angeeignet hat, so wird es doch wieder als das höchste Gut verfolgt, und es kommt zu einem tatsächlichen Verdrängen des lebendigen Gottes. Die Dankbarkeit, die wir ihm für unseren täglichen Unterhalt schuldig sind, wird ihm versagt; denn, anstatt diesen zu empfangen, als komme er direkt aus seiner Hand, nehmen wir ihn an, als ob er aus der Hand eines Zweiten käme, dem wir all die Unabhängigkeit und Beständigkeit Gottes zuschreiben. Dieser Reichtum verdunkelt uns in Wahrheit den Charakter Gottes als des wirklichen, wenn auch unsichtbaren Gebers der mannigfachen Güter und wie hinter einer Wand verbirgt er vor unsern Augen die Hand, welche ernährt und kleidet und uns am Leben erhält, indem sie uns mit den Bedürfnissen und den Bequemlichkeiten des Lebens versorgt. Er verdichtet den undurchdringlichen Schleier zwischen Gott und dem Auge unserer Sinne immer mehr. Wir verlieren alle Erkenntnis Gottes als des Spenders unserer Freuden und da sie uns von dem Reichtum zu kommen scheinen, den unsere Einbildungskraft zu einem lebenden Wesen erhoben, steht dieser Götze vor uns, nicht als ein Abgesandter, sondern als Stellvertreter dessen, mit dem allein wir es eigentlich zu tun haben. All das vergrößert und befestigt den Zwiespalt, der sich zwischen Gott und der Welt aufgetan hat. Es kommt die Macht eines großen, herrschenden Abgottes zu den verführerischen Einflüssen aller geringeren Abgöttereien hinzu. Wenn

Neigung und Vertrauen des Menschen sich dem Gelde zuwenden, so hat weder die eine noch die andere dieser Herzensneigungen noch etwas unmittelbar mit Gott gemein und in demselben Maße, mit dem er nach dem Gelde strebt und seine Sicherheit darauf gründet, entsagt er Gott als seiner Hoffnung und als seinem lebendigen Horte.

Verweilen wir noch einen Augenblick bei dem Elend dieser Neigung, sowohl als bei ihrer Sündhaftigkeit. Derjenige, der von ihr beherrscht wird, fühlt die Wertlosigkeit seines gegenwärtigen Reichtums, nachdem er ihn errungen; und wenn wir noch hinzufügen, die Unruhe der noch unbefriedigten Gier, die über seine besseren Überzeugungen den Sieg davonträgt und die nach mehr dürstet; wenn wir zu dem Mangel wirklicher Freude an den Reichtümern, die er schon hat, noch den ungelöschten und in Wirklichkeit unlöschbaren Durst nach Reichtümern, die er noch nicht hat, hinzufügen; wenn wir bedenken, wie in seiner Jagd nach Reichtum das Feld seiner Wirksamkeit sich zwar erweiterte, aber damit auch die Linie, wo er sich offenen Gefahren aussetzt, sich verlängert und ihrer ganzen Ausdehnung entlang die Zahl der wunden Stellen, durch die immer neue Stiche der Angst in sein Herz eindringen, sich vermehrt; wenn ihm zu Mute ist als schwimme er auf einem Ozean des Zufalls, auf dem er sich vielleicht nur durch die Luftblase eines eingebildeten Kredits oben erhält, die ihn aber, da sie jeden Augenblick platzen kann, unter der Last allzu gewagter Spekulationen versinken lässt; wenn er vom zweifelhaften Erfolg seines kühnen und unsicheren Wagnisses ganz in Anspruch genommen, einen Unglücksboten in jedem Ankömmling sieht und in beständiger Angst und Spannung lebt, die durch die Menge und das Gewirr der verschiedenartigsten Gemütsbewegungen noch vermehrt wird und so sehr seine ganze Gedankenwelt umspannt, dass nicht der kleinste Raum für Gedanken an die Ewigkeit übrig bleibt - wer kann den geistigen Zustand dieses unglücklichen Mannes mit ansehen, wie er umhergetrieben und verwirrt und einer fortwährenden Raserei, der Folge von vielen Befürchtungen und Aufregungen, verfallen ist, und muss dann nicht sagen, dass der Vogel auf dem Zweig, der sein Lied in die Lüfte schmettert und von den zufälligen Gaben göttlicher Vorsehung lebt, höheren Lebensgenuss hat als er? Und wie viel mehr dann der einfache Christ neben ihm, welcher außer der Nahrung und Kleidung jene Gottseligkeit mit Genügsamkeit besitzt, die ein großer Gewinn ist, welcher mit dem Frieden Gottes in seinem Herzen und der Seligkeit des Himmels vor Augen die wahre Lebensweisheit entdeckt hat; welcher sein Teil da gesucht hat, wo es

allein zu finden ist, und indem er in seinem Herzen die Liebe zum Geld verabscheut, damit auch die daraus entstehenden Sorgen und Plagen verbannt hat.

Der Tod zerstört ja doch alle stolzen Unternehmungen des Ehrgeizes und treibt damit den grausamsten und entwürdigendsten Spott. Und es ist wahrlich ein trauriger Anblick, die Wirkungen der Verblendung dieser Welt an so vielen unserer Mitmenschen wahrzunehmen, welche, der Ewigkeit täglich näher rückend, dennoch, statt zu achten auf das was vor ihnen liegt, ihren zeitlichen Aufenthalt für ihre bleibende Heimat ansehen und all ihre Zeit und all ihr Denken darauf verwenden, sich in ihr so bequem als möglich einzurichten. Es ist nur das Werk unseres Erzfeindes, den Kleinlichkeiten des Tages den Charakter der Wichtigkeit und Beständigkeit aufzudrücken und es ist in der Tat eine seiner gefährlichsten Tücken. Und was auch das Mittel sein mag, den Menschen von dieser Verirrung zurückzubringen, es ist ganz gewiss nicht der Hinweis auf die Kürze des Lebens oder die Gewissheit und Schrecklichkeit des kommenden Endes. In diesem Punkt ist der Mensch des hartnäckigsten Widerstandes sogar gegen den augenfälligen Beweis fähig; auch kennen wir kein sprechenderes Zeugnis von der Verwirrung, an der die menschlichen Fähigkeiten leiden, als wenn wir sehen, wie trotz der Zahlen, trotz vielfacher Erfahrung, trotz der sich mehrenden Furchen und der zunehmenden Schwäche des Alters, trotz der immer geringer werdenden Entfernung vom Grabe und all der Zeichen, die das Erscheinen des letzten Boten ankündigen und uns in der Gestalt von Schwachheit und Atemlosigkeit und Schwinden des Augenlichtes heimsuchen, der schwache und engbrüstige Mann doch mit all der Freude und dem Entzücken, dessen er noch fähig ist, seine Silberlocken schüttelt, wenn er von seinen gewinnreichen Wagnissen und seinen neuen Geldanhäufungen hört. Und ebenso wenig können wir sagen, wie nahe er dem Grabe kommen oder wie weit sein Absterben vorgeschritten sein muss, bis der Gewinn aufhört, ihn zu erfreuen und der Götze des Reichtums ihm nicht mehr das Liebste ist. Aber wenn wir sehen, dass das Gespräch über Handel und Gewinn dasjenige ist, welches über sein trübes Auge das Aufleuchten des höchsten Entzückens bringt, so sind wir so sehr davon überzeugt, dass er aus dieser Welt scheidet, um alle seine Schätze und alle Wünsche seines Herzens in ihr zurückzulassen, wie wenn er nach dem Vorbild jenes Geizhalses seine Wechsel und Gültbriefe noch auf dem Sterbebette neben sich haben wollte, und seine

letzten Lebensregungen ein schrecklich hartnäckiges und krampfhaftes Ergreifen dessen wären, was allein seinem Leben einen Wert verlieh.

Chalmers, Thomas- Die Liebe zu Gott aus sittlicher Wertschätzung.
Psalm 27, 4.

In unserer letzten Predigt machten wir auf die Wirkung einer gewissen theologischen Spekulation über die Liebe aufmerksam, indem sie die Freiheit des Evangeliums verdunkelt und den direkten Einfluss seiner Erklärungen und Mahnungen auf den Geist eines Suchenden abschwächt. Ehe wir die Liebe aus Dankbarkeit gegen einen Andern in uns aufnehmen können, müssen wir bei ihm die Liebe des Wohlwollens gegen uns wahrnehmen; und so geschieht es, dass von denen, die es unterlassen haben, zwischen der Liebe der Wohltat und der Liebe des Wohltäters einen Unterschied zu machen, die Tugend der Dankbarkeit auf die Eigenliebe zurückgeführt worden ist. Und sie haben gedacht, dass es gewiss eine reinere Liebe als diese sein muss, die den Beginn des Überganges von der Sünde zur Gerechtigkeit bezeichnet; und diejenige, die sie als solche gekennzeichnet haben, ist die selbstlose Liebe zu Gott. Sie haben dieser letzteren Gesinnung eine so hervorragende Stellung zugewiesen, dass die Aufmerksamkeit des Suchenden von derjenigen abgelenkt wird, die zuerst kommt. Die Einladung: „kommt und kauft ohne Geld und ohne Kaufpreis,“ wird von dem Sünder nicht gehört, so lange man an ihn die Zumutung stellt, Gott um seiner selbst willen zu lieben, ihn um seiner Vorzüge willen zu lieben, ihn zu lieben, weil er liebenswert ist. Lasst uns darum versuchen es festzustellen, ob eben diese Liebe aus sittlicher Wertschätzung dem Glauben an das Evangelium nicht untergeordnet sei und ob daraus folgt, dass, weil diese Gesinnung einen so wesentlichen Bestandteil der Frömmigkeit ausmacht, der Glaube aus diesem Grunde von der Stelle des Vorrangs, der ihm zukommt, sollte verdrängt werden.

Und hier lasst uns bereitwilligst und ohne Einschränkung zugestehen, dass wir in dem Ganzen von Gottes Willen nicht vollkommen, nicht untadelig sind, bis die Liebe aus sittlicher Wertschätzung sowohl, als die Liebe der Dankbarkeit in uns ist, bis jener Grundsatz, dessen wir von Natur gänzlich bar sind, in unserem Herzen auflebt und vollständig von demselben Besitz ergreift, bis wir Gott lieben nicht nur um seiner Liebe zu unserer Person willen, sondern um der Herrlichkeit und der innewohnenden Vortrefflichkeit willen, die das Auge des geistlichen Beschauers wahrnimmt, auf Grund seines eigenen Wesens. Wir bereiten uns nicht für den Himmel vor, wir werden gänzlich unfähig sein, an den edelsten seiner Freuden Teil zu nehmen, wir werden uns selbst im Paradiese nicht von einem Element der Gesinnungs-

verwandtschaft umgeben fühlen, es wird kein Glück für uns geben, auch nicht in der nächsten Nähe des Thrones Gottes und trotz des uns sichtbar gemachten sittlichen Glanzes der Gottheit, -wenn wir das Gefühl, Gott um seiner selbst willen zu lieben, nicht kennen, wenn ganz abgesehen davon, dass Gott mit Wohlgefallen auf mich schaut, ich mich nicht von der Schönheit seines Wesens gerührt und angezogen fühle, indem ich ihn mit dem Auge andächtiger Verehrung ansehe. Ich ermangle der wesentlichsten aller sittlichen Tugenden, wenn ich keine Wertschätzung für die sittlichen Tugenden eines Andern habe; und wenn mein Herz von solcher Beschaffenheit ist, dass nichts im Wesen Gottes meine Bewunderung oder meine Verehrung für ihn erregt, dann bin ich, wiewohl hereingelassen in die Tore der Stadt, die unerschütterlich steht und fern von den Höllenqualen, doch gänzlich ungeeignet für die Genüsse und Freuden des Himmels. Ich könnte eine Ewigkeit frei von allen Schmerzen hinbringen, aber ohne eine einzige Erregung positiven Glückes, sie zu verschönern. Der Himmel würde mir tatsächlich eine Wildnis sein und inmitten seines jauchzenden Dranges würde ich schmachten und schwermütig sein im Gefühl einer immerwährenden Auflösung.

Und dadurch wollen wir uns überzeugen lassen von der mächtigen Umwandlung, die von den Menschen dieser Welt muss durchgemacht werden, ehe sie für die andere Welt der Geister von gerechten, vollkommen gemachten Menschen geeignet sind. Man kann nicht behaupten, dass von dieser Umwandlung in zu großen und zu erhabenen Ausdrücken gesprochen werde, wenn man sagt, sie müssen wiedergeboren und zu neuen Geschöpfen gemacht und aus der Dunkelheit ans wunderbare Licht gezogen werden. Die Wahrheit zu sagen kann außerhalb des Kreises lebendigen Christentums unter all den Verschiedenheiten des Geschmacks, des Begehrens und der gefühlvollen Bewunderung keine Liebe zu Gott, wie er ist, gefunden werden, kein Gefallen an der Heiligkeit seines Wesens, kein Echo in der Brust des gottentfremdeten Menschen, welches Zeugnis ablegt für das, was im Wesen der Gottheit lieblich oder verehrungswürdig ist. Für die Schönheit dessen, was man sehen oder fühlen kann, mag er die größte Empfänglichkeit besitzen. Das Schauspiel der äußeren Natur kann ihm reizend erscheinen. Die Erhabenheit der ihn umgebenden körperlichen Welt kann ihn mit Bildern der Größe entzücken und begeistern. Sogar die sittlichen Vorzüge eines Mitmenschen können ihn fesseln, und diese zusammen mit den Werken des Genies können ihn bezaubern. bis zu einer abgöttischen Verehrung menschlicher Macht oder menschlicher Tugend. Aber während er solcher-

maßen schwelgt und sich selbst an den Formen einer abgeleiteten Vortrefflichkeit entzückt, ist in seinem Herzen kein reges Gefühl für Gott vorhanden. Er liebt es mehr, sich an die geschaffenen Dinge zu halten und von ihnen umgeben sich im Vergessen des Schöpfers zu vergraben. Er ist am meisten in seinem Element, wenn er in seinem Denken oder Handeln am weitesten von Gott entfernt ist. Da ist eine Kühle oder ein Widerwille oder ein Schrecken, der sich mit allen Betrachtungen über die Gottheit vermischt und seinen Geist in eine Bahn leitet, wo er mehr mit dem Gefühl als mit dem Verstand sogar das Denken an Gott vermeidet. Er würde gerne immer in der Welt leben und mit jenem Glücke zufrieden sein, das sie zu geben vermag und sich keine Sorgen machen, könnte er nur bekommen, worauf sein Herz gerichtet ist und wäre es ihm nur erlaubt sich desselben immer zu erfreuen, auch wenn er die lange Ewigkeit hindurch auf das Schauen Gottes und auf die Gemeinschaft mit ihm verzichten müsste. Das Ereignis, dem er vor allen Andern mit dem stärksten Gefühl des Widerwillens und der Abneigung entgegensieht, ist jenes, welches ihn in nähere Berührung mit Gott bringen, welches seine gegenwärtige enge Verbindung mit dem Geschöpf aufheben und seinen, der Leiblichkeit entkleideten Geist in die unmittelbare Gegenwart des Schöpfers stellen wird. Nichts gibt es am Tode, dem grausigen, verhassten, furchtbaren Tode, das er weniger begehrt oder wovor er sich mehr fürchtet, als eine deutlichere Offenbarung der Gottheit. Die Welt, die warme, wohlbekannte Welt, ist in der Tat seine Heimat; und die Menschen die in ihr leben und in Betreff des göttlichen Wesens so sorglos sind wie er selbst, bilden seine ganze Gesellschaft. Geschähe es nicht aus Furcht vor der Hölle, so würde er vor dem Himmel als vor einem langweiligen und melancholischen Verbannungsorte zurückschrecken. Alle Lobgesänge auf ihn, der auf dem Throne sitzt, würden seinem Herzen eine Bürde und eine Last sein; und so geschieht es, dass die Wurzeln jedes natürlichen Menschen in dieser vergänglichen Erde liegen, von der der Tod ihn bald hinwegraffen und die der auflodernde Zorn Gottes zuletzt in Flammen wird aufgehen lassen; und hinsichtlich des Wesens, das für immer bleibt und mit dem allein er es zu tun hat, so sieht er in ihm weder Schönheit noch Lieblichkeit noch irgend einen Reiz, dass er danach begehren sollte.

Und nun, rührt das nicht ebenso sehr von der natürlichen Finsternis als von der natürlichen Verkehrtheit her? Es gibt bei unserer krankhaften Beschaffenheit ebenso sehr eine geistliche Blindheit gegen die Vorzüge der Gott-

heit, als ein geistliches Missfallen an ihnen. Die Wahrheit zu sagen gehen diese beiden Elemente in dem traurigen Verlauf der menschlichen Entartung zusammen. Der Mensch wollte seines Gottes nicht mehr gedenken und Gott überließ ihn einem verworfenen Geiste; und hinwiederum der Mensch, der in Eitelkeit dahin wandelte und durch seine verkehrten Werke ein Feind Gottes geworden war, hatte seinen Verstand verdunkelt und wurde durch Unwissenheit und Blindheit des Herzens heimgesucht. Wir begreifen Gott nicht und darum müssen wir in seiner Erkenntnis erneuert werden, ehe wir zur Liebe gegen ihn gebracht werden können. Der natürliche Mensch kann die Gottheit in den Finsternissen, von denen er umgeben ist, ebenso wenig bewundern, als er eine nie gesehene Landschaft, die zur Zeit seiner Ankunft ins Dunkel der Mitternacht gehüllt ist, bewundern kann. Er kann trotz aller Anstrengungen, ihrer mächtig zu werden, ebenso wenig einen beseligenden Anblick der Gottheit gewinnen, als sein scharfes Auge durch den verdunkelten Firmament zu den Umrissen jener irdischen Lieblichkeit, die vor ihm und rings um ihn ausgebreitet ist, hindurchdringen kann. Sie muss für ihn beleuchtet werden, wenn er sie lieben und sich an ihr freuen soll; und sagt uns, bis zu welchem Grade er für die Landschaft eingenommen sein würde, wenn sie, statt vom dämmernden Tageslicht eines friedlichen Sommermorgens beleuchtet zu sein, plötzlich mit aller ihrer Kultur und ihren Wohnstätten durch die leuchtenden Flammen eines ausbrechenden Vulkans sichtbar werden müsste. Sagt uns, ob alle Herrlichkeit und Lieblichkeit der Landschaft, die so in unseren Gesichtskreis trat, den Beschauer nur für einen Augenblick beglücken würde, während die Schrecken der herannahenden Verheerung ihm Furcht einjagte? Sagt uns, ob es für ein fühlendes Wesen möglich wäre, unter solchen Umständen einem andern Gedanken Raum zu geben als dem seiner eigenen Erhaltung! O würde nicht das Gefühl der Furcht um das eigene Leben jedes Gefühl der Liebe zu dem, was wir eben sahen und worauf wir, sobald wir uns in Sicherheit befänden, mit Wonne schauen würden, aus uns vertreiben? Und ob auch die Schönheit noch so ausgesucht wäre, würde nicht alles Vermögen und alles Vergnügen, sich daran zu erquicken, aus unserer Brust verschwinden, so lange wir sie nur durch die verzehrende Glut der unser Leben bedrohenden Elemente anschauen dürften?

Lasst uns nun annehmen, dass durch jenen dichten Schleier geistlicher Finsternis, von dem jedes Menschenkind eingehüllt ist, sich ihm eine Erscheinung des göttlichen Angesichtes aufdrängte; dass die Vollkommenheit Gottes sichtbar gemacht würde und dass das göttliche Wesen, auf das die Engel

des Paradieses mit Entzücken schauen, weil sie dort alle Züge der sittlichen Größe und Lieblichkeit in deutlicher und überzeugender Offenbarung erkennen, vor das Auge seines Geistes gestellt würden. Es ist ganz wahr, dass in dem, was er hat schauen dürfen, alles Schöne und Prächtige sich vereinigt hat; dass, was immer an Größe, was immer an Schönheit in der Schöpfung gefunden werden kann, nur eine schwache und schattenhafte Kopie jener originalen wesentlichen Vortrefflichkeit ist, die in den Gedanken dessen ruht, der der Urquell des Daseins ist; dass all das Einnehmende der Güte und all das Verehrungswürdige des inneren Gehaltes und all das Erhabene und Gebieterische der sittlichen Würde in der Person Gottes verbunden und verwirklicht ist; dass im ganzen Kreis des Universums nicht ein einziger Zug der Vortrefflichkeit erdacht werden kann, der nicht dazu dient, das Wesen dessen zu bereichern, der alle Dinge erhält und allen Dingen das Dasein gab. Kein Wunder, dass das reine Auge eines Engels aus diesem entzückenden Anblick eine solche Freudenfülle schöpft. Aber gesetzt nun, das Auge eines Sünders werde von alle dem getroffen und die Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes ohne Christus trete zusammen mit der übrigen ihm anhaftenden Herrlichkeit seines Wesens in sichtbarer Schaustellung vor dasselbe hin: die Liebe aus sittlicher Wertschätzung, werdet ihr sagen, muss in seinem Herzen erwachen; aber sie kann nicht. Die Liebe ist unter solchen Umständen unmöglich. Der Mensch ist voll Schrecken. Und er kann ebenso wenig mit Wohlgefallen seinen Gott anschauen, als er an den lieblichen Formen einer Landschaft, die sich beim Ausbruch eines darüber sich erhebenden Vulkanes seinem Anblick darbietet, ein Vergnügen haben kann. Das Schauen jenes Antlitzes, auf dem er die Absicht, sich an ihm als einem Kinde der Ungerechtigkeit zu rächen wahrnimmt, kann bei ihm nicht das süße und köstliche Gefühl wachrufen, das wir Liebe nennen. Die Furcht, welche Qual in sich birgt, schließt diese Gesinnung vollständig aus. Für sie ist in der Brust eines fühlenden Wesens kein Raum vorhanden, so lange es von Furcht und Aufregung ergriffen ist. Das ist es, was die Abneigung seiner fündigen Natur vor dem Gedanken an Gott erklärt. Das Gefühl der Schuld kommt in sein Herz und zugleich machen die Qualen und Beunruhigungen der Schuld sich geltend. Denn nun sieht er, wie die Gerechtigkeit Gottes ihm droht, wie die Wahrheit Gottes nicht anders kann, all ihre Drohungen ausführen, wie die Heiligkeit Gottes so verlegt ist, dass sie nicht ohne Abscheu auf ihn herabschaut und wie alle die geheiligten Eigenschaften einer Natur, die eifersüchtig und unwandelbar ist, sich mit einander zu seiner im-

merwährenden Vernichtung verbinden. Er kann das Wesen nicht lieben, mit dessen bloßer Vorstellung schon ein Gefühl der Gefahr und die Furcht der Verdammnis und alle die Bilder einer unglückseligen Ewigkeit vermischt sind. Wir können Gott nicht lieben, so lange wir ihn als unsern Feind ansehen, der sich bewaffnet hat, uns zu verderben. Ehe wir ihn lieben, müssen wir das Gefühl der Sicherheit haben, und indem wir uns selbst außer der Gefahr wissen, darf kein Druck auf uns lasten. Lasst ihn seine Rute von mir nehmen und lasst nicht die Furcht vor ihm mich erschrecken, dann werde ich ihn lieben können, ohne ihn zu fürchten; aber bei mir steht es nicht also.

Aber lasst ihn, der dem Lichte gebot, aus der Finsternis hervorzuleuchten, in unsere Herzen scheinen, um uns das Licht der Erkenntnis seiner eigenen Herrlichkeit im Angesichte Jesu Christi zu geben lasst uns nur auf ihn schauen, als den Gott, der in Christo die Welt mit sich selbst versöhnte und ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnete, lasst ihn, ohne die wesentlichen Züge der Wahrheit und Majestät von jenem einzigen Anblick vollkommener Vortrefflichkeit, der ihm zukommt, auszulöschen, - lasst ihn in seiner eigenen unergründlichen Weisheit einen Weg ersinnen, auf dem er beides erreichen kann: sie in noch strahlenderem Lichte den Sündern vorstellen und zugleich in ihnen das Gefühl erwecken, dass sie sicher sind - lasst ihn von den Menschen dieser schuldigen Welt die Bürde der Übertretung seines Gesetzes wegnehmen und machen, dass sie von einem Andern getragen wird, der dieses Gesetz verherrlichen und zu Ehren bringen kann, lasst ihn eine vollkommene Freisprechung von allen Strafen derselben verkündigen, aber in einer Weise, dass die Wahrheit, welche dieselben androhte und die Gerechtigkeit, welche dieselben zur Ausführung bringen sollte, unter dieser Erzeigung des Erbarmens unangetastet bleiben, lasst ihn, statt das Schwert der Rache gegen uns zu ziehen, es gegen einen Dulder von solchem Wert und solcher Würde zücken, dass sein Blut die Versöhnung für eine Welt sein wird und dass, indem er seine Seele hingibt in den Tod, er die Vergebung des Übertreters mit der ewigen Gerechtigkeit Gottes in Eins zusammenbringt kurz, anstatt dass das Wesen Gottes für das Auge des Sünders durch das Feuer seines eigenen Zornes erleuchtet wird, lasst es durch den Beweis des Geistes erklärt werden und lasst das milde und friedliche Licht der Sonne der Gerechtigkeit darauf scheinen und dann kann der Sünder in Frieden und Sicherheit auf das geoffenbarte Wesen der Gottheit schauen. Befreit von der Bürde der Furcht kann er nun sein ganzes Herz den Einflüssen der Liebe öffnen. Und jene Liebe aus sittlicher Wertschätzung, die vor dem Ein-

tritt des Glaubens an das Evangelium sicherlich durch das Gefühl der Verdammnis weggewischt worden wäre, ist nun frei und kann ihren Platz neben der Liebe aus Dankbarkeit einnehmen und sich damit zugleich zur Darbringung des Einen Opfers erheben, das einem versöhnten Vater geweiht ist. So sollte es denn deutlich sein, dass die Liebe aus sittlicher Wertschätzung auf jeden Fall um ebenso viel dem Glauben nachgesetzt und ihm untergeordnet ist, wie die Liebe aus Dankbarkeit. Um im Stande zu sein, Gott zu lieben, sei es in der einen oder anderen Begründung, müssen wir vorher wissen, dass Gott uns geliebt. Wir können diese Gesinnung durchaus nicht in irgendeiner Form in uns aufnehmen, so lange der Argwohn und die Furcht vor einem noch unerledigten Prozess zwischen Gott und uns besteht. Der Friede mit unserem beleidigten Gesetzgeber ist nicht die Frucht unserer Liebe, sondern unseres Glaubens; und der Glaube, wenn er anders eine Realität und nicht ein Schein ist, ist durch die Liebe tätig. Wir haben Frieden mit Gott durch Jesum Christum unsern Herrn. Und wir lieben viel, wenn wir wissen und glauben, dass uns unsere Sünden vergeben sind.

Gott erwartete keine Erwidern der Zuneigung Seitens der schuldbeladenen Welt, ehe er selbst eine solche für sie empfand. Zu jener Zeit, da er also die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn dahingab, war sie anzusehen wie ein unermessliches Gefängnis voll Gottlosigkeit. Unter den Menschen darin war Freundschaft des einen für den andern, aber daneben zeigte sich eine ungebrochene Feindschaft wider Gott. Indem sie sich selbst nach eigenem Maßstabe maßen, zeigten sie oft eine wechselseitige Achtung für solche Tugenden, deren man zum Wohl der Gesellschaft bedurfte; aber was bei den Menschen in hoher Achtung steht, ist bei Gott ein Gegenstand des Abscheus; und wenn man an dem Maß jener vollkommenen Gerechtigkeit maß, die die Grundlage und Richtschnur für das Regiment des Himmels bildet, zeigte es sich, dass unser Geschlecht durch alle seine Generationen hindurch seine Verpflichtungen unerfüllt gelassen hatte und so weit von der gehorsamen, noch nicht gefallenen Schöpfung abgekommen war, wie eine Verbrecherkolonie von dem Lande, das sie aus seinen Grenzen verwiesen hat. Und es geschah zu einer solchen Zeit, als die Menschen kein Gedächtnis mehr an Gott haben wollten, als alles Fleisch verkehrte Wege wandelte, als kein Fragen mehr nach Gott war, als kein Gedanke, kein Wunsch, keine Bewegung um zu ihm zurückzukommen sich kund tat, dass er mit Erbarmen auf unser gefallenes Geschlecht herabsah und in der Fülle der Zeiten seinen Sohn in die Welt sandte, uns zu suchen und selig zu machen.

Und das Gleiche gilt von jedem Einzelnen, dem dies Anerbieten der Versöhnung gemacht worden ist. Gott wartet auf keinen Wechsel der Gefühle in unserem Herzen, bis wir aus seinen Händen die Gnade annehmen. Aber er bittet einen Jeden unter uns, die Versöhnung anzunehmen und unser Herz und unseren Charakter den Einflüssen jener Gnade hinzugeben, die er uns zu gewähren bereit ist. Im Evangelium verkündigt er einen Frieden, der für euch bereit ist, einen Akt der Freisprechung, den er eben jetzt euch zur Annahme hinhält, ein zuvorkommendes Anerbieten der Gnade, aus dem ihr, wenn ihr glaubet, dass es ernst gemeint sei, die Überzeugung schöpfen werdet, er sei euer Freund, und in dieser Überzeugung werdet ihr euch nicht getäuscht finden. Er erwartet von euch keine Liebe aus Dankbarkeit, bis ihr die großen Dinge erkannt und geglaubt habt, die er für euch getan. Aber er erwartet von euch, dass ihr seiner Wahrhaftigkeit die Ehre gebt. Er erwartet von euch nicht die Liebe aus sittlicher Wertschätzung, bis ihr, befreit von der Furcht, ihn zum Feinde zu haben, mit all der ruhigen Stille bewusster Sicherheit die Herrlichkeit und Lieblichkeit seines geoffenbarten Wesens betrachten könnt. Aber er erwartet von euch Glauben an seine Verheißung, dass er nicht euer Feind sei, dass er kein Gefallen an eurem Tode habe, dass er euch bittet, in Christo euch versöhnen zu lassen, und euch die Hand zum Willkommen entgegenstreckt.

Das Erste, was also zwischen Gott und den Sündern in Ordnung gebracht werden muss, wenn das Werk der Versöhnung zu Stande kommen soll, ist dies, dass sie an ihn glauben. ist dies, dass die große Freudenbotschaft von ihnen mit Vertrauen und Verlangen aufgenommen werden soll. Es ist dies, dass sie die Aussprüche von dem Worte des Lebens für glaubwürdig erachten. Es ist dies, dass sie in die Kunde, die Gott von seinem Sohne gegeben, Vertrauen setzen und wenn sie dieses tun, so werden sie glauben, dass Gott ihnen ewiges Leben gegeben hat und dass dieses Leben in seinem Sohne ist.

Es gibt eine gewisse Philosophie betreffs der selbstlosen Liebe zu Gott, die dazu gedient hat, diesen Vorgang zu verdunkeln und mit Schwierigkeiten zu umgeben. Sie hat einen unverdienten Makel auf die Liebe aus Dankbarkeit gebracht. Aber bei weitem ihre schlimmste Wirkung ist die, dass sie die Freiheit der Anerbietung des Evangeliums gehemmt hat. Sie hat dem Beginnen. manch eines Suchenden Verwirrung bereitet. Sie hat ihn veranlasst, in seinem eignen Geiste nach den Beweisen einer Liebe zu suchen die er nie in sich finden kann, bis er die Anerbietungen des Neuen Testamentes annimmt

und sich auf seine Verheißungen verlässt. Sie hat den Glauben um jene gebietende Stellung, die ihm zukommt, gebracht und jenes große Prinzip, auf dem beides, die Liebe aus Dankbarkeit und die Liebe aus sittlicher Wertschätzung beruht, von seiner Stelle gerückt.

Wir wollen uns deshalb nicht mehr darüber wundern, warum der Glaube im Neuen Testamente so sehr den Platz des entscheidenden Anfanges einnimmt. Er ist so zu sagen der große Ausgangspunkt der Jüngerschaft Christi. Gebt nur dem Glauben Raum und die Liebe mit all der Kraft und all der Fröhlichkeit, die sie dem Gehorsam verleiht, wird aus seinem Lebendigsein hervorgehen. Es gibt tatsächlich keinen andern Weg, die Liebe ins Dasein zu zaubern; und die Dankbarkeit, die mich in den Dienst eines versöhnten Gottes stellt und die Liebe zu seinem Wesen, die mich im Himmel für die Freude an ihm geschickt macht, kann erst in meiner Brust entstehen, nachdem ich geglaubt habe.

Schließt eure Herzen durch diese Betrachtung für den Glauben auf. Lasst ihn in eurer Schätzung die hohe Wichtigkeit eines Prinzips gewinnen, ohne welches es weder hienieden eine Heiligung geben kann, noch eine Errettung im Jenseits. Haltet es nicht für genug, dass ihr ihn in euren Geist aufnehmt, nur damit er darin sei. Wisst, was es ist, ihn in gewohnheitsmäßige Übung umzusetzen, um bei den Wahrheiten, die er in sich schließt, zu verweilen und im Empfinden und im Tun sich seinen reinen Wirkungen hinzugeben. Das ist die einzige Weise, in der ihr je ein Leben des Glaubens an den Sohn Gottes leben, oder durch die Kraft der zukünftigen Welt leben, oder euch selbst in der Liebe Gottes erhalten könnt, indem ihr seht, dass nur, wenn ihr erkennt und glaubt, dass Gott euch zuerst geliebt, ihr dazu gebracht werden könnt, ihn wieder zu lieben.

Im Verlaufe dieser Bemerkungen sind uns einige Gedanken aufgestiegen, von denen wir hoffen, man werde sie von genügender Wichtigkeit erachten, um ausgesprochen zu werden, und die wir jetzt vorbringen, indem sie eine Ergänzung zur ganzen Beweisführung bilden.

Es wird bemerkt worden sein, dass wir den Menschen nicht für ganz unfähig der Liebe aus sittlicher Wertschätzung hinsichtlich irgendeines Wesens halten. Es gibt gewisse Charaktervorzüge, welche die Bewunderung und Hingebung sogar unserer verderbten Natur hervorlocken, wenn sie anderswo als in der Person der Gottheit sich finden. Was immer unsere Sündhaf-

tigkeit sein mag, es wäre aller Wahrnehmung zum Trotz, wollte man behaupten, dass der Mensch bei seinem Mitmenschen die Wahrheit nicht lieber hat als die Lüge, und das Mitleid lieber als die Grausamkeit, - und es tritt die interessante Frage an uns heran: wie kommt es, dass diese Eigenschaften alle die ihnen naturgemäß zukommende Kraft, unsere Aufmerksamkeit zu erregen, zu verlieren. scheinen, sobald wir sie an Gott wahrnehmen, während wir sie doch bei ihm in einem Grade entwickelt sehen, der sich nicht in Worte fassen lässt?

Es wird uns teilweise zur Lösung dieser Frage verhelfen, wenn wir bei unserem Menschen mit den sittlichen Vorzügen darauf achten, dass gerade seine Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit und sein Mitleiden ihn dahin bringen, in der Verteidigung der unterdrückten oder verunglimpften Unschuld die ganze Heftigkeit seines Unwillens gegen das Haupt eines Unterdrückers zu kehren; und wenn wir dann an das Gefühl denken, das folgerichtig im Herzen des letzteren entstehen wird. Es wird ein Gefühl des Hasses und der Abneigung sein. Und doch würden wir nicht tief in die Geheimnisse des menschlichen Charakters blicken, wenn wir nicht begriffen, dass in vollkommener Übereinstimmung mit diesem Gefühl persönlicher Abneigung gegen den tugendhaften Menschen, der ihm feindselig gesinnt ist, in seiner verdorbenen Seele die Liebe sittlicher Wertschätzung hinsichtlich der Tugend, die irgendwo anders sich findet oder von Jemand anders geübt wird, vorhanden sein kann. Lässt diese Tugend, statt dass sie von Jemandem, der mein Feind ist, geübt werde, durch Beschreibung zu meiner Kenntnis kommen und zwar von Jemandem, der in einem fernen Lande lebt oder in einem entlegenen Zeitalter lebte, und lässt den Gedanken an meinen besonderen Gegner nicht in herausfordernder Weise bei dieser Betrachtung in mir angeregt werden, und ich werde mit all den Ausschreitungen, die mir den Tadel meines rechtschaffenen Nachbars zugezogen und in meinem Herzen einen entsprechenden Hass gegen ihn wachgerufen haben, dem Bilde sittlicher Vortrefflichkeit, das mir vor Augen gemalt worden ist, den Tribut meiner Achtung und Verehrung entrichten. Dies mag als ein widerspruchsvolles Gebaren unserer Natur erscheinen; aber es ist es gewiss nicht mehr als die wohlbekannte Geschichte von dem Sklavenhalter, der bald seine Laune und seine Grausamkeit an lebenden Menschen seiner Umgebung auslöst und bald in aller Weichheit leidenschaftlicher Empfindung über das Elend einer erdichteten Erzählung weint. Das Elend an einem Orte kann unser Mitleid erregen. Das Elend an einem andern kann von der eigenen Hand verursacht

sein, um unseren rachsüchtigen Neigungen ein Genüge zu tun. Die sittliche Würde in der Person von Jemandem, der uns gleichgültig ist und noch mehr von Jemandem, der uns freundlich gesinnt ist, kann uns zu warmer und aufrichtiger Anerkennung veranlassen. Die sittliche Würde in der Person eines Andern, der gerade durch seine Charakterfestigkeit dahin gebracht wurde, unseren Stolz zu verlegen oder unsere Selbstsucht anzutasten, kann ihn zum Gegenstand unseres leidenschaftlichsten, entschlossensten und unerbittlichsten Hasses machen.

Und so kommt es, dass ich eine natürliche Vorliebe für etliche der Vorzüge, die dem göttlichen Wesen eignen, und zugleich einen Widerwillen gegen die Person der Gottheit haben kann. Diese natürliche Vorliebe kann man als ein Element auffassen, das mich in meinem Herzen zum Voraus zur Liebe Gottes bestimmt; aber so lange ich ihn mit Gerechtigkeit umgürtet sehe, um mich zu verderben, wird dies die aufkeimende Zuneigung so wirksam darnieder

halten, als schliefe sie fest in den Tiefen des Nichtvorhandenseins. Wir geben gerne zu, dass es gewisse einzelne Charakterzüge der Gottheit gibt, welche, wenn sie getrennt von seinem Zorne gegen uns die Kinder des Ungehorsams zu unserer Kenntnis kommen, in unserer Brust ein Gefühl von freudiger Bewunderung erregen. Aber die Furcht oder der Verdacht seines Zornes lässt dieses Gefühl gar nicht aufkommen; und wie sehr wir auch etwas wie Liebe für sein Wesen zu haben scheinen, wenn wir bloß gewisse Züge desselben, losgelöst vom Ganzen, ins Auge fassen, so stimmt das doch vollkommen mit der Tatsache überein, dass der Geist von Natur die Person der Gottheit hasst, dass der natürliche Geist voll der Feindschaft gegen Gott ist. Und dies sollte uns davon überzeugen, dass, auch wenn von vornherein um seines Wertes willen ein Zug der Liebe zu ihm in uns vorhanden wäre, es doch unumgänglich notwendig ist, dass wir, um unseren Hass in Zuneigung zu verwandeln, Gott nicht mehr als Zürnenden schauen, sondern ihn angetan mit all der Zärtlichkeit einer anerbundenen und einladenden Freundschaft sollten sehen können. Es gibt einen Zauber, mit dem dieser Liebeszug verwachsen zu sein scheint und der nie kann weggetan werden, bis Gott mich durch einen Beweis seines Wohlgefallens für Freundschaft und Vertrauen gewinnt. Der Glaube an das Kreuz Christi ist der erste Schritt bei dieser Annäherung. Eine selbstlose Liebe zu Gott von Jemandem zu verlangen, der Gott als seinen Feind ansieht, und das auch dann, wenn in

seiner Brust ein unentwickelter Keim der Verehrung für den sittlichen Wert oder den Charakter des Höchsten sich finden sollte, heißt an ein fühlendes Wesen ein Verlangen stellen, das es eben vermöge seiner Beschaffenheit nicht zu befriedigen im Stande ist. Und ist dies Verlangen nicht noch mehr unangebracht, wenn es von einem Orte kommt, wo man den Fall des Menschen für so vollständig hält, dass ihm kein einziger geheimer oder zum Voraus einnehmender Liebeszug zu Gott zugeschrieben wird? Ist es nicht ein noch törichtereres Verlangen zu meinen, dass er unter so hoffnungslosen Umständen wie diesen vor dem Ergreifen des Geschenkes der Erlösung die Tugend einer reinen und geistlichen Zuneigung in seinen Charakter aufnehmen soll; dass trotzdem die Furcht aus seiner Brust noch nicht weggenommen wurde und das Angesicht Gottes so strenge als je auf ihn niederschaut, mitten in all dieser Unruhe eine Liebe zu jenem Wesen entstehen soll, an das man nie ohne ein Gefühl der Unsicherheit auch nur denken kann, oder dass ein schuldiges Geschöpf, das auch dann, wenn es die Keime der sittlichen Verehrung gegen die Gottheit in einer Art Schlummerzustand in sich hätte, dieselben unter der Bürde des noch unbesänftigten Zornes aus ihrer Untätigkeit nicht hervorlocken könnte, dass es sogar ohne diese Keime in sich zu tragen, unter dieser Last im Stande sein sollte, dieselben aus dem Zustande des Nichtvorhandenseins hervorzuzaubern?

Und dies mag beiläufig dazu dienen, zu zeigen, welchen Grad jene geschmackvolle Sentimentalität erreicht habe, vermöge deren eine vorübergehende, aber trügerische und inhaltslose Verehrung für die Gottheit in den Herzen derer gefunden werden kann, die den ganzen Geist und Gehalt des Evangeliums zunichtemachen. Sie lassen in ihre Betrachtung nur so viel von dem göttlichen Wesen eindringen, als dazu dienen kann, eine zärtliche oder gewinnende Vorstellung von ihm zu erwerben. Sie mögen den Grundstock seiner natürlichen Eigenschaften unangetastet lassen; aber bei jedem Überblick, den sie hinsichtlich der sittlichen Natur der Gottheit machen, weigern sie sich, auf alle Eigenschaften in ihrer gegenseitigen Verbindung zu sehen, und heften ihren Blick nur auf eine derselben, nämlich die der Nachsicht. Sie können den Anblick seines ganzen Wesens nicht ertragen und sollte dieser Anblick je sich ihnen aufdringen, so macht er all dem Pathos und der Zierlichkeit einer bloß natürlichen Frömmigkeit ein Ende. Sie sehen die Wahrheit gegen sie selbst gerichtet, die Heiligkeit einem Zusammenwohnen mit ihnen in friedlicher oder zustimmender Gemeinschaft abgeneigt, die Gerechtigkeit außer Stande, ihnen etwas Anderes als eine stren-

ge und unwiderrufliche Vergeltung zu Teil werden zu lassen: alle diese Eigenschaften werden in dem Augenblicke nicht von ihnen bedacht, wenn sie, die Anhänger eines poetischen Theismus, gegen ihre eingebildete Gottheit eine schwache Blut der Liebe oder Verehrung empfinden. Aber Wahrheit und Gewissen mischen sich immer in diesen Genuss, und die Frömmigkeit, die auf einem so schwachen und einseitigen Grunde ruht, kann nie einen bleibenden Einfluss auf den Charakter gewinnen; und was im besten Falle erdichtet ist, kann und soll nicht mehr als eine seltene kurze Stunde der Gefühlserregung eingeräumt erhalten; und daraus ist es zu erklären, wie es kommt, dass beim gleichen Individuum eine gelegentliche Wiederkehr von andächtiger Empfindung und ein Leben voll entschiedener tatsächlicher Gottlosigkeit sich finden kann. Eine illusorische Vorstellung von Gott wird unsere Neigungen von der Welt nicht mehr abziehen oder uns zu dem festen im Leben sich bewährenden Tun des Gehorsams gegen unseren Schöpfer verpflichten, als die Geschwätzigkeit eines Romans die Gewohnheiten der Natur oder der Gesellschaft praktisch beeinflussen wird. Und so geschieht es, dass die Religion ohne das Christentum so sehr hinter der wahren Religion zurückbleibt, wie die Humanität, von der wir vorhin sprachen, von der wahren Humanität in den Schatten gestellt wird.

Aber kommen wir wieder zur Sache. Wir haben bereits gesagt, dass sogar dann, wenn im Herzen eines Menschen eine angeborene Verehrung für gewisse erhabene Seiten des göttlichen Charakters vorhanden wäre, doch ein Beweis von Wohlwollen vorausgehen müsste, damit die Person der Gottheit ihm teuer werde. Und die Notwendigkeit für ein solches Vorgehen wird noch viel deutlicher, wenn es bei weiterer Prüfung der Sache an den Tag kommt, dass tatsächlich keine solche angeborene oder zum Voraus einnehmende Verehrung vorhanden ist, dass es gewisse sittliche Vorzüge gibt, die, wenn sie an einem Menschen sich zeigen, die Liebe und Hochachtung auch unserer fündigen Natur gewinnen und die, wenn sie in Gott zur Vollkommenheit erhoben werden, deshalb, wie man meinen sollte, von der Natur, unter günstigen Umständen, die Huldigung einer noch zarteren Liebe und einer noch tieferen Verehrung erlangen sollten. Es gibt indessen eine große und umfassende Eigenschaft, von der die sittliche Beschaffenheit der Gottheit durchdrungen ist und wofür wir ganz und gar keinen angeborenen oder verwandten Zug der Zuneigung im Wesen unseres Geschlechtes entdecken können. Wir denken an die Heiligkeit Gottes. Würde man von uns verlangen, diese Heiligkeit zu definieren, so würden wir fühlen, dass wir dem Be-

griff nicht seine volle Bedeutung geben, wenn wir sagten, dass er lediglich in der absoluten Vollkommenheit aller sittlichen Vorzüge der Gottheit bestehe. Es ist ein Begriff, der in seiner eigentümlichen Kraft Gegensatz oder Absonderung bedeutet. Er kam aus diesem Grunde den Tempelgefäßen zu und zwar gerade, weil sie vom gewöhnlichen Gebrauche abgesondert waren. Hätte man sie für den gewöhnlichen Gebrauch bestimmt, so würde man sie damit unrein oder unheilig gemacht haben. Hätte man sie zu alltäglichen Zwecken verwendet, so würde man ihnen damit ein solches Zeichen der Entweihung aufgedrückt haben, dass ihre Heiligkeit von ihnen geschwunden wäre. Wäre das Bewusstsein Gottes voll und ganz in jedem Hause und in jedem Herzen gewesen, wäre die Gegenwart der Gottheit von seinen Geschöpfen zu allen Zeiten und an allen Orten gefühlt worden, hätte der Wille der Gottheit einen so bestimmenden Einfluss über das Alltagstreiben gehabt wie über den Dienst bei festlichen und außergewöhnlichen Gelegenheiten, dann würde es vielleicht keinen Tempel und keine rituellen Gebräuche und folglich auch keinen Platz für die Anwendung des Begriffes Heiligkeit gegeben haben. Ein Ding wird dadurch nicht geweiht, dass man es von dem absondert, welches gleicherweise wie es selbst rein und geheiligt ist; und würde eine gleichmäßige und allgemeine Reinheit durch das ganze System der Natur Platz greifen, so würde die Absonderung nicht notwendig sein. Unter diesen Umständen würde es keinen Gegensatz und also kein Bedürfnis nach einem solchen Begriff wie dem der Heiligkeit geben.

Dies mag dazu dienen, die Kraft und die Wichtigkeit des Begriffes, wenn angewandt auf das Wesen Gottes, zu verdeutlichen. Er bezeichnet nicht die sittliche Vollkommenheit seines Wesens im absoluten Sinne genommen. Er bezeichnet diese Vollkommenheit mit Rücksicht auf ihr Gegenteil. Wenn wir die Heiligkeit des göttlichen Wesens betrachten, so tun wir es in Hinsicht der erhabenen Scheidung von allem dem, was sie entweder beflecken oder erniedrigen kann. Wir betrachten sie in ihrem unversöhnlichen Gegensatz zur Sünde. Wir betrachten die unerreichbare Höhe, in der sie über allen möglichen Errungenschaften der geschaffenen Natur steht, so sehr, dass der, der sie besitzt, sogar seine Engel der Torheit beschuldigt: und wenn die geschaffene Natur nicht nur unvollkommen, sondern sündig ist, dann sehen wir, wie die Gottheit von aller Berührung und von aller Annäherung sich zurückzieht. Wir denken an die Augen, die zu rein sind, als dass sie die Ungerechtigkeit anschauen könnten und an die Gegenwart, die so geheiligt ist, dass das Böse nicht vor ihr bleiben kann. Wir denken an jenes Heiligtum, in

das nichts gelangen kann, das trügt oder eine Lüge tut, - ein Heiligtum, das bewacht wird von all dem Eifer der göttlichen Natur und der Annäherung von Befleckung so sehr abgeneigt ist, dass, wenn dieselbe nahe kommen will, das Feuer eines verzehrenden Unwillens ihr entweder Einhalt tut oder sie vernichtet.

Wäre nun diese Eigenschaft in ihrer ganzen Strenge gegen die Verstöße wider die Liebe oder die Gerechtigkeit der Menschen unter einander gerichtet, so würden wir zugeben, dass eine fertige Übereinstimmung damit in den Grundzügen unserer natürlichen Konstitution vorhanden sei. Aber wenn sie nach dem Charakter der lebhaften Regungen der Natur forscht und da das eigentliche Wesen der Sündhaftigkeit entdeckt; wenn sie über die Bevorzugung, die alle Kinder Adams dem Geschöpfe vor dem Schöpfer geben, zu Gerichte sitzt und darob mit Recht erzürnt ist; - wenn sie durch eine Gesellschaft menschlicher Wesen hindurchschaut und trotz all der Gerechtigkeit, womit ihre Interessen gewahrt und der Menschlichkeit, womit ihre Übel gelindert oder beseitigt werden, den Ausspruch tut, dass sie ganz der Weltfreude hingegeben, auch ganz erfüllt sei von einem Götzendienste, durch den die Eifersucht des erhabenen Gottesgeistes aufs äußerste gereizt wird, wenn die Heiligkeit sich solchermaßen nicht nur in ihrem Widerwillen gegen das Verbrechen, das ja nur gelegentlich und selten vorkommt, sondern auch in ihrem Widerwillen gegen eine Neigung offenbart, deren tiefgewurzelte Hartnäckigkeit und zunehmende Stärke allgemein sind, dann sehen wir, statt des erwarteten Beifalls und der Übereinstimmung unserer Natur, vielmehr unsere verlegte und gereizte Natur sich empören. Daraus, dass ein Mensch die Grausamkeit oder die Ungerechtigkeit seines Mitmenschen verabscheut, folgt ebenso wenig, dass er deshalb in seinem Herzen zum Voraus für die Verehrung des eigentlichen Wesens Gottes eingenommen sei, wie aus der Tatsache, dass ein Mensch von den Gräueln eines Gefängnisses sich mit Schauder abwendete, folgen würde, dass er deshalb in der demütigen Frömmigkeit eines Konventikels sich wohl und heimisch fühlte. Ein edel denkender und ehrenhafter Kaufmann findet in seinem Herzen Raum für beides, für die Liebe der Wahrheit und die Liebe der Welt. Die eine ist indessen eine Eigenschaft Gottes, während die andere der Liebe Gottes entgegengesetzt ist.

„So Jemand die Welt lieb hat, sagt ein Apostel, so ist die Liebe Gottes nicht in ihm.“ Er mag die Kopie der Wahrheit und manch anderer Tugend auf

dem Antlitz des Geschöpfes lieb haben, aber den Schöpfer liebt er nicht. Er kann die nur zum Teil vorhandenen und unvollkommenen Umrisse der unfertigen Kopie anstaunen und dies sogar mit Entzücken, aber er meidet den Anblick des ganzen Originals. Er kann einen Verkehr sehnächtiger Gedanken und heißen Verlangens mit dem abwesenden Gegenstand seiner irdischen Verehrung unterhalten, aber er hat weder Lust noch Fähigkeit zur Gemeinschaft mit seinem Vater im Himmel. „Heilig, heilig, heilig, Herr Gott, Allmächtiger“, ist der Gesang der Himmlischen, aber ihre Freude ist von einer Art, dass er nicht daran teilnehmen kann. Und so gewiss als sein Leib müsste umgestaltet werden, ehe er aufhören würde mitten in den Qualen der Hölle Schmerzen zu empfinden, so gewiss müsste sein Geist umgewandelt werden, ehe er aufhören würde sich mitten unter dem Halleluja des Paradieses beengt und belästigt zu fühlen.

So sehr also ein Mensch in seinem Herzen eine aufkeimende Liebe für das Wesen Gottes spürte, so würde diese darum doch noch nicht zu einer Liebe gegen seine Person werden können, weil diese durch ein Gefühl der Schuld und der daraus folgenden Furcht vor Gott als eines Feindes darnieder gehalten würde. Auch könnte die Liebe zu Gott nicht in seinem Herzen Wurzel fassen, bis durch den Glauben an die Versöhnung des Evangeliums das Hindernis aus dem Wege geräumt würde. Wenn aber, wie wir eben bewiesen haben, keine solche wachsende Liebe zum göttlichen Wesen vorhanden ist, so ist der Versuch noch viel mehr aussichtslos, eine Liebe zu pflanzen, die dem Glauben vorherginge, oder die Meinung, dass die Zuneigung von dem Herzen Besitz ergreifen sollte, ehe die Furcht daraus gewichen ist. Sogar wenn es durch die Wirksamkeit einer Kraft, von der man bei der Beschaffenheit des Menschen nichts weiß oder durch irgend eine Anstrengung, deren Erfolg man noch nie in keinem einzigen Falle erfahren hat, möglich wäre, in der Seele die Liebe für die Heiligkeit zu erwecken, ohne dass vorher der Glaube an den dargebotenen Heiland zu Stande gekommen wäre, so würde ein Schrecken vor Gott, der ohne diesen Glauben das instinktive und allgemeine Gefühl der Natur ist, gerade so wirksam die Liebe zur Heiligkeit darnieder halten, wie dies bei der Liebe der Wahrheit oder des Mitleidens oder der Gerechtigkeit der Fall ist, so dass wir uns nicht zur Verehrung der Person der Gottheit erheben könnten. Die Liebe zum Wesen Gottes in ein Herz zu pflanzen, das sich dem Glauben an das Evangelium noch nicht aufgeschlossen hat, würde geradezu heißen, sie in ein Gefängnis zu versetzen und sie zur Unfruchtbarkeit und Untätigkeit zu verurteilen, wo sie ganz au-

ßer Stande wäre, Gott selbst zu lieben. Das Vertrauen muss dieser Liebe vorangehen, sogar dann, wenn ein Herz bereits zum Voraus einen Keim der Liebe in sich aufgenommen hat; und wie viel mehr ist es von Wichtigkeit, dass es zuvor in ein Herz einkehren sollte, wo diese Elemente ganz und gar fehlen? So wird es noch unwiderleglicher bewiesen, dass der Glaube eine Sache ist, die zu allervorderst steht und unumgänglich notwendig ist. Ohne ihn würde auch die Saat irgendeines warmen Gefühls für die Gottheit schon im Keime erstickt und nicht zu blütenreicher Entfaltung gelangen. Und wenn unsere Natur solch eine Wildnis wäre, dass keine solche Saat sich dort fände, wenn das, was man brauchte, das Keimen eines neuen Prinzipes wäre und nicht die Entwicklung eines alten, wenn es durch einen schöpferischen und nicht durch einen bloß erhaltenden Prozess geschähe, dass wir zur Bereitschaft für den Himmel umgeschaffen würden, - wenn das treibende Moment, das mit der menschlichen Seele in Berührung gebracht wird, sowohl die Kraft wiederzugebären als wiederherzustellen haben müsste, und wenn die Verheißung dieser Kraft nur denen, die da glauben, gegeben wäre, dann lässt uns nicht mehr länger in jenem Abgrund der Hilflosigkeit, aus dem der Glaube allein den Suchenden herausreißen kann, mit Entsetzen verweilen, lässt uns nicht länger das Auge des Vertrauens vor jenem Beweis der Güte verschließen, der auch dem am weitesten entfremdeten Sünder entgegen gehalten wird, sondern lässt uns eilen, uns auch jetzt auf jenen Grund des Vertrauens zu stellen, wo allein wir zum Werke Gottes in Christo Jesu gemacht sind und die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen wird durch den heiligen Geist.

„Brecht diesen Tempel ab, sagt der Heiland, und ich will ihn in drei Tagen wieder aufrichten.“ Dort allein können wir die Schönheit des Herrn schauen und sicher sein. Dieser Ort der größten Sicherheit ist auch der Ort der größten Herrlichkeit. Wenn wir in dies größere und vollkommenere Zelt aufgenommen werden, dann können wir die Majestät anschauen ohne Schrecken und die Heiligkeit ohne das überwältigende Gefühl der Verdammnis. Der Sünder der von Erbarmen umgeben ist, schaut in stiller Andacht Alles, was furchtbar und verehrungswürdig im Wesen der Gottheit ist und nie erscheinen Wahrheit und Gerechtigkeit und Reinheit vor ihm in reinerer Gestalt, als wenn er die ganze Bürde ihrer Rache, fern von seiner eigenen Person, auf das Haupt des großen Opfers gelegt sieht.

„Eins bitte ich vom Herrn, sagt der Psalmist, das hätte ich gerne, dass ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu besuchen.“ Nicht bis wir innerhalb der Tore des Zufluchtsortes sind, kann dies Verlangen seine Erfüllung finden. Die Selbstsucht kann die Bewegung veranlasst haben, die uns dorthin gebracht hat. Die Furcht vor dem zukünftigen Zorne kann unsere Schritt beflügelt haben. Ein frohes Gefühl der Befreiung mag sich unser bemächtigt haben, ehe wir die Herrlichkeit des göttlichen Wesens in strahlender und überzeugender Offenbarung erblickten. Die Liebe aus Dankbarkeit mag in uns entzündet worden sein, - und wir mögen mit dem Psalmisten zu suchen und zu forschen und täglicher Übung und Betrachtung obzuliegen haben, ehe die Liebe aus sittlicher Wertschätzung die gebietende Stellung erlangt hat, die ihr zukommt. Nichts desto weniger ist es die vornehmste Bestimmung des Menschen, Gott zu verherrlichen und sein zu genießen immerdar. Dies ist die wirkliche Bestimmung jedes Einzelnen, der aus der Hand der Menschen erlöst ist. Dies sollte der Hauptgegenstand all seiner Gebete und aller seiner Vorbereitung sein. Dies ist es, was ihn für die himmlische Gesellschaft geschickt macht; und wenn die Vorliebe für Gott und seine herrlichen Vorzüge für Gott in der Schöne seiner Heiligkeit - nicht im Wachsen begriffen ist, so gibt es kein Reifwerden und kein Vollkommenwerden für die Wohnungen der Unsterblichkeit. Wie wohl ihr also zu kämpfen habt mit der Trägheit der Sinne und mit der tatsächlichen Abneigung gegen jede geistliche Übung, so müsst ihr doch die Gewohnheit des Umgangs mit Gott versuchen und eifrig pflegen. Und da kein Mensch den Vater kennt, ohne dass der Sohn ihn offenbare und da es durch den Geist geschieht, dass Christus denen Licht gibt, die an ihn glauben, so tut für die Erreichung dieses großen sittlichen und geistlichen Zweckes, was der Apostel euch heißt, indem er sagt: „Bewahrt euch selbst in der Liebe Gottes, indem ihr bittet im heiligen Geiste.“ Eure ersten Anstrengungen mögen schwach und ermüdend und fruchtlos sein.. Aber Gott wird den Tag der kleinen Dinge nicht verachten, noch wird das Licht seines Angesichtes stets denen verborgen bleiben, die sich danach sehnen, noch wird die Seele, die da dürstet nach Gott, für immer unbefriedigt sein, und das Leben und der Friede, der des geistlich Gerichteten Teil ist, wird seinem Gefühl in reicher Erfahrung zukommen, und die ganze Art seiner Vergnügungen und Freuden wird in geradem Gegensatz zu derjenigen der Weltkinder stehen, indem

Gott die Quelle ist, aus der er beständig schöpft, und Gott die Kraft seines Herzens wird und sein Teil immer und ewig.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: September 2025, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Anmerkungen

[←1]

Königreich des Himmels, nach englischer Übersetzung des Grundtextes

Table of Contents

Vorwort

Thomas Chalmers – Predigten

Chalmers, Thomas - Das Wesen des Reiches Gottes.

Chalmers, Thomas - Der Umfang der göttlichen Herablassung.

Chalmers, Thomas - Von der Teilnahme, die in den fernen Regionen der Schöpfung für den Menschen empfunden werden.

Chalmers, Thomas - Der Kampf um die Herrschaft über den Menschen unter den höheren Ordnungen geistiger Wesen.

Chalmers, Thomas - Über das ausschweifende Leben großer Städte.

Chalmers, Thomas - Von der Liebe zum Geld.

Chalmers, Thomas - Die Liebe zu Gott aus sittlicher Wertschätzung.

Quellen:

Anmerkungen

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Thomas Chalmers – Predigten	3
Chalmers, Thomas - Das Wesen des Reiches Gottes.	3
Chalmers, Thomas - Der Umfang der göttlichen Herablassung.	16
Chalmers, Thomas - Von der Teilnahme, die in den fernen Regionen der Schöpfung für den Menschen empfunden werden.	32
Chalmers, Thomas - Der Kampf um die Herrschaft über den Menschen unter den höheren Ordnungen geistiger Wesen.	45
Chalmers, Thomas - Über das ausschweifende Leben großer Städte.	58
Chalmers, Thomas - Von der Liebe zum Geld.	75
Chalmers, Thomas - Die Liebe zu Gott aus sittlicher Wertschätzung.	90
Quellen:	109
Anmerkungen	110
Table of Contents	111